Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 156 — Donnerstag, den 8. Juli — 1926

Die Arbeit des Grafen Bernstorff

Man hat gegen Deutschland einst den Vorwurf erhoben, daß es bei der zweiten Haager Konferenz durch seinen Widerspruch die Weltabrüstung verhindert habe. Man kann jetzt denselben Vorwurf gegen Frankreich erheben. Mit jener Verständnislosigkeit, die nun einmal das Charakteristikum der „Sachverständigen" bildet, widersetzen sich die Militärfachleute Frankreichs, unterstützt von ihren belgischen, polnischen, tschechoslowakischen und anderen Vasallen, allen vernünftigen Vorschlägen, die eine wirkliche und wirksame Herabsetzung der auf Europas Arbeitskraft lastenden Rüstung herbeiführen wollen. Diese militärischen Fachleute sehen — wohl mit Recht — in jeder Erleichterung der Rüstungen eine Verminderung der eigenen fachlichen Bedeutung. Im Grunde führen sie einen Kampf ums liebe tägliche Brot, das die bösen Rüstungsverminderer ihnen vom Munde wegnehmen wollen. Militärs als Sachverständige in Abrüstungsfragen bestellen, heißt wahrlich Selbstmord von ihnen verlangen.

Mit einer geradezu bewunderungswürdigen Energie kämpft Deutschlands Delegierter, Graf Bernstorff, gegen die Scharen der französischen und profranzösischen Sachverständigen. Meist erfolglos, denn nur England, die Vereinigten Staaten und Holland pflegen mit ihm zu stimmen, sie werden von der Menge der Rüstungsmilitärs überstimmt. Es ist recht charakteristisch, daß gerade diese Länder mit Deutschland stimmen. Sind es doch gerade die Länder, die es mit dem wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt ernst nehmen und die ihr Kapital nicht für die unproduktiven Rüstungen, nicht für den wirtschaftlichen Leerlauf der Welt, sondern für produktive Zwecke, für die Erfüllung der Erde mit schaffenden und genießenden Menschen verwenden wollen. Man könnte sich ja fragen: welches Interesse hat Deutschland eigentlich, die Franzosen von dem falschen Wege, auf den ihre militärischen Sachverständigen sie führen, zurückzuhalten? Wozu entfaltet Graf Bernstorff solchen Eifer, so viel Klugheit? Warum entfaltete er dieses Register von ausgezeichneten Gründen? Deutschlands Rüstungen sind durch den Versailler Vertrag festgelegt. Deutschland denkt an keinen Krieg. Selbst wenn Deutschland sich durch einen gerüsteten Nachbarn bedroht fühlte, wurde ihm der Versailler Vertrag und die auf Grund desselben ausgeübte Kontrolle jede Rüstung, die über die Grenzen des Vertrages hinausgeht, unmöglich zu machen. Daß die Kontrolle stattfindet und zwar nicht nur auf offiziellem, sondern auch auf inoffiziellem, ja sogar auf illegalem Wege, weiß man ja in Deutschland. Man kann aber mit Recht sagen: Graf Bernstorffs ausgezeichneten und instruktiven Reden werden ja gar nicht im Interesse Deutschlands gehalten; die einzigen, die etwas nützliches für sich selbst daraus lernen könnten, sind die Franzosen und ihre Anhänger. An eine Belehrung der betreffenden Sachverständigen ist dabei natürlich nicht zu denken. Diese Fachleute werden ja nicht durch Erkenntnis allgemeiner Interessen, sondern durch bestimmte Berufsinteressen gelenkt. Aber die wirtschaftlichen und finanziellen Kreise Frankreichs könnten allerdings aus Graf Bernstorffs Reden viel lernen.

Freilich, die Franzosen und ihre Vasallen werden noch mehr aus der Not ihrer Vaterländer lernen. Es geht in diesen Ländern einfach nicht mehr weiter. Nicht die Kriegs-, sondern die Finanz- und Wirtschaftsminister werden einmal das entscheidende Wort sprechen. Frankreich kann den Franc nicht stabilisieren, wenn ihm nicht das angelsächsische Finanzkapital dabei hilft, sei es nun durch Begebung von Anleihen, sei es durch eine Entente cordiale zwischen der Bank von Frankreich, der von England und der Federal Reserve Bank. Daß aber eine Abstimmung wie die jüngst stattgefundene, wo Frankreich mit 14 anderen Staaten den Sieg über London, Washington, den Haag und Berlin davontrug — es handelte sich um die Aufrechterhaltung möglichst hoher Friedenseffektive und möglichst verschwenderischen Anschaffungen von Rüstungsmaterial — daß ohne solche Abstimmung die Neigung der Angelsachsen, Frankreich finanziell zu helfen, nicht vermehrt, liegt auf der Hand. Deutschland könnte wirklich ruhig zusehen, wie Frankreichs militärische Sachverständige gegen Frankreichs wirtschaftliche und finanzielle Interessen handeln; wie sie den Franc gewissermaßen mit Brachialgewalt ruinieren.

Und dennoch, Deutschland hat von einem höheren Standpunkt aus recht, wenn es den Grafen Bernstorff seinen Kampf führen läßt. Die wirtschaftliche Solidarität der Welt nimmt — trotz manch entgegengesetzten Anschluß — täglich zu. Kein Land hat ein wirkliches Interesse daran, daß es einem anderen Lande wirtschaftlich schlecht geht. Alle Wirtschaft aller Länder ruht ja zuletzt auf der Konsumtionskraft, ohne welche die Produktion einen Leerlauf darstellt. Deutschland hat ein Lebensinteresse daran, daß die anderen Länder ihre Kräfte nicht in unproduktiven Rüstungen verschwenden und für dieses Interesse, das, es muß betont werden, ein ganz national deutsches ist, arbeitet Graf Bernstorff. D.

Zum Tacna-Arica-Konflikt.

Paris, 7. Juli. Wie „Newyork Herald" aus Santiago de Chile meldet, teilt das Kriegsministerium amtlich mit, daß die seinerzeit aus dem Tacna-Arica-Gebiet zurückgezogenen Truppen wieder in das strittige Gebiet eingerückt sind.

Wie steht's mit Paneuropa?

Wien, 7. Juli. Dr. Richard N. Coudenhove-Kalergi, der von einer der Konstituierung von Paneuropakomitees in den Weststaaten gewidmeten Reise zurückgekehrt ist, machte einem Mitarbeiter des „Wiener Journals" folgende Mitteilungen über das Vordringen des Paneuropagedankens:

Im Oktober findet in Wien der erste paneuropäische Kongreß statt. Bis zu diesem Zeitpunkte muß die Organisation der Paneuropabewegung natürlich vollkommen durchgeführt sein. Die Zeit drängte so, um dem paneuropäischen Gedanken auch in den Weststaaten seine feste Form zu geben.

In Frankreich, Belgien und England setzt sich der Gedanke immer rascher durch und gewinnt immer weitere Kreise. Besonders in Frankreich ist der Wunsch, ein geeintes Europa zu schaffen, Gemeingut aller Kreise des Volkes und seiner Vertretung, Frankreich kann übrigens auf eine stolze paneuropäische Tradition hinweisen. Der erste Vorschlag zur Vereinigung der europäischen Völker ging von seinem König Heinrich IV. aus. Auch Napoleon bekannte sich in seinen in St. Helena verfaßten Schriften zu diesem Gedanken, ebenso andere große Franzosen, vor allem Saint-Simon und Viktor Hugo.

Es ist seit langem bekannt, daß auch die namhaftesten französischen Staatsmänner von heute überzeugte Paneuropäer sind. Noch ist Herriots große Rede unvergessen, in der der Kammerpräsident erklärte, es sei seine größte Sehnsucht, das Zustandekommen der vereinigten Völker von Europa zu erleben. Briand sprach sich auf der Konferenz von Locarno mehrmals in demselben Sinne öffentlich aus. Und Caillaux schrieb in seinem berühmten Buch „Ou va la France? Ou va l'Europe?" Paneuropa sei die einzige Rettung für unseren Kontinent.

Da nun die meisten der führenden französischen Paneuropäer in der gegenwärtigen Regierung sitzen und daher nicht in der Lage sind, Mandate in einem Komitee anzunehmen, war die Bildung unseres Komitees eigentlich nicht ganz einfach. Wenn sie schließlich doch gelang, so ist dies vor allem der Mitarbeit des Unterstaatssekretärs im Finanzministerium Dubois zu verdanken, der der besondere Vertrauensmann und engste Mitarbeiter Caillaux' ist. Das Präsidium des Komitees übernahm Herriot, zu seinem Stellvertreter wurde der rechtsgerichtete Deputierte Barthelemy, der Vizepräsident des Kammerausschusses für auswärtige Angelegenheiten, gewählt. Unter den prominentesten Mitgliedern befinden sich der frühere Finanz- und Unterrichtsminister de Monzie, Lucien Romier, Chefredakteur des „Figaro", der Schriftsteller Jules Romain und viele andere Vertreter des geistigen Frankreich. Uebrigens wird der Generalsekretär der französischen Gruppe Francis Delaisie auf dem Kongreß im Oktober das wirtschaftliche Referat über die Frage, ob eine europäische Wirtschaftsunion möglich ist und wie man zu ihr gelangt, erstatten. Das Vorreferat hält der Berliner Geheimrat Julius Wolf. Auch eine große Zahl anderer Herren aus Frankreich hat ihr Erscheinen zum Kongreß in Wien in Aussicht gestellt.

Die ungeteilte freundliche Aufnahme, die das neukonstituierte Komitee in Paris fand, bewies, daß der paneuropäische Gedanke marschiert. Kein Wunder, niemals war die öffentliche Meinung in Frankreich so sehr für die Verständigung und von der Notwendigkeit eines europäischen Zusammenschlusses so überzeugt wie heute. Die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen das Land zu kämpfen hat, verstärken diese Einsicht genau so, wie die Wirtschaftskrise in allen anderen Ländern dieselbe Wirkung hervorruft.

Uebrigens wird die wirtschaftliche Seite des paneuropäischen Gedankens in Belgien noch stärker hervorgekehrt als in Frankreich. Für Belgien ist ja der Freihandel — eine unserer wichtigsten Forderungen — geradezu die Lebensfrage. Auch dort haben sich die namhaftesten Männer des öffentlichen Lebens zum Eintritt in das paneuropäische Komitee gemeldet: Kammerpräsident Brunet, der Rektor der Brüsseler Universität Bruchet, der frühere Unterrichtsminister Destres, der Vertreter Belgiens beim Völkerbund de Brouguere, der Großindustrielle Heineman und viele andere.

Besonders wichtig ist die einheitlich zustimmende Aufnahme, die der paneuropäische Gedanke in England fand. Nicht nur der Kolonialminister Amery, sondern noch eine Reihe führender Persönlichkeiten, mit denen ich sprach, sehen die Notwendigkeit einer Gliederung des Völkerbundes in Kontinente und die Unmöglichkeit für England ein, sich an den europäischen anzuschließen. Kanada müßte durch einen derartigen Anschluß Amerika, Indien dem asiatischen Block in die Arme getrieben werden. Der Gedanke der Anerkennung des British Empire als einen selbständigen politischen Kontinent in enger Anlehnung an Paneuropa wird in England viel besser verstanden, als dies gewöhnlich auf unserem Kontinent der Fall ist.

Denselben Standpunkt nahm übrigens, bezüglich seiner Heimat, der Pariser Sowjetgesandte Rakowski in einem langen Gespräch mit mir ein. Auch er anerkannte, daß Rußland sich nicht an den europäischen Kontinent anschließen könne, ohne sich von seinen asiatischen Freunden zu isolieren.

Dunkel ist der Rede Sinn

Was will Caillaux? — Man weiß es nicht!

Paris, 7. Juli. Die gestrige Rede des Finanzministers Caillaux wird in den Pariser Morgenblättern mit breitester Ausführlichkeit erörtert. Die Zeitungen aller Parteirichtungen geben übereinstimmend zu, daß der erste Teil der Rede allgemein die Zustimmung der Kammer fand, während der zweite Teil enttäuscht zu haben schien. Es war auffallend, daß Caillaux nach dem breitangelegten Freskogemälde, das er von der gegenwärtigen Finanzlage Frankreichs entwarf, mit überstürzter Schnelligkeit zum Schluß seiner Ausführungen gelangte, daß er sich über die Mittel, wie dieser Situation abgeholfen werden könne, nur sehr kurz verbreitete und insbesondere in seinen Ausführungen über die Stabilisierung des Franken nicht sehr klar war. Sein eigentliches Programm bzw. seine Finanzpläne gab der Finanzminister noch nicht bekannt. Erst wenn die Interpellationsdebatte beendet ist, wird er der Kammer einen Gesetzentwurf zugehen lassen, worin die Maßnahmen aufgezählt sein werden, die der Finanzminister für notwendig hält, um dem weiteren Kurssturz des Franken vorzubeugen. **Staunen mußte man darüber, daß die Kammer des 11. Mai, die ihre heutige Zusammensetzung hauptsächlich dem Kampf gegen das Verordnungsrecht, welches Poincare 1924 verlangt hatte, dankt, kaum mit einer Miene zuckte, als der Finanzminister die Forderung erhob, daß ihm eine Erhöhung der Machtbefugnisse zugebilligt werden müsse. Das Wort „außerordentliche Vollmachten" wollte Caillaux vor dieser Kammer nicht gebrauchen. Aber „Uebertragung der Machtbefugnisse" ist natürlich nichts anderes als ein Verordnungsrecht, das der Finanzminister in breitestem Umfange verlangt, um die finanzielle Situation zu heilen. Man hätte glauben müssen, daß eine solche Forderung in dieser Kammer einen Sturm der Entrüstung erregt hätte. Aber nur die äußerste Linke und die äußerste Rechte murrten einen Augenblick. Im Zentrum klatschte man sogar Beifall.**

Vollkommen im unklaren ist man, wie gesagt, über die Absichten, die der Finanzminister verfolgt, um die Stabilisierung des Franken herbeizuführen. In diesem Punkt scheint er jedenfalls mit den Forderungen, die in dem Bericht des Sachverständigenkomitees enthalten sind, nicht einig zu gehen. Denn die Sachverständigen hatten erklärt, daß zur Lösung der ausgegebenen Schuldverschreibungen der Nationalen Verteidigung eine eigene Tilgungskasse eingerichtet werden müsse und daß man diese mit einem Anfangskapital von 4 Milliarden ausstatten müsse, die ausschließlich durch Aufnahme auswärtiger Kredite aufgebracht werden sollten. Die Sachverständigen erklärten aber weiter, daß diese Dinge nur nach Ratifikation des Washingtoner Schuldenabkommens erlangt werden können. Ueber dieses Abkommen und die Ratifikation glitt Caillaux mit einem Satz hinweg. Von den 4 Milliarden für die Tilgungskasse sprach er kein Wort. Der zweite Teil der Rede enttäuschte also. Aber man wird wohl klar sehen, wenn einmal die Finanzvorlage eingebracht sein wird. Diese soll ganz kurz sein, weil auch die Debatte kurz sein soll. Es wird darin einfach gesagt werden, daß dem Finanzminister alle notwendigen Vollmachten erteilt werden müßten, um die Finanzreform durchzuführen, wie ihm dies gut erscheine.

Sumpf

Stuttgart, 6. Juli. Der kommunistische Abgeordnete Hans Stetter, der soeben von der Bezirksleitung der KPD. Württembergs wegen parteiwidrigen Verhaltens ausgeschlossen wurde, veröffentlicht in der „Schwäbischen Tagwacht", dem Organ der Sozialdemokraten Württembergs, einen Artikel „Der kommunistische Sumpf" betitelt, in welchem er mit der Partei in seiner Weise abrechnet. Stetter bemerkt, daß die KPD. heute zur vollständigen Bedeutungslosigkeit herabgesunken ist. Ihr Einfluß in den Arbeitermassen, in den Gewerkschaften, Genossenschaften in den Sport- und in allen übrigen Massenorganisationen des Proletariats sei trotz der ganzen Parteiorganisation gleich null. Ueber diese Tatsache helfe auch nicht das phrasenhafte das lügnerische und auswendig gelernte, aufgebauschte, beispiellos geistlose Geschreibsel und das revolutionäre Versammlungsgeschrei der Redakteure und Funktionäre der KPD. hinweg. Politisch bedeutungslos, organisatorisch eine verseuchte Sekte, beherrscht von einigen hundert mit russischen Geldern bezahlten Scharlatanen, sogenannten Berufsrevolutionären, die keine eigene, sondern nur eine bezahlte Meinung haben dürfen: in diesen Zustand hinabgesunken sei heute die KPD zum störenden Element innerhalb der um ihre nackte Existenz ringenden Arbeiterklasse geworden. Daß es der Partei nie an einer politischen Arbeit gelegen war, sondern daß es ihr nur darauf ankam, in den Parlamenten Spektakel zu machen, wird mit einigen krassen Beispielen von Stetter befestigt. „Wer Gelegenheit gehabt hat", schreibt er, „nach den Reichstagswahlen vom 4. Mai den Sitzungen verantwortlicher Körperschaften beizuwohnen, der gewann den Eindruck, als ob die ganzen Parteiführer übergeschnappt seien. Man glaubte sich in einem politischen Tollhaus zu befinden. Jeder Spektakel, der im Plenum gemacht wurde, wurde in einer Besprechung beschlossen und dabei wurden immer die einzelnen Personen bestimmt, die den Krach und Spektakel zu machen hatten. So, wie die Politiker im Reichstag, oder noch schlimmer, trieben es, wie Stetter weiter an Beispielen belegt, die Leute in den Gemeinde- und Landesparlamenten. Man könne nicht sagen, daß die Partei inzwischen ihre Fehler erkannt und sie abgestellt hätte. Die Partei habe nur scheinbar ihre Taktik umgestellt. Der alte Geist der Maslow und der Ruth Fischer spuke weiter und könne jeden Tag wieder in akute Verrücktheit umschlagen, da sich am Personalbestand der führenden Berufsrevolutionäre wenig geändert habe und die wenigen Mitglieder der Partei alles schlucken, was von dort kommt.

Attentat auf Cobham

London, 7. Juli. Auf den englischen Weltflieger Allan Cobham, der sich zurzeit auf einem Fluge von London nach Australien befindet, haben die Araber ein Attentat verübt. Als sich Cobham über Basra an der Tigrismündung befand, wurde seine Flugmaschine heftig beschossen; sein Mechaniker Elliot wurde schwer verwundet, außerdem wurde der Motor beschädigt. Elliot ist nach einer Times-Meldung aus Basra in der gestrigen Nacht seinen schweren Verletzungen erlegen. Es ist einwandfrei festgestellt, daß sowohl die Beschädigungen des Motors wie auch die Verwundungen des Mechanikers von Gewehrschüssen herrühren. Man zweifelt hier nicht daran, daß die Schüsse von Arabern herrühren, die auf den englischen Rekordflieger ein Attentat verüben wollten. Cobham, der am 29. Juni in London zu seinem 26 000-Meilenflug startete und bereits am 4. Juli Bagdad programmäßig überflogen hatte, ist nunmehr gezwungen, seinen Erkundungsflug für den englischen Reichs-Luftverkehrsdienst vorläufig zu unterbrechen.

Tagung des Reichsverbandes für Volkskurzschrift

Hannover, 7. Juli. Der Reichsverband zur Schaffung der deutschen Volkskurzschrift hielt in diesen Tagen in Hannover seinen dritten Vertretertag ab. Die Vertreter der vereinigten Kurzschriftschulen und die anwesenden Kurzschriftlehrer vertraten einmütig die Ansicht, daß die Langschrift wegen ihrer langsamen und schweren Schreibart nicht mehr zeitgemäß sei. Sie sei durch eine Volkskurzschrift zu ersetzen. Die Volkskurzschrift müsse als erste Schrift im ersten Schuljahre der Volksschule gelehrt werden, und infolge ihrer Einfachheit und inneren Güte geeignet sein, die allgemeine Verkehrsschrift und damit Gemeingut des gesamten Volkes zu werden. Die Volkskurzschrift solle auf technisch einwandfreie Weise druckbar sein. Auf dem Gebiete der Rechtsschreibung solle sie wegweisend und bahnbrechend sein. Die Einheitskurzschrift könne die Aufgaben einer Volkskurzschrift nicht erfüllen. Es wurden mehrere Ausschüsse eingesetzt, die mit den Vorarbeiten für die Schaffung der Volkskurzschrift beauftragt wurden.

Preußen und das Reich im Streit

Die preußische Regierung bedauert lebhaft / Das Reich brüskiert Preußen

Preußischer Landtag

200. Sitzung, 7. Juli, mittags 12 Uhr.

Abg. Dr. Maretzky (Dtn.) beantragt die sofortige Beratung einer großen Anfrage seiner Partei, ob das Staatsministerium bereit sei, gegen die linksradikale Agitation einzuschreiten, die namentlich von Roten Frontkämpfern betrieben werde und die bürgerlichen Kreise einschüchtern wolle. (Hu! Hu!-Rufe bei den Kommunisten.)

Die sofortige Behandlung der deutschnationalen Anfrage scheitert geschäftsordnungsmäßig am Widerspruch des Abg. Heilmann (Soz.) Das Haus tritt in die Tagesordnung ein. Nach Erledigung von Eingaben und Berichten gelangt eine

Große Anfrage

der Regierungsparteien

zur Beratung, ob die Berufung des Reichskanzlers a. D. Dr. Luther in den Verwaltungsrat der Reichsbahn mit Einverständnis des Staatsministeriums erfolgt ist.

Zur Beantwortung der großen Anfrage erhält sofort

Ministerpräsident Braun

das Wort. Er erklärt: Ich habe in einer eingehenden Unterredung mit dem Herrn Reichskanzler die Rechtsansprüche Preußens für die Besetzung des freien Postens im Verwaltungsrat der Reichsbahn dargelegt. Ich habe diese Ansprüche begründet und darauf hingewiesen, daß die Staatsregierung sie aufrecht erhalten müsse. Der Herr Reichskanzler hat zugesagt, die Angelegenheit einmal dem Reichsverkehrsminister vorzutragen und im Kabinett darüber zu beraten. Unter dem 5. Juli hat der Herr Reichskanzler an die preußische Staatsregierung das folgende Schreiben gerichtet:

„Ich beehre mich, ergebenst mitzuteilen, daß die Reichsregierung auch nach nochmaliger eingehender Prüfung der Rechtslage zu dem Ergebnis gekommen ist, daß ein Anspruch Preußens auf Benennung einer Persönlichkeit für die freie Stelle im Verwaltungsrat der Reichsbahn nicht gegeben ist. (Lebhaftes Hört! Hört!) Die Reichsregierung hat den Reichskanzler a. D. Dr. Luther zum Mitglied des Verwaltungsrats der Reichsbahn ernannt." (Erneutes lebhaftes Hört! Hört! Rufe bei den Kommunisten: Schiebung!)

Die Staatsregierung hat sich gestern mit dieser Mitteilung der Reichsregierung beschäftigt und unter dem heutigen Datum dem Herrn Reichskanzler folgende Antwort zugehen lassen:

„Die preußische Regierung bedauert auf das lebhafteste, daß sich die Reichsregierung zu einer derartigen offenkundigen Brüskierung des Landes Preußen hat entschließen können. (Lebhaftes Sehr wahr!) **Die Reichsregierung hat nicht einmal den Versuch gemacht, den eingehend begründeten Rechtsstandpunkt Preußens zu widerlegen und den Nachfolger des seinerzeit, auf den Vorschlag Preußens ernannten Geh. Kommerzienrat Arnhold, ernannt, ohne auch nur mit der preußischen Regierung darüber Fühlung zu nehmen.** (Lebhaftes Hört! Hört!) **Die preußische Regierung wird zur Feststellung der Rechtslage eine Entscheidung des Staatsgerichtshofes herbeiführen."** Lebhafte Zustimmung.)

Die Persönlichkeit des Reichskanzlers a. D. Dr. Luther scheidet, wie ich ausdrücklich betonen möchte, bei dieser Erörterung der Angelegenheit völlig aus. Die oben von mir gekennzeichnete Form der Erledigung dieser Angelegenheit bedeutet eine Rücksichtslosigkeit, welche die preußische Regierung nach ihrer ganzen bisherigen Einstellung und ihrem äußerst entgegenkommenden Verhalten von der Reichsregierung nicht erwarten konnte (Zustimmung) und die zu meinem lebhaften Bedauern zur Folge haben muß, daß die zu einer ersprießlichen Führung der Reichs- und Staatsgeschäfte so nötige vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen der Reichsregierung und der Regierung des Landes, das mehr als die Hälfte des Reiches ausmacht, durch Schuld der Reichsregierung in Zukunft sehr erschwert wird. (Lebhafte Zustimmung.)

Der Ministerpräsident unterstreicht noch einmal, daß die Stellungnahme der Staatsregierung lediglich darauf gerichtet ist, den Rechtsstandpunkt des preußischen Staatsinteresses auf dem Gebiete der Eisenbahn zu wahren. Die preußische Regierung teile nicht die Ansicht des Reichskanzlers, daß durch die Ernennung Dr. Luthers die Interessen Preußens am besten gewahrt seien. (Lebhafter Beifall.)

Das Haus beschließt die Besprechung der Interpellation.

Abg. Roth (Dnt.) drückt die Befriedigung seiner Partei aus für die Stellung der preußischen Regierung. Der Ministerpräsident habe durchaus zutreffend die Rechtslage dargelegt. Wenn das Reich glaube, Preußen eine solche Behandlung zuteil werden zu lassen, so zeige das, wie stark in den letzten sieben Jahren das Ansehen Preußens gegenüber dem Reich gemindert ist. (Beifall rechts.)

Abg. Müller-Hessen (Kom.) erklärt, die Arbeiter, Angestellten und Beamten der Reichsbahn, die dem Volksganzen dienen sollten, seien auf unabsehbare Zeit der Macht und Raubgier des internationalen Kapitals ausgeliefert. In Hamburg habe Herr von Siemens erklärt, daß das investierte Kapital bei richtiger Verwaltung und äußerster Sparsamkeit angemessene Verzinsung abwerfe. Und diese Aufgabe soll jetzt Herr Dr. Luther, dieser fluchbeladene Mann, auf Kosten der Arbeiterschaft lösen.

Abg. Blank (Z.) begrüßt die Ausführungen des Ministerpräsidenten. Hier handele es sich darum, gegen die Ausschaltung Preußens energisch Einspruch zu erheben. Was Bayern mit seiner 12proz. Beteiligung am Eisenbahnbesitz zustehe, müsse wohl auch Preußen mit einem Besitz von 75 Prozent erhalten. Sogar Hamburg, das keinen Eisenbahnbesitz habe, habe ein Mitglied im Verwaltungsrat. Das Zentrum verlangt, daß die Rechte Preußens tatkräftig gewahrt würden.

Abg. Riedel (Dem.) erklärt, das Reich habe gegenüber der Reichsbahngesellschaft erstens das Bestätigungsrecht des Generaldirektors u. zweitens das Ernennungsrecht von Verwaltungsratmitgliedern. Preußen mit seinem großen Eisenbahnbesitz habe ein Recht auf Vertretung und dürfe sich eine solche Brüskierung nicht gefallen lassen, die man Bayern gegenüber nie wagen würde. Deshalb begrüße auch die demokratische Fraktion die Erklärung des Ministerpräsidenten nach Form und Inhalt. Die Fraktion sei außerordentlich peinlich davon berührt, daß Dr. Luther ernannt worden sei, zumal gerade auf ihn der lebhafte Widerstand gegen das preußische Vorschlagsrecht zurückgehe.

Abg. Leinert (S.) erinnert daran, daß gerade der Reichsverkehrsminister, der aus einem preußischen Ministerium hervorging, jetzt die preußischen Ansprüche voll und ganz vergessen habe. Wir müssen erwarten, daß Preußen wenigstens ebenso vom Reiche behandelt werde wie Bayern. Der nun entstandene Konflikt des größten Landes mit dem Reiche ist sehr bedauerlich.

Abg. Dr. Leidig (Dvpt.) bedauert auf das lebhafteste, daß der Ministerpräsident einen Katalog von Beschwerden gegen das Reich habe vorbringen müssen und eine Brüskierung Preußens erfolgt sei. Meine politischen Freunde haben selbstverständlich nichts gegen Herrn Dr. Luther einzuwenden. Es handelt sich aber darum, daß auf den Posten im Verwaltungsrat ein Mann kommt, der in einem gewissen Vertrauensverhältnis zur preußischen Regierung steht, um Preußens Interessen besonders wahren zu können. Wo bleibt das Wort des Reichskanzlers, der als seine Aufgabe erklärt hat, die Beziehungen zwischen dem Reich und den Ländern zu pflegen. Das Interesse Preußens erfordert es, daß endlich Preußen die Bedeutung, die es beanspruchen kann und die es im Reichsrat nicht hat, die es aber früher im alten Reich besaß, gegeben wird. (Beifall rechts.)

Abg. Ladendorff (Wirtsch. Vgg.) teilt die Ansicht, daß die Reichsregierung sich Bayern gegenüber eine solche Brüskierung nicht erlaubt hätte. Die Erklärung des Ministerpräsidenten finde die volle Billigung der Wirtschaftlichen Vereinigung.

Damit ist die große Aussprache erledigt.

Es wird dann die 3. Etatsberatung mit der Besprechung des Haushalts des Finanzministeriums fortgesetzt.

Abg. Kasper (Komm.) erklärt: Die ungeheure steuerliche Belastung der Arbeitnehmerschaft resultiere daraus, daß die preußische Regierung sich wie ein gefügiger treuer Hund unter der Peitsche der Schwerindustrie gekuscht habe. (Vizepräsident Garnich erteilt dem Redner einen Ordnungsruf).

Damit ist die 3. Haushaltsberatung beendet.

Es folgen die Abstimmungen und zwar zunächst zum Innenministerium. Die einfache Abstimmung über das Ministergehalt, gegen das die Deutschnationalen, die Deutsche Volkspartei, die Völkischen, die Wirtschaftspartei und die Kommunisten geschlossen stimmen, bleibt zweifelhaft. Im Hammelsprung wird das Gehalt Severings mit 206 gegen 154 Stimmen bewilligt. (Lärm bei den Kommunisten).

Die einzelnen Kapitel und Titel zum Innenministerium werden gleichfalls vorgenommen.

Beim Gestütshaushalt findet Annahme der Antrag v Plehwe (Dntl.), das Staatsministerium zu ersuchen, die erforderlichen Mittel zur Förderung des Absatzes von Pferden im Inlande und zur Weiterführung eines Exports nach dem Auslande bereitzustellen.

Beim Haushalt der Bergverwaltung wird u. a. der Antrag des Hauptausschusses angenommen, auf unverzügliche Vorlegung eines Gesetzentwurfes, der ein Einschreiten ermöglicht gegen die Beamten der Bergpolizei, die auf Grund einer Anzeige wegen Nichteinhaltung der Berggesetzlichen und Bergpolizeilichen Vorschriften durch die Arbeitgeber nicht sofort vorgehen.

Bei Haushalt der Handels- und Gewerbeverwaltung wurde der Antrag der Wirtschaftspartei angenommen, auf Aufhebung der Zentralisierung des Einkaufs von Bedarfsartikeln bei den preußischen Ministerien, um es den lokalen Behörden zu ermöglichen, ihren Bedarf bei dem Handel ihres Wohnsitzes zu tätigen.

Einstimmig angenommen wurde der Antrag Perschke (Wirtschaftspartei), bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft dahin zu wirken, daß im Lebensmittelhandel das Gewicht für Tragelasten von 50 auf 100 Kilogramm erhöht wird.

Auch beim Haushalt des Staatsministeriums beantragen die Deutschnationalen Abstimmung über das Gehalt des Ministerpräsidenten. Das Gehalt wurde mit einer Mehrheit von etwa 30 Stimmen gegen Deutschnationale, Völkische, Wirtschaftliche Vereinigung und Kommunisten bewilligt.

(Schluß siehe Seite 3 Hauptblatt.)

Schuldenabkommen, Kredit und Abrüstung

Wie denkt man in Amerika? — Die Abrüstungskonferenz ein Versager

Franklin Bouillon zu dem Schuldenabkommen

Paris, 7. Juli. Die heutige Kammersitzung wurde mit einer Rede Franklin Bouillons über das Washingtoner Schuldenabkommen eröffnet. Der Redner richtete ungemein heftige Angriffe gegen Beranger, ohne seine Kritik indessen auf die Regierung auszudehnen. Nach Anhörung der Rede gewann man den Eindruck, daß der Abgeordnete mit seiner Intervention vor allem der Regierung einen Dienst erweisen wollte, was ihm besonders durch Seitenhiebe auf Tardieu, der nur noch das Wort zu seiner persönlichen Rechtfertigung, aber nicht zu einem wirksamen Angriff auf die Regierung ergreifen wird, gelungen ist. In seiner Rede trat Franklin Bouillon auch als Anwärter auf den Botschafterposten in Washington auf. Er stellte fest, daß das Washingtoner Abkommen nicht in seiner gegenwärtigen Fassung ratifiziert werden könne. Nach Ansicht hervorragender Politiker der Vereinigten Staaten brauchten die amerikanischen Kredite nicht zurückerstattet werden. Franklin Bouillon stellte dann fest, daß die günstige Stimmung der politischen Kreise der Vereinigten Staaten bei der Unterzeichnung des Friedensvertrages nicht genügend ausgenutzt worden wäre. Die Unterhändler Frankreichs, die damals verbrecherische Unfähigkeit an den Tag gelegt hätten, besäßen jetzt keinen anderen Ehrgeiz, als den Schein zu wahren. (Beifall auf der Linken). Die Abmachungen seien aus drei Gründen unannehmbar: 1.) wegen der Höhe der Schuld, 2.) wegen Auslassung der Sicherungsklausel und 3.) wegen des Artikels über die Kommerzialierung der französischen Schuld.

Amerikanischer Kredit an Frankreich

Paris, 7. Juli. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß die Vereinigten Staaten die Genehmigung eines Kredites an Frankreich nicht von der vorherigen Ratifizierung des Washingtoner Abkommens abhängig machen. Die Regierung der Vereinigten Staaten begnügt sich mit der formellen Zusage der französischen Regierung, daß die Ratifikation so bald wie möglich erfolgen wird. Caillaux hat in seiner gestrigen Rede zu verstehen gegeben, daß die Verhandlungen fortdauern und die französische Regierung gewisse Vergünstigungen erhoffe. Die Finanzdebatte wird heute nachmittag fortgesetzt werden. Als erster Redner wird wahrscheinlich Franklin Bouillon das Wort ergreifen und auf die Washingtoner Abmachungen zu sprechen kommen. Die wichtigste Interpellation des heutigen Tages dürfte diejenige Leon Blums sein, der die Auffassung der sozialistischen Gruppe bekanntgeben und wahrscheinlich ein Gegenprojekt bekanntgeben wird. Die sozialistische Gruppe hat sich gestern bekanntlich kategorisch gegen den Sachverständigenbericht ausgesprochen. Man rechnet mit dem Schluß der Debatte für morgen abend. Alle Anzeichen sprechen nach wie vor dafür, daß die Regierung eine schwache Mehrheit erhalten wird. Der Gesetzentwurf, der die Forderung nach Erteilung beschränkter Vollmachten (Delegations) enthält, wird morgen eingebracht werden. Im heutigen Vormittagsverkehr notierte der Dollar 36,30, das englische Pfd. 179,50.

Baldwin fährt mit nach Genf

London, 7. Juli. Wie der „Evening Standard" berichtet, wird außer Sir Austen Chamberlain Ministerpräsident Baldwin an der im September in Genf stattfindenden außerordentlichen Tagung der Völkerbundsversammlung teilnehmen. In politischen Kreisen hat die Erklärung Baldwins, daß sich die Regierung entschlossen habe, einen mit allen Vollmachten versehenen weiblichen Delegierten zur Genfer Tagung zu entsenden, großes Interesse erregt. Inoffiziell verlautet, daß die Herzogin von Atholl, die parlamentarische Unterstaatssekretärin im Unterrichtsministerium, von Baldwin eingeladen wurde, die Mission zu übernehmen. Die Herzogin hat sich ihre endgültige Entscheidung vorbehalten.

Eine Pleite

Neuyork, 7. Juli. Amtliche amerikanische Kreise bezeichnen die vorbereitende Abrüstungskonferenz als einen völligen Versager. Das Ziel, eine Grundlage für die Weltabrüstungskonferenz zu finden, sei in keiner Beziehung erreicht worden. Die Washingtoner Regierung habe ihre Delegierten nur deshalb nicht abberufen, um nicht den Anschein aufkommen zu lassen, als ob Amerika die Konferenzarbeiten sabotieren wolle. Das amtliche Washington habe aber bereits die Abberufung erörtert.

Das Raten um Hermann Löns

Von Hermann Tölle.

Den Seinen schenkt es der Herr im Schlaf. Hat man aber ein ganz besonderes Glück, dann wird man um Mitternacht durch den Fernsprecher vor folgende Frage gestellt: „Ach, verzeihen Sie (wenn das schon gesagt wird, verzeihe ich immer!), können Sie mir vielleicht sagen, wo Hermann Löns geboren wurde?"

In dieser peinlichen Situation stand ich in der vergangenen Nacht, als eine holde Damenstimme mir diese Frage durch die Membrame ins Ohr flüsterte. Doppelt peinlich, da es mir wurscht, schnuppe, piepe oder sonst was ist, wo, unter welchen Umständen und warum ein Dichter geboren wurde. Diese Scherzchen mögen denen Vergnügen bereiten, die aus der Literatur neue Literatur machen und damit die Welt bewegen. Aber höfliche Fragen soll man höflich beantworten. Zumal, wenn man glaubt, eine Antwort geben zu können. Also sagte ich prompt: „In Paderborn".

— — Eine Stunde später kamen Gewissensqualen. Ob das auch stimmt? Gelebt hat jedenfalls der gutböse Hermann dort, als er noch ein Kind war. — — Nun, die Literaturbonzen, die den ganzen Betrieb von höherer Warte überwachen, müssen es wissen.

Albert Soergel hat einen dickleibigen, bildgeschmückten Wälzer geschrieben: „Dichtung und Dichter der Zeit". Dieser Kodex ist im Jahre 1911 bei Voigtländer in Leipzig erschienen. In ihm wird u. a. auf Seite 755 in dem Kapitel „Norddeutsche und mitteldeutsche Erzähler" der belehrende Zeigefinger folgendermaßen erhoben: „Aber hinweisen möchte ich wenigstens auf einige von ihnen, Ottomar Enking, den Kleinmaler der „Koppenstedter", auf die Mecklenburgerin Luise Algenstädt, auf den Hannoveraner Hermann Löns, der nach Sammlungen kurzer Erzählungen, Märchen, Skizzen, mit seinen größeren Romanen wie „Der letzte Hansbur" und „Werwolf„ ungeahnte Darstellungskraft zeigt. „. . Das genügt Herrn Soergel, der über andere Knaben, deren Werke man in der Fachsprache mit Schmonzes bezeichnet, ganze Seiten zu schreiben vermag. — De gustibus non est disputandum! Wir hatten ja 1911 und des armen Hermanns letzte, große „Sensation" war noch nicht durch die Journale publiziert. Löns war noch nicht richtig ans Kreuz genagelt. — In einer späteren Ausgabe wird man dieses den Mann mit der „ungeahnten Darstellungskraft" betreffende Manko sicherlich auswetzen.

Dann nahm ich den „Abriß der Geschichte der Deutschen Literatur" zur Hand, den E. M. Hamann 1918 in siebenter, gründlich neubearbeiteter Auflage bei Herder in Freiburg herausgebracht hat. In diesem knappgehaltenen Büchlein findet sich folgender Passus:

„Hermann Löns 1866/1914 (gefallen im Kriege), ein Klassiker nordischer Naturschilderung, die er als unmittelbares, lebendigstes Leben vor uns verwirklicht. Er läßt vor allem den Blick aufs Kleine lenken, aufs Große in diesem. (Mein braunes Buch, Heidebilder, Was da fleucht u. kreucht, Mümmelmann usw.) Hochbedeutend ist sein Bauernroman aus dem Dreißigjährigen Kriege: Der Werwolf. Löns war auch ein stark begabter Balladen- und Romanzendichter: Mein blaues Buch usw."

Die im Jahre 1911 bei Göschen in Leipzig erschienene Geschichte der Deutschen Literatur von Dr. Max Koch, Professor an der Universität Breslau, kennt Hermann Löns überhaupt nicht. Löns gehört noch zu den Lebenden und ist noch nicht durch den Tod zu den Unsterblichen, die akademisch gewürdigt zu werden verdienen, gegangen.

Am schmählichsten aber hat Karl Heinermann in seiner bei Kröner in Leipzig im dritten Jahre des Unheils — 1917 — erschienenen Büchlein „Der deutsche Literatur, Grundriß der deutschen Literatur-Geschichte" den Werwolf-Dichter behandelt. Er kennt Löns nicht trotz dichterischer Qualifikation und Heldentod. Er jungnickelt, lerscht, bartelt und lissauert. Soll er auch. Aber er darf den nicht vergessen, der für sich Vergessen suchte und Vergessen fand. Als Heinermann die anderen erwähnte, mußte er denken an den Unruhvollen, an den Menschlichsten von allen.

Ich wurde nicht müde. Suchte mit heiligem Eifer weiter.

In einer Bibliothek lieh ich mir die Engelsche „Geschichte der deutschen Literatur", 2. Band das 19. Jahrhundert und die Gegenwart. Das Werk ist 1920 erschienen.

Hermann Löns findet mit keiner Zeile Erwähnung. Die Sache wird grotesk. Man lächelt!

Aber da dem Mutigen die Welt gehören soll, suche ich noch weiter. 1921 hat Hugo Bieber das Werk E. M. Meyer, „Die deutsche Literatur des 19. und 20 Jahrhundert" neu bearbeitet.

Hermann Löns wird mit einem Satz gewürdigt.

Sechs Werke habe ich gewälzt und weiß immer noch nicht, wo Hermann Löns geboren wurde.

Und so stehe ich nun da mit meinen Literaturschmökern!

Armer Hermann Löns, du unsteter Wanderer. Im Leben warst du der Unrast voll. Schalen der Freude hast du getrunken in vollen Zügen, Schalen herbsten Wehs und unsäglichsten Leids hat das Schicksal über dich geleert. — Immer wieder geleert, bis du zusammenbrachst.

So unstet warst du und so flüchtig auf Erden, daß man nicht einmal deinen Geburtsort aus den verschiedenen „Hand"büchern erschnüffeln kann.

Aber das sind gerade die Richtigen, diese Kerle, die man nicht so schnell einzwängen kann. Du guter, böser, lieber, teuflischer, armer Hermann Löns! Du brauchst keinen Einzug zu halten in die Literaturgeschichte. Die Bonzen, deren Autorität jedem das Signum aufdrückt, brauchen dir keinen Weihrauch zu opfern, denn das Volk singt deine Lieder. Und diese Lieder sind besser als alle Literaturgeschichte, als alle Denkmäler und Plaketten, sie sind unsterblich, weil sie Seele sind, heiße, unruhvolle, ewig sehnsüchtige Seele.

„Was die grüne Heide weiß . . ."

„Ja, grün ist die Heide, die Heide ist grün, aber rot sind die Rosen . . ."

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 156 — Zweites Blatt. — Donnerstag, den 8. Juli 1926

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 8. Juli 1926

Der Regierungspräsident kommt nach Castrop-Rauxel

Der Regierungspräsident von Arnsberg, Max König, wird am Samstag in unserer Stadt weilen, um persönlich die Einführung der beiden Bürgermeister unseres Gemeinwesens, Dr. Mende und Schulze, vorzunehmen.

Die Einführung findet statt bei Gelegenheit der 5. Sitzung der Stadtverordneten von Castrop-Rauxel, die auf Samstag, nachmittags 4,30 Uhr, im Stadtverordnetensitzungssaale (Singsaal der Städtischen Höheren Mädchenschule) einberufen ist.

Die Tagesordnung dieser Sitzung ist recht kurz. Sie umfaßt außer dem genannten Punkte nur die Einführung und Verpflichtung der Stadtverordneten Krüger und Hartwig, die, wie wir bereits meldeten, an die Stelle der Stadtverordneten Steinbusch und Kramwinkel treten, die ihr Stadtverordnetenmandat wegen der Wahl zu Stadträten niederlegten.

Die Abhaltung der Stadtverordnetenversammlungen an Samstag-Nachmittagen wird hoffentlich nicht wieder zur Regel. Unsere Leser werden sich erinnern, daß an dieser Stelle bereits während der Sessionszeit der letzten Stadtverordneten der ehemaligen Stadt Castrop mancherlei Gründe angeführt wurden, die gegen die Zweckmäßigkeit der Abhaltung von Samstagssitzungen sprechen. Da wir glauben, daß die diesmalige Sitzung nur infolge der „vis major"-Anwesenheit des Regierungspräsidenten — auf diesen auch von anderen Kommunen geflissentlich von derartigen Versammlungen freigehaltenen Wochentag gelegt wurde, so sehen wir einstweilen von der Wiederholung der s. Zt. vorgebrachten, mannigfachen Gründe ab. Wir hoffen, daß man in Zukunft auch den so wie so schon genug in Anspruch genommenen Stadtvätern das als soziale Wohltat von allen Seiten erstrebte und erreichte „Wochenende" gönnen wird.



Die gestörte Sommerfreude

Wanderte einen Weg durch Korn und roten Klee, begleitet von Gezirp lustiger Vögel im Erlengebüsch. War ein Flüstern in den Halmen, ein heimliches Rauschen, wie wenn Stimmen aus weiter Ferne hallen, aus Fernen, die die Hast nicht kennen und nichts wissen von rastlosem, rußigem Getriebe der Industrie.

Weit blieb die staubige Landstraße mit ihrem Autogehupe und dem Gewimmel der elektrischen Bahnen hinter mir. In jauchzendem Aufatmen weitet sich die Brust und füllt sich mit sommerlich gewürztem Heimatduft der Heimaterde.

Auf der Wiese sinkt üppiges Gras unter schneidig klirrenden Sensen. Immen summen. Käfer schwirren, Falter schweben im funkelnden Sonnenlicht.

Schweißtropfen perlen . . . Julihitze brütet . . . Kaum merklich nur zittert schlanker Birken schwankes Gezweige.

Kühlung verheißend raunt näher und näher der Wald. Vorahnend trinkt die Seele schon die wohlige Erfrischung, freut sich des Einzuges in den Wald, „wo's Echo schallt", singt Reminiszenzen aus der seligen, goldenen Jugendzeit:

Mit deinen grünen Matten,
Mit deinen kühlen Schatten
Du schöner Aufenthalt . . . . .

Aber da . . . .

Da drängt in den stillen Sommerfrieden ein böser Störenfried. Aus dem Waldesdickicht wächst ein Mann, weist mit drohender Gebärde auf ein Schild. Die unwillkürlich, in fast an Drill erinnernden Gehorsam der „freundlichen Einladung" folgenden Augen lesen:

Verbotener Weg!

Da ist's, als senke sich ein schwarzer, staubiger Vorhang über all die Sommerherrlichkeit; da ist's, als umringelte ein aus lauter kniffelichen Paragraphen zusammengesetzter Stacheldraht das Waldparadies.

Vor seinem Eingang steht der Waldhüter wie ein grimmiger Cerberus, wie der Engel mit flammendem Schwerte und wankt und weicht nicht. Läßt sich nichts „abhandeln", hat seine „Instruktionen".

Und es blieb mir nichts übrig, als am Waldrand entlang, wie „ein räudig Schaf zu traben". Ganz wie's im Liede des fahrenden Scholaren heißt. Aber das „Vallerie, vallera . . ." blieb mir im Halse stecken. Denn aus dem Herzen stieg der Groll, quoll die Antwort heischende Frage: Ist das nötig? Muß das sein? Muß der Wald, die Stätte der Erholung für die hart fronende Industriebevölkerung, hermetisch verschlossen gehalten werden, wie der Glaskasten eines Hungerkünstlers?

Der Weg, den man mir verbot, ist so breit, daß vier Personen bequem neben einander gehen können. Er führt durch den ragenden Hochwald. Es kann darin nichts verdorben werden. Ich frage mich: Kann da ein solches Verbot, wenn man schon gewichtig sein sollende, soziale und volkshygienische Gründe nicht sprechen lassen will, juristisch überhaupt aufrecht erhalten werden?? Gar mancherlei Bedenken melden sich bei mir und fast möchte ist zurücklaufen, den Waldhüter, der noch immer mit Argusblicken hinter mir dreinschaut, mißachtend, in den Wald hineinrennen, daß der Gestrenge mich aufschrieb und die Sache vor die Schranken des Gerichtes käme.

Daß man eine „Schonung" umfriedigt und durch Warnungstafeln das Betreten verbietet, ist verständlich und begründet. Denn leider richten sich nicht alle Spaziergänger nach den beherzigenswerten Versen, die in den Parkanlagen des Bades Salzuflen zu lesen sind:

„Für jeden Fuß ist jeder Gang,
Für jeden Müden jede Bank,
Für jedes Auge jede Blume,
Zum allgemeinen Eigentume;
Für Herz und Sinn sei alles dir,
Doch nichts ist für die Finger hier."

Doch genug davon! Videant consules . . . . Die Stadtverwaltung möge sich mal der Sache annehmen und hier Klarheit und Ordnung schaffen. Sie kann auf ihre, dem öffentlichen Verkehr freigegebenen Waldungen verweisen, die trotzdem wachsen, blühen und gedeihen. Sie würde des Dankes aller Naturfreunde, aller Erholungsuchenden, ja aller Bürger, sicher sein dürfen, wenn sie sich der Angelegenheit annehmen würde und erreichte, daß man endlich einmal wieder in Vollgenuß edler, schöner Freuden, wie sie nur im deutschen Walde weben und leben, singen könnte:

„Dingertal, du bist mei Freud" . . .

— **Der 8. Juli als Gedenktag.** Am 8. Juli 1411: Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg wird zum Verweser der Mark Brandenburg ernannt. 1621: Der französische Fabeldichter Jean de Lafontaine geb. in Chateau Thierry. 1681, vor 245 Jahren, starb in Weimar der Dichter Georg Neumark, überall bekannt durch seine vielen herrlichen geistlichen Lieder, besonders durch das fromme „Wer nur den lieben Gott läßt walten", während seine weltliche Poesie fast als geschmacklos zu bezeichnen ist. Am 16. März 1621 in Langensalza geboren, wurde Nermark 1652 Bibliothekar und Kanzlei-Registrator, später Archiv-Sekretär in Weimar. 1695: Der Physiker Christian Huygens, Erfinder der Pendeluhr usw., gestorben im Haag. 1709: Schlacht bei Poltawa. 1803: Der Dichter Julius Mosen geboren in Marienen im Vogtland. 1838: Ferdinand Graf v. Zeppelin geb. in Konstanz. 1855: Der englische Polarforscher Sir William Edward Perry gestorben in Ems.

:: **Die Verteilung der Dienstgeschäfte bei der Stadtverwaltung.** Die Verteilung der städtischen Dienstgeschäfte auf die vier besoldeten Magistratsmitglieder: Erster Bürgermeister Dr. Mende, Zweiter Bürgermeister Schulze, Stadtrat Schmitz und Stadtrat Hermes ist aus einer in der vorliegenden Ausgabe des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" enthaltenen amtlichen Bekanntmachung zu ersehen. Die Bürger werden gut tun, sich diese Bekanntmachung auszuschneiden und aufzuheben, damit sie im Bedarfsfalle zur Hand ist und aus ihr ersehen werden kann, an welche Stelle man sich in dieser oder jener Angelegenheit zu wenden hat.

:: **Vom Umzug der Stadtverwaltung.** Der Umzug der Stadtverwaltung ist inzwischen weiter durchgeführt werden. Wie aus einer amtlichen Bekanntmachung im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" hervorgeht, sind noch folgende Abänderungen in der Unterbringung von städtischen Dienststellen getroffen worden: 1. Das Schulamt befindet sich jetzt im Rathaus (früher Amtshaus Rauxel), 2. die Standesämter der Bezirke Castrop und Amt Rauxel (ohne Habinghorst, jedoch einschließlich Dingen) sind in das Verwaltungsgebäude 1, Wittener Straße 32, verlegt worden. 3. Die Sparkassen der ehemaligen Stadt Castrop und des ehemaligen Amtes Rauxel sind jetzt beide im „Sparkassengebäude" an der Kaiser Friedrichstraße Nr. 11 untergebracht worden.

Berücksichtigung der früheren Eintragung eines Wohnungssuchenden. Der Mieterverein Castrop-Rauxel 5 schreibt uns: „Eine Berücksichtigung der früheren Eintragung eines Wohnungssuchenden, der seinen Wohnort wechselt, hat bei Neueintragung in die Wohnungsliste des neuen Wohnortes bisher nur in den einzelnen Gemeinden stattgefunden. Die Nichtberücksichtigung hat zahlreiche Beschwerden des Wohnungssuchenden zur Folge gehabt. An sich erscheint die Berücksichtigung der früheren Eintragung billig und eine allgemeine gleichmäßige Regelung für das ganze Reichsgebiet erwünscht. Sie scheitert daran, daß die Führung der Wohnungslisten und die Aufnahme der Wohnungssuchenden in diese Listen in den einzelnen Ländern, innerhalb der Länder sogar in den einzelnen Gemeinden nach durchaus verschiedenen Richtlinien erfolgen. Um die hieraus im Einzelfall entstehenden Härten, soweit es bei den bestehenden Verhältnissen möglich ist, zu lindern; ordnet, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, der Minister für Volkswohlfahrt in einem Runderlaß an die Regierungspräsidenten und an die Wohnungsressorts der außerpreußischen Länder — diesen zur Kenntnis — an, daß Wohnungssuchenden, die aus dringenden wirtschaftlichen und beruflichen Gründen den Aufenthaltsort wechseln, und die in ihrem bisherigen Wohnort als Wohnungssuchende eingetragen waren, die Wartezeit, die sie dort ausweislich einer Bescheinigung der Gemeindebehörde (Wohnungsamt) zurückgelegt haben bei der Eintragung in die Wohnungsliste der neuen Aufenthaltsgemeinde angemessen anzurechnen ist."

— **Endlich . . . .!** Im Laufe des gestrigen Mittwoch konnte in Lütgendortmund ein Fahrraddieb festgenommen werden, der die zweifelhafte Ehre genießt, in letzter Zeit nicht weniger

Was fällt unter den Begriff „Miete"?

Dürfen über 100 Prozent Friedensmiete erhoben werden?

Von Mieterverein Castrop-Rauxel 5 wird uns geschrieben:

Durch Beschluß des Landtages vom 23. Juni ist die Hauszinssteuer dergestalt erhöht worden, daß vom 1. Juli 1926 ab 1000 Prozent Zuschlag erhoben werden. Diese 1000 Prozent sollen 40 Prozent der Friedensmiete entsprechen. Nachdem seinerzeit die Gebäudeentschuldungssteuer-Vorlage abgelehnt wurde, welche eine Bemessung der Steuer in Prozenten der Friedensmiete vorgesehen hatte, ist nunmehr der alte Maßstab in Form von Zuschlägen zur Grundvermögenssteuer beibehalten worden.

Infolge dieser Erhöhung ist die gesetzliche Miete unter Aufrechterhaltung der bestehenden Bestimmungen ab 1. Juli 1926 auf 100 Prozent der Friedensmiete erhöht worden. Nicht mit Unrecht ist von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, das infolge des bekannten Gesetzes vom 31. März 1926 eine Ueberschreitung der Friedensmiete nicht möglich sei und daher die durch die Zuschläge zur Grundvermögenssteuer bzw. Hauszinssteuer auf die Mieter entfallenden Umlagebeträge rechtlich nicht mehr begründet seien. Der Standkunkt der Reichs- und Staatsregierung und die Rechtslage ergibt folgendes Bild:

Das Gesetz zur Erleichterung der Wirtschaftslage vom 31. März 1926 ändert die bisherigen Bestimmungen des Finanzausgleichsgesetzes dahin ab, daß bis zum 31. März 1927 höchstens 100 Prozent der Friedensmiete erhoben werden dürfen. Zweck dieser Bestimmung war, auszuschließen, daß die Auswirkungen dieser Steuersenkungen etwa durch Mietzinssteigerungen über 100 Prozent hinaus wirkungslos gemacht werden. Mit Rücksicht auf die gesamte Wirtschaftslage stellte dieses Reichsgesetz eine Art Sperrgesetz dar. Wenn nunmehr durch Beschlüsse städtischer Körperschaften die volle Friedensmiete durch Umlagebeträge überschritten wird, so stehen solche Maßnahmen sowohl im Sinne wie dem Zwecke dieser Bestimmung im Widerspruch. Es ist in der Rechtsprechung unstreitig, daß auch die von den Mietern neben der gesetzlichen Miete gezahlten Umlagebeträge als Miete anzusehen sind.

Im Schoße der preußischen Staatsregierung, insbesondere im preußischen Ministerium des Innern, ist diese Frage Gegenstand längerer Erwägungen gewesen. Aus Gründen fiskalischer Notwendigkeiten hat man diese Bestimmung dahin ausgelegt, daß hiermit nur die von der Zentrale, d. h. der Staatsregierung festgesetzte gemeint sei. Das Gesetz solle lediglich ein Hemmschuh für weitere Erhöhungen der Hauszinssteuer sein. Soweit neben der zentral festgesetzten Miete besondere Umlagebeträge auf Grund anderer Bestimmungen in Frage kommen, hindere das Reichsgesetz hingegen diese Umlage neben der vollen Friedensmiete nicht.

Auch die Reichsregierung (Reichsarbeitsministerium) vertritt — wenn auch nicht offiziell — dieselbe Auffassung. Von dort wurde insbesondere darauf hingewiesen, daß bei der oben skizzierten engen Auslegung des Gesetzes ja auch sämtliche übrigen Umlagebeträge (Müllabfuhrgebühren, Kosten für Zentralheizung und Warmwasserversorgung usw.) in Fortfall kommen müßten.

Beide Rechtsauffassungen können uns nicht von der Ueberzeugung abbringen, daß sie den wahren Absichten des Reichsgesetzes nicht Rechnung tragen. Ob bei der von uns gemachten Auslegung in der Finanzgebahrung der Kommunen usw. erhebliche Schwierigkeiten eintreten, kann für unsere Auffassung nicht bestimmend sein. Der Zweck des Reichsgesetzes vom 31. März 1926 bestand darin, — wie oben schon ausgeführt — in Verbindung mit der Steuersenkung Mietzinssteigerungen auszuschließen. Die Gesetzesbestimmung spricht von Miete „schlechthin". Mithin fallen unter diesen Begriff alle Beträge, welche zur Miete gehören. Es erscheint natürlich unzweckmäßig, Umlagebeträge, welche nicht Steuern sind (Müllabfuhr usw.) in den Bereich der Betrachtungen einzuziehen. Eine Klärung dieser auseinandergehenden Rechtsauffassungen kann nur von den ordentlichen Gerichten herbeigeführt werden. Es kann sowohl bestritten werden, daß

1. jede neben der vollen Friedensmiete geforderte Steuerumlage unzulässig ist, und insbesondere
2. daß jede nach der Verkündung des Gesetzes vom 31. März 1926 erfolgte Erhöhung dieser Umlage unwirksam ist.

Es empfieht sich, sofort in den verschiedenen Fällen Klage zu erheben. Besonders wertvoll sind solche Fälle, welche ein berufungsfähiges Objekt über 50 Mark sind. Es dürfte sich dann zeigen, welche Rechtsauffassung unbestreitbar richtig ist.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Donnerstag, den 8. Juli: von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens

Kronen-Apotheke, Münster Straße.

als 10 Fahrräder gestohlen zu haben. Da der Dieb höchstwahrscheinlich auch in unserer Stadt Gastrollen gegeben hat, (siehe die vielen Fahrraddiebstähle der letzten Zeit!), so ersucht die hiesige Kriminalpolizei hiermit alle diejenigen, welchen Fahrräder entwendet worden sind, sich umgehend auf dem Büro der Kriminalabteilung, Wittener Straße 28, zu melden, um dort irgendwelche Eigentumsansprüche auf die beschlagnahmten Fahrräder geltend machen zu können.

Castroper Kegler-Verband. Der Verband hielt am vergangenen Sonntag eine Vollversammlung im Lokale des Kegelbruders B. Schween ab. Nach Eröffnung durch den 1. Vorsitzenden W. Weyers gedachte dieser zunächst des Kegelbruders H. Becker jr., dem es vor kurzem als Erstem des Verbandes gelang, das Bundessportabzeichen zu erringen. Die reichhaltige Tagesordnung beschäftigte sich in der Hauptsache mit der großzügig geplanten Sportwerbewoche, die in der Zeit vom 28. August bis 6. September d. Js. stattfinden soll. Das vom Vorstand entworfene Programm wurde gutgeheißen und Vorstand u. Sportausschuß mit der weiteren Vorbereitung beauftragt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles wurde eine Plakette ausgekegelt und zwar in 2 Gängen a 10 Kugeln, wobei der beste Zehnergang gewertet wurde. Im ersten Gang erreichten nicht weniger als 3 Kegelbrüder 71 Holz und zwar Weyers, Staudinger und Ulff. Die Leistung des Letzteren ist besonders anzuerkennen, da Ulff durch einen schweren Unfall körperlich stark behindert ist. Im zweiten Gang gelang es alsdann dem 1. Vorsitzenden W. Weyers sich in einem Prachtgang mit 75 Holz die schöne Plakette zu sichern. Eine schöne Leistung bot dann noch die vom 2. Vorsitzenden A. Brunell geführte Riege, die beim „Brett räumen" mit 9 Mann a 3 Kugeln 118 Holz legte und die vom 1. Vorsitzenden geführte Riege überlegen schlug. Nach einigen weiteren Kämpfen trennten sich die Teilnehmer in dem Bewußtsein, wieder einmal im „Castroper Kegler-Verband" angenehme Stunden verlebt zu haben.

× **Aufnahme des Postüberweisungsverkehrs mit den Niederlanden.** Am 6. Juli wird der Postüberweisungsverkehr mit dem niederländischen Zentral-Postgirokontor im Haag aufgenommen. Demgemäß können Postscheckkunden Beträge von ihrem Postscheckkonto in Deutschland auf ein Postscheckkonto bei dem Postgirokontor im Haag und umgekehrt, die niederländischen Postscheckkunden Beträge auf Postscheckkonten in Deutschland überweisen. Die Ueberweisungen nach den Niederlanden, zu denen die innerdeutschen Postüberweisungsvordrucke zu verwenden sind, können in Reichsmark oder in holländischer Währung (Gulden und Cents) ausgestellt werden. Der Betrag der Ueberweisungen ist nicht begrenzt. Die Gebühr beträgt für je 100 RM 5 Pfg., mindestens 20 Pf. Mitteilungen für den Empfänger sind auf dem Abschnitt der Ueberweisungen nach den Niederlanden zugelassen. Das von dem niederländischen Zentral-Postgirokontor herausgegebene Verzeichnis seiner Postscheckkunden, Ausgabe 1924, einschließlich der seither erschienenen Nachträge, kann durch Vermittlung der deutschen Postscheckämter zum Preise von 1 Gulden 75 Cents bezogen werden. Außer mit den Niederlanden besteht Postüberweisungsverkehr noch mit Danzig, Dänemark, Lettland, Luxemburg, Oesterreich, Schweden, Schweiz und Ungarn.

::: **Wieder Schaumweinsteuer!** Das Bochumer Hauptzollamt, dem unser Stadtbezirk unterstellt ist, veröffentlicht in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung eine Bekanntmachung, in der die Ausschank und Handel mit Getränken treibenden Personen auf die Anmeldepflicht für Schaumwein hingewiesen werden.

:: **Auszahlen der Augustgehälter.** Die großen Ferien beginnen am 27. Juli. Darum hatte der Bezirkslehrerrat für den Regierungsbezirk Arnsberg, dem sich sämtliche Lehrer- und Lehrerinnenverbände von Rheinland und Westfalen anschlossen, in einer Eingabe gebeten, die Augustgehälter ausnahmsweise vor Beginn der Ferien in den westlichen Provinzen zu zahlen. Darauf ist nun folgende Antwort eingegangen: „Auf die Eingabe vom 13. Mai, die wir dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vorgelegt haben, hat der Minister durch Erlaß vom 19. Juni nach Benehmen mit dem Herrn Finanzminister mitgeteilt, daß dem Antrage des Bezirkslehrerrates, die Schulverbände anzuweisen, die Lehrergehälter für den Monat August schon am 25. Juli auszuzahlen, aus grundsätzlichen Erwägungen nicht entsprochen werden kann." Dieser ablehnende Bescheid hat Erbitterung hervorgerufen. Tausende von jungen Lehrpersonen, die mit einem Ferienzüge in die Heimat reisen wollten, sind jetzt gezwungen, vier bis fünf Tage zu warten. Tausende anderer, die in den Ferien eine Sommerfrische oder ein Sanatorium aufsuchen müssen und mit der Fahrgelderspannis durch Benutzung der Ferienzüge bestimmt rechneten, müssen diese ebenfalls fahren lassen. Beamten die in Urlaub fahren, kann das Gehalt fünf Tage vorher ausgezahlt werden. Aber in Berlin scheint man die Ferien nicht als Urlaub anzusehen, sondern läßt die westdeutsche Lehrerschaft unter „grundsätzlichen Erwägungen" leiden, statt die Frage vom menschlich-sozialen Standpunkt aus zu behandeln.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

Licht brachte unsere hiesige Kriminalpolizei in eine Diebstahlssache, bei der seinerzeit einem Anwohner der Mittelfeldstraße ein Schaflamm gestohlen worden war. Der Täter, der damals entkam und bislang unerkannt geblieben war, ist nunmehr festgenommen worden. Es handelt sich, wie man erfährt, um einen Mann aus Dortmund.

:: **Gelegenheit macht Diebe!** Auf dem Wochenmarkt in Castrop wurde einer Frau eine Geldtasche, die sie im offenen Armkorbe getragen hatte, gestohlen. In derselben befanden sich 23 M. Der „Langfinger" konnte bisher von der Polizei noch nicht ermittelt werden. Es sei bei dieser Gelegenheit noch einmal zur Vorsicht gemahnt!

:: **Auszeichnung.** Die deutsche Doggen-Hündin „Frigga vom Ruhrtal", Besitz. Herr Jänsch-Castrop, erhielt am Sonntag auf der Doggen-Schau in Gelsenkirchen, den zweiten Preis und das Prädikat „Sehr gut!".

:: **Die Gemeinnützige Baugenossenschaft, e. G. m. b. H., Castrop** wird mit dem Bau eines Mehrfamilienhauses im Sandweg in der nächsten Zeit beginnen. Die Ausschreibung der Arbeiten ist im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" enthalten.

— **Der Kartoffelkrebs** wurde unter dem Kartoffelstande zweier Anwohner der Luisen- und Uhlandstraße festgestellt. Die kranken Knollen wurden beschlagnahmt und der Pflanzenschutzstelle in Dortmund zur Verfügung gestellt.

Wegen verbotenen Bettelns und Umhertreibens im Wiederholungsfalle wurde ein an der Bochumer Straße wohnender Arbeiter festgenommen. Da sich eine Ueberführung des Mannes in die Arbeitsanstalt Benninghausen als dringend erforderlich erweist, so nahm man ihn bis zu seinem Abtransport in Polizeigewahrsam.

:: **C. T. V.-Wanderung.** Am kommenden Sonntag Wanderung der Turnerinnenabteilung durch die Grürmansheide. Daselbst Waldspiele. Wimpel mitbringen. Abfahrt vorm. 7,05 Uhr ab Bahnhof Castrop. Kirchgang vorher. Meldungen sind heute Abend auf dem Turnboden dem Turnwart, und falls ältere Turnjöglinge teilnehmen wollen, der Abteilungsleiterin, zu machen; ihnen ist gleichzeitig das Fahrgeld von 1,30 M für Hin- und Rückfahrt zu zahlen. Rucksackverpflegung.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 2

Ehemals Amt Rauxel und Gemeinde Dingen.

:: **Von der Feuerwehr.** In der am vergangenen Sonntag stattgefundenen Versammlung der Freiwilligen Feuerwehr Frohlinde wurde an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen 2. Brandmeisters, Dachdeckermeister L. Burmann sen. Landwirt Wilh. Grümer jun. gewählt.

:: **Der Schwimmklub „Hellas" Rauxel-Habinghorst** veranstaltet am kommenden Sonntag nachmittag im Kanal bei der „Wartburg" ein großes Werbeschwimmen. Wir hatten schon wiederholt Gelegenheit, auf das vorbildliche Wirken von „Hellas" hinzuweisen und vor allem auf die von diesem Verein durch Ausbildung Jugendlicher in der Schwimmkunst geübte Jugendpflege aufmerksam zu machen. Im Vorjahre hat Hellas 140 Jugendliche im Schwimmen ausgebildet und in dieser Saison bereits wieder über 80. Daß der Verein auch das Rettungswesen besonders pflegt, ist an dieser Stelle früher auch bereits hervorgehoben worden. Die Veranstaltungen des Vereins, die nebenbei gesagt, stets äußerst interessant zu sein pflegen, verdienen daher regsten Besuch. Auf das Programm der Veranstaltung selbst werden wir noch zurückkommen. Mit dem Vorverkauf der Eintrittskarten (0,50 und 0,30 M) ist bereits begonnen worden.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 4

Ehemals Gemeinde Ickern und Deininghausen.

:: **Ein Castrop-Rauxeler Kinderchor im Radio.** Der durch seine Darbietungen schon weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus bestens bekannt gewordene Kinderchor der Vinckeschule des Stadtteils Ickern wird am heutigen Nachmittag abermals im Dortmunder Radio singen. Zum Vortrag gelangt das Gesangswerk „Die Glocke" von Schiller, komponiert von A. Brede. (Dauer 1¼ Stunden). Hoffentlich hat man auch mal bald im alten Castrop Gelegenheit, den tüchtigen Chor selbst zu sehen und zu hören. Der schöne Garten der Thielschen Wirtschaft an der Wittener Straße, würde der Schule auch Gelegenheit bieten, die Reigen usw., zu zeigen, mit der sie am letzten Sonntag so großen Beifall erringen konnte.

s. **Der falsche Offenbarungseid.** Der Arbeiter Peter Sk. aus Ickern hatte für seine Braut von einem Fahrradhändler ein Fahrrad auf Abzahlung gekauft, blieb aber, nachdem er anfänglich pünktlich seinen Verpflichtungen nachgekommen war, mit den weiteren Zahlungen arg im Rückstand. Da ging der Händler klagbar gegen Sk. vor und ließ ihn dann, als eine Pfändung fruchtlos ausfiel, zum Offenbarungseid laden, den Sk. auch am 8. Januar d. Js. vor dem Amtsgericht in Castrop leistete. Das eingereichte Vermögensverzeichnis hatte Sk., der Pole ist und weder deutsch schreiben noch lesen kann, von seiner Braut anfertigen lassen. Dabei hatte er jedoch ein ihm gehöriges altes Fahrrad bzw. dessen immer noch einen Wert darstellende Teile nicht angegeben, was nun zur Folge hatte, daß er unter der Anklage des Meineides vor dem Dortmunder Schwurgericht stand. Bei der Verhandlung ergab es sich aber, daß nur Fahrlässigkeit vorliegt. Daher ließ das Gericht Milde walten und verurteilte Sk. wegen fahrlässigen Falscheides zu 4 Monaten Gefängnis, von denen er nur 1 Monat zu verbüßen braucht, während die Verbüßung der restlichen drei Monate bei dreijähriger Bewährungsfrist ausgesetzt werden sollen.

Aus der Nachbarschaft

Amt Gerthe

:: **Die Absatzverhältnisse in Koks** haben sich bei der Zeche Lothringen erfreulich gesteigert. Auf allen ihren Schachtanlagen lagern enorme Bestände an Koks. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, die Riesenhalde, welche auf der Anlage 1-2 sich angehäuft hat, abzutragen. Täglich werden mehrere Waggons verladen, so daß die Halde bald verschwunden sein dürfte.

Gemeinde Henrichenburg

:: **Bestandene Prüfung.** An der staatlichen Lehrschmiede in Münster bestand nach 3 Monate dauerndem Kursus, der Schmiedegeselle Wilhelm Klein, Sohn des Schmiedemeisters Klein von hier, die Prüfung im Hufbeschlag mit dem Prädikat „Gut" und erbrachte den durch Gesetz vom 18. 6. 1884 vorgeschriebenen Nachweis der Befähigung zum Betrieb des Hufbeschlaggewerbes.

Stadt Herne

:: **Verkehrsunfall.** Am 6. Juli 1926, gegen 4 Uhr nachmittags, wurde auf der hiesigen Bochumer Straße eine Frau von einem Personenkraftwagen überfahren und lebensgefährlich verletzt. Die Ueberfahrene wurde von dem Führer des Wagens ins katholische Krankenhaus gefahren, wo sie kurz nach ihrer Einlieferung ihren Verletzungen erlegen ist. Eine kriminalpolizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Aus Westdeutschland

Deutscher Krankenkassen-Kongreß

Dortmund. In Dortmund findet am 12. und 13. Juli 1926 in den Räumen des bekannten Fredenbaum eine große deutsche Krankenkassentagung statt. Sie wird veranstaltet vom Gesamtverband der Krankenkassen Deutschlands e. V. (Berlin W. 9, Potsdamer Straße 134a II). Die Leitung dieses Verbandes steht auf christlich-nationalem Boden.

Die Tagesordnung des Krankenkassenkongresses wird allgemeinem Interesse begenen. Es werden reden über das Thema „Sozialversicherung und Volkswirtschaft": Ministerpräsident a. D. Dr. Stegekwald, M. d. R., und Universitätsprofessor Dr. Moldenhauer, M. d. R., über „Sozialversicherung und Volksgesundheit" berichtet Reichstagsabg. Anton Erkelenz; über die kommende „Reform der Krankenversicherung" Becker (Arnsberg), M. d. R., während Reichstagsabg. Ziegler über „Soziale Wahlen" berichten wird. Prof. Dr. Rott vom Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus in Berlin wird einen Vortrag über „Planwirtschaft in der Säuglings- und Kinderfürsorge und die Krankenkassen" halten, während über „Das Wesen des Reichsschiedsamtes für Aerzte und Krankenkassen" Senatspräsident a. D. Dr. Spiegelthal, Vorsitzender des Reichsschiedsamts für Aerzte und Krankenkassen, sprechen wird. Der Geschäftsführer des Gesamtverbandes, Schulte, redet über den „Reichsausschuß für Aerzte und Krankenkassen".

Der Gesamtverband der Krankenkassen Deutschlands e. V. wird geleitet von den drei Vorsitzenden Abg. Behrens (Berlin), Abgeordneten Becker (Arnsberg) und Direktor Vonderhagen (Gelsenkirchen), während der Abg. Ziegler Schriftführer des Gesamtverbandes ist.

Vom „Phönix".

Hörde. Das Fein-Blechwalzwerk hat seinen Betrieb wieder voll aufgenommen. 35 Leute der früheren Belegschaft wurden neu eingestellt.

Notlandung.

Stockum. Montag nachmittag gegen 6 Uhr mußte das Verkehrsflugzeug der Luft-Hansa D 143 auf dem Gelände des Herrn H. Düren eine Notlandung vornehmen. Das Flugzeug befand sich auf der Fahrt von Köln nach Dortmund. In dem dichten Nebel hatte der Führer desselben die Orientierung verloren, obwohl der Führer die Strecke tagtäglich fährt. Als einziger Insasse hatte der 2. Direktor der Luft-Hansa, Herr von Schönaich-Carolath eine Inspektionsfahrt mit der Maschine D 143 unternommen. Da dem Führer keine Möglichkeit gegeben war, erneut zu starten, wurde das Flugzeug abmontiert und mit der Bahn verschickt.

Ein Polizeibeamter mit 14 000 Mark Lohngelder verschwunden.

Altenessen. Der Polizeibeamte Krause vom Revier 15 in Altenessen sollte die Gehälter für die Polizeibeamten des Reviers 15a in Karnap in Höhe von 14 000 Mark abholen. Krause ist von seinem Gang nicht zurückgekehrt. Da das Geld abgeholt worden ist, ist es nicht ausgeschlossen, daß er das Weite gesucht hat. Trotz der sofort aufgenommenen eifrigen Nachforschungen hat man ihn noch nicht auffinden können. Es wird angenommen, daß Krause im Flugzeug vom Essener Flugplatz aus nach Frankfurt und von dort nach Basel (Schweiz) weiter geflogen ist, da seine Eltern dort ihren Wohnsitz haben.

Neuer Schutz gegen das Hochwasser.

Hamborn. Neue Sicherungen gegen das Rheinhochwasser wird Hamborn in nächster Zeit erhalten. Nachdem die Regierung in Düsseldorf jetzt das Projekt der Errichtung eines neuen Rheindeiches im Stadtteil Alsum genehmigt hat, wird schon bald mit den Bauarbeiten begonnen werden, so daß zahlreiche Erwerbslose Aussicht auf Beschäftigung haben. Das Gelände zwischen dem alten und dem neuen Deich soll durch entsprechende, von der Emschergenossenschaft geplante Arbeiten, allmählich erhöht und befestigt und so neues Land gewonnen werden. In der Nähe des Stadions wird zur weiteren Verhütung von Ueberschwemungen durch Grundwasser bzw. durch den Rhein ein neues großes Pumpwerk von der Emschergenossenschaft errichtet, ebenso ein Staubecken, das 5000 Kubikmeter Wasser fassen wird.

Fertigstellung der Strecke Schwelm—Bommern—Witten.

Schwelm. Auf Anregung Preußens wird zwischen dem Reich, Preußen und der Deutschen Reichsbahngesellschaft ein Abkommen dahin getroffen werden, daß die vor dem Krieg begonnenen, während des Krieges und der Nachkriegszeit aber nicht weitergeführten Eisenbahnbauten nunmehr fortgesetzt und baldmöglichst vollendet werden. Das Abkommen steht kurz vor dem Abschluß. Zu den auszuführenden Linien gehört auch die Strecke Schwelm—Bommern—Witten.

Unvorsichtiges Hantieren mit einem Karabiner.

Duisburg. Oberhalb der Rheinbrücke spielte ein auf dem Strom befindlicher Schiffer mit einem Karabiner. Plötzlich ging ein Schuß los und verletzte eine an Land stehende männliche Person derart, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Der Täter gelangte zur Anzeige. Die Waffe wurde beschlagnahmt.

Einweihung eines Polizeigebäudes.

Duisburg. Regierungspräsident Dorpmüller weilte in Duisburg. Nachdem er an einer Vorführung polizeilicher und sportlicher Uebungen teilgenommen hatte, weihte er das neue Polizeigebäude in der Frauenhoferstraße ein.

Gautag des Verbandes Deutscher Techniker.

Duisburg. Der Gau rheinisch-westfälisches Industriegebiet veranstaltet seinen diesjährigen Gautag am 11. Juli dieses Jahres in Duisburg. Die Veranstaltung ist als ausgesprochene Arbeitstagung ohne öffentliche Kundgebung aufgezogen. Nach zwei Vorträgen über die gegenwärtige Lage im Gaugebiet werden die Delegierten der Ortsgruppen Stellung nehmen zu den brennenden wirtschaftlichen, sozialpolitischen und gewerkschaftlichen Zeitfragen. Außerdem wird sich der Gautag eingehend mit der wichtigen Frage der Berufsausbildung des technischen Lehrlings beschäftigen und dahingehende Richtlinien aufstellen, weil leider in vielen Fällen der Ausbildung gerade des technischen Nachwuchses nicht die Bewertung beigemessen wird, wie es der für die Wirtschaft und deren Wiederaufbau so wichtige Berufsstand des deutschen Technikers erfordert.

Eigenartiger Selbstmordversuch.

Duisburg. Ein junger Mann von hier wickelte sich eine Wäscheleine um die Beine, schnürte den Hals mit einer Schlinge zu und befestigte dann ein Stück Rohreisen im Gewicht von 75 Kilogramm daran. Bei seinen Bemühungen, in der Nähe der Hochfelder Brücke in das Wasser zu gehen, zog sich die Leine immer mehr zusammen, bis der Selbstmordkandidat besinnungs ins seichte Wasser stürzte, wo er fast die ganze Nacht liegen blieb. Die Strompolizei fand ihn noch lebend vor und brachte ihn in Gewahrsam.

Der Mainzer Dom vollständig eingerüstet.

Mainz. Die schwierige und gefahrvolle Arbeit der Aufstellung der Gerüste am Mainzer Dom ist jetzt vollendet. Der bis über die Spitzen des Hauptturmes vollständig eingerüstete Dom bietet einen ungewohnten Anblick. Die Arbeiten sind bisher ohne jeden Unfall verlaufen.

Zwei Mann bei einem Autounfall getötet

Engelskirchen. Bei Eckerhagen fuhr das Auto des Fabrikanten Bockbacher aus Gummersbach in einer Kurve die Straßenböschung hinab, wahrscheinlich infolge Platzen eines Reifens. Der Wagen überschlug sich und die Insassen, der Besitzer und der Chauffeur, blieben auf der Stelle tot.

Silberfuchsfarm.

Euskirchen. Wie aus Forstmannskreisen verlautet, soll im südlichen Teile des Kreises eine Versuchsfarm zum Züchten von Silberfüchsen eingerichtet werden. Die Gegend soll sich dazu besonders eignen. Der Silberfuchs ist eine Veredelung des bekannten Rotfuchses.

Gäste der Stadt Köln aus der Preußischen Landwirtschaft.

Köln. Samstag besuchten die Vorstände der preußischen Landwirtschaftskammer auf ihrer Sommerkonferenz in der Rheinprovinz die Stadt Köln. Sie besichtigten am Vormittag die Farbenfabriken Leverkusen und folgten um 1 Uhr mittags einer Einladung der Stadtverwaltung zu einem Frühstück im Muschelsaal des Rathauses. Dort begrüßte Oberbürgermeister Adenauer die Gäste und wies in seiner Ansprache auf den starken landwirtschaftlichen Einschlag hin, den Köln seit Jahrhunderten besitzt. Jahrhundertelang sei innerhalb der alten Mauern Kölns Landwirtschaft betrieben worden und noch sei das Sinnbild der Stadt der Kölsche Boor mit dem Dreschflegel. Die alte Tradition lebe auch heute noch fort durch eine starke landwirtschaftliche Bevölkerung in den Außenbezirken der Stadt, die selbst die größte Grundbesitzerin landwirtschaftlich genutzter Fläche im Rheinland sei. Man habe stets Wert auf gute Beziehungen zur Landwirtschaft gelegt und habe auch in Zusammenarbeit mit der Rheinischen Landwirtschaftskammer und dem Landwirtschaftlichen Verein für Rheinpreußen die Rheinische Landschau in Köln organisiert, die in diesem Jahre wiederum in der nächsten Woche stattfindet. Auch weiterhin werde man stets bestrebt sein, mit der Landwirtschaft in bester Fühlung zu stehen. Im Zusammenhang damit machte Oberbürgermeister Dr. Adenauer einige Ausführungen über das Großstadtproblem, indem er die besondere Bedeutung der Lösung der Wohnungsfrage hervorhob und die dringende Notwendigkeit der Erhaltung und Stärkung der Bindung der Großstadtbevölkerung an die Natur betonte. — Der Vorsitzende der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer, Dr. Brandes aus Berlin, sprach dem Oberbürgermeister herzlichen Dank aus für die freundliche Aufnahme in Köln, wo man sich nicht nur mit dem Vorstande, sondern auch mit dem Herzen wohl fühle. Er betonte seinerseits die entscheidende Bedeutung der deutschen Landwirtschaft für die Zukunft unseres Volkes, der der Staat mehr als bisher Rechnung tragen müsse. Nach dem Frühstück machten die Gäste eine Rundfahrt durch die Stadt und fuhren dann mit einem Dampfer rheinaufwärts zur Regattastrecke, wo sie einem Teil der Ausscheidungskämpfe für die morgige Kampfspielregatta beiwohnten. Dann ging die Fahrt rheinabwärts bis zur Mülheimer Schiffbrücke, wo die Gäste Abschied nahmen und in bereitstehenden Autobussen nach Düsseldorf weiterfuhren.

22. Bundestag der Stenographen (Stolze-Schrey)

In den Tagen des 3., 4. und 5. Juli hielt der Rhein.-Westf. Stenographenbund Stolze-Schrey in Bielefeld seinen 22. Bundestag ab. Die Tagung stand unter Leitung des 1. Bundesvorsitzenden Neumeister (Essen-Dellwig).

Der Bericht des Bundesvorstandes zeigte, daß die Stärke der Stolze-Schreyschen Systemgemeinschaften in den beiden Schwesterprovinzen eine unveränderte ist, festzustellen war, daß stellenweise die Vereinslehrgänge infolge der mangelnden Erlernungsmöglichkeiten an den Schulen stärker besucht sind als seit Jahren. Es ist dies ein Beweis dafür, daß das Bedürfnis nach einer leicht erlernbaren und trotzdem leistungsfähigen Kurzschrift in weiten Kreisen der Wirtschaft ein dringendes ist. In der Festversammlung fand der Vertreter des städtischen Arbeitsamtes der Stadt Bielefeld, Herr Groß, warme Worte der Anerkennung für die Leistungen der stenographischen Körperschaften, insbesondere nach der Richtung der Ausbildung von erwerbs- und beschädigungslosem Personal in der Kurzschrift. Herr Lyzealdirektor Baldewein (Gütersloh) sprach über die Wichtigkeit der Ausbildung der Jugend in der Kurzschrift und wies auf die Notwendigkeit einer zu erstrebenden Volkskurzschrift hin. Im ähnlichen Sinne bewegten sich die Ausführungen des städtischen Handelsschuldirektors Herrn Ilse (Bielefeld), der dem Zusammenarbeiten von Stenographie und Maschinenschreiben das Wort redete. In seinem Festvortrage ging Landrat Boer (Gardelegen), der 2. Vorsitzende des Deutschen Stenographenverbandes Stolze-Schrey von der Grundlage aus, daß der Sinn des Lebens die Entwicklung sei, und daß mit einer etwaigen Vollendung das Leben seinen eigentlichen Zweck verlieren würde. Auch auf dem Gebiete der Schriftenentwicklung von schemenhaften Uranfängen bis zum heutigen Stande sei immer nur der Grundsatz des Aufwärts und Vorwärts zu erblicken. Der Drang zur Aufwärtsentwicklung dürfe nicht gestört werden: Das Streben aller Stenographen müsse auf das Ziel gerichtet sein, die gegenwärtige Stagnation der kurzschriftlichen Weiterentwicklung baldigst abzuschließen und dem Ziele der Volkskurzschrift zuzustreben. Die gedankenreichen Darlegungen des Vortragenden fanden reichen Beifall. Die Ergebnisse des Wettschreibens, die wenigstens für die oberen Abteilungen bis zum Festabende fertiggestellt werden konnten, sind als geradezu glänzende anzusprechen. Die Höchstleistungen erhielten in 420 Silben je Minute Stadtobersekretär Paul Wetzel (Elberfeld), Bürovorsteher Richard Bullmann (Köln) und Lehrer Karl Hidde (Bielefeld). In den Abteilungen 380 Silben war 1, in 360 Silben waren 3, in 340 Silben ebenfalls 3, in 320 Silben 8 und in 300 Silben 12 Preisträger zu verzeichnen. In den fremdsprachigen Diktaten errangen Preise Rudolf Molgedei (Bielefeld) in englisch und spanisch u. Robert Bertschinger (Aachen) in französisch. Der Bundesvorstand Bürovorsteher Neumeister (Essen-Dellwig), Bürodirektor Brünning (Remscheid), Stadtobersekretär von Ameln (Rheydt), Prokurist Friesen (Bochum), Abteilungsvorsteher Gerbe (Duisburg), Verwaltungsangestellte Engels (Hagen) wurde bestätigt, für den ausscheidenden Lehrer Keller (Höchsten) wurde Verwaltungsbeamter Bietz (Ahlen) gewählt.

Das Wachstum der rheinisch-westfälischen Städte

Eine interessante Uebersicht über das Wachstum der Städte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet gibt folgende Aufstellung: In die Berechnung einbezogen sind die Städte: Hagen i. W., Köln, Duisburg, Gelsenkirchen-Bochum, Essen, Düsseldorf und Dortmund unter Berücksichtigung der neuen Grenzen.

Die Bevölkerungszahl stieg in Hagen vom Jahre 1871—1925 von 55 000 auf 195 000, in Köln von 240 000 auf 890 000, in Duisburg (einschl. von Oberhausen und Hamborn, die zum Wirtschaftsgebiet der Stadt Duisburg gehören) von 140 000 auf 880 000, in Gelsenkirchen-Bochum, als Einheitsgebiet, von 66 000 auf 600 000, in Dortmund (Wirtschaftsgebiet mit Hörde u. a.) von 80 000 auf 470 000, in Düsseldorf von 120 000 auf 580 000, in Essen von 110 000 auf 600 000. In Prozenten ergibt das ein Anwachsen der einzelnen Städte bzw. Wirtschaftsgebiete von 253 Proz. bei Hagen, 270 Proz. bei Köln, 530 Proz. bei Duisburg, 207 und 157 Proz. bei Gelsenkirchen-Bochum, 446 Proz. bei Essen, 487 Prozent bei Dortmund und 384 Proz. bei Düsseldorf. Sieht man von Duisburg ab, zu dessen Wirtschaftsgebiet man die zwei Großstädte Oberhausen und Hamborn, die selbst zwei Einheiten bilden können, geschlagen hat, so ergibt sich das stärkste Wachstum der Städte allen anderen voraus für Dortmund. Am nächsten kommt ihr, wie die Statistik zeigt, die Stadt Essen.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Die Luftdruckverteilung zeigte gestern wenig Aenderung. Im Südwesten ist der Luftdruck im Steigen begriffen, während schwache Störungen besonders über Ost- und Nordwestdeutschland anhalten. In Deutschland herrschte gestern morgen meist wolkiges Wetter bei Temperaturen zwischen 15 und 22 Grad. Das Wetter bleibt noch unsicher.

Vorhersage bis Freitag: Meist bewölkt, strichweise Gewitterregen, Temperaturen wenig geändert.

Humor

Kurze Charakteristik.

„Nun, wie gestaltet sich Schnullrichs Ehe?"
„Er säuft".
„O weh. Und sie?"
„Sie seufzt".

Verlauf eines halben Jahres gab der Markgraf schließlich doch seine Einwilligung zur Ueberführung des Gefangenen, in der Erwägung, daß derselbe seine Hauptverbrechen im Norden begangen und in dem großen Prozeß, der zu Celle spielte, der Hauptbeteiligte sei.

Im Januar 1699 wurde List nach Celle transportiert. Um der Folterqual zu entgehen, legte er ein unumwundenes Bekenntnis aller seiner Schandtaten ab.

Da nunmehr die Geständnisse vollständig vorlagen, so wurde die Untersuchung geschlossen und das Urteil über die Räuber gesprochen.

Am 21. März 1699 führte man zunächst Christian Schwanke, Andreas Schwarz, Peermann und Jonas Meyer vor das Tor von Celle zur Hinrichtungsstätte. Es war ein schöner Frühlingstag. Eine ungeheure Menschenmenge harrte des blutigen Schauspiels.

Zuerst kam Schwarz an die Reihe. Er wurde auf ein Gerüst gebunden und dann zerschmetterte der Henker mit einer eisernen Keule ihm die Glieder von unten nach oben, bis zuletzt der Todesstoß auf die Brust erfolgte und der Verbrecher seinen Geist aufgab. Diese grauenvolle Hinrichtungsart war damals im Lüneburgischen statt des Räderns Sitte.

Schwanke erlitt dieselbe Todesqual, nur insofern gemildert, daß er von oben nach unten mit der Keule zerschlagen wurde. Sein Tod trat also etwas rascher ein. Peermann und Meyer wurden gehängt.

Um dieselbe Zeit fanden auch auswärts, zu Hof, Leipzig und anderen Orten, Hinrichtungen von Mitgliedern der Verbrecherbande statt.

Am 23. Mai 1699 nahm die Blutarbeit in Celle ihren Fortgang.

Nickel List wurde mit der eisernen Keule von unten nach oben zerschmettert, sein Kopf auf einen Pfahl gesteckt, sein zermalmter Leichnam verbrannt.

Christian Müller erlitt dasselbe Schicksal, nur wurde sein Leichnam aufs Rad geflochten. Einige andere, darunter mehrere Hehler, wurden gehängt.

Das war das Ende der berühmten Räuberbande.

Tages-Sprüche.

Wie genügt doch ein Augenblick, um den Leuten ins Herz zu sehen. Brachvogel.

Mit dem Klagen, mit dem Zagen, wie verdarbst du's ach, so oft; lerne Trübes heiter tragen, und dein Glück kommt unverhofft. Geibel.

Ein Tor ist immer willig, wenn eine Törin will. Heinrich Heine.

Auch das stolzeste Werk, ins Leben gestellt, ist vergänglich; was man im Herzen gebaut, reißt keine Ewigkeit um. Theodor Körner.

Wie dein Leiden sich mehrt, so mehrt sich die Kraft, es zu tragen. Lavater.

Die meisten Menschen haben versteckte Tugenden, die erst der Zufall hervorzieht. F. Schulze.

Erziehungswesen.

Trotzige Kinder sind im allgemeinen schwer zu erziehen. Durch Züchtigungen werden sie meist noch verstockter und auch die Entziehung einer Lieblingsspeise oder die Versagung eines Vergnügens oder einer Bitte bleiben in der Regel ohne jeden Eindruck und verstärken eher das Uebel. Das bewährteste Verfahren ist die Nichtbeachtung des Trotzes und die Bestrafung des Kindes mit vollständiger stummer Nichtachtung. So etwas greift an das Ehrgefühl. Das aber kann ein trotziges Kind nicht lange ertragen. Es wird nachgeben und sehr bald seine Untugend ganz ablegen.

Gesundheitspflege.

Wadenkrämpfe stellen sich meist beim Sitzen oder Liegen ein. Hervorgerufen wird das Leiden entweder durch Ueberanstrengung oder durch Störungen der Blutzirkulation. Zur Bekämpfung der Wadenkrämpfe sind viele Hausmittel empfohlen worden. So soll es zweckmäßig sein, die Füße fest an die Bettlade zu stemmen. Auch tüchtiges Reiben der Wade soll gute Dienste tun. In Fällen, wo diese einfachen Prozeduren versagen, ist es gut, abends Vorkehrungen zu treffen, um das Auftreten der Krämpfe zu verhüten. Zu diesem Zwed werden die Waden leicht massiert und mit einem Wolltuch oder einer Flanellbinde umwickelt. Sind Krampfadern vorhanden, so muß man von der Massage absehen und die Füße möglichst hoch lagern.

Praktische Winke.

Gestrichene Fußböden. Wenn ausgesahnte süße Milch mit Soda aufgekocht wird, so erhält sie eine bräunliche Farbe, wenn man mit dieser Mischung gestrichene Fußböden abreibt, so erhalten die Dielen eine schöne, frische Färbung. Auf ein Liter Milch sind 30 Gramm Soda zu rechnen.

Eiserne, innen emaillierte Töpfe werden leicht rissig, wenn man sie nicht mit der gehörigen Vorsicht behandelt. Sie dürfen niemals aufs Feuer gestellt werden, wenn sie nicht genügend gefüllt sind. Deshalb ist auch die Gepflogenheit vieler Hausfrauen, sie zum Trocknen auf den Herd zu stellen, zu verwerfen.

An der Badewanne, an der Wasserleitung und am Waschfaß müssen an- und abnehmbare Seifenbehälter hängen, damit die Seife nie im Nassen zu liegen braucht. Diese Näpfe müssen Löcher haben, daß alle Feuchtigkeit ablaufen kann. Seifenreste verwendet man am besten beim Ablochen der Wäsche. Eine leere Blechbüchse ist ein guter Sammelort dafür.

Geschichtliches.

Wie alt ist die Maibowle? Zweifellos ist die Maibowle viel älter als 350 Jahre, aber in der Literatur wird sie vor rund 350 Jahren erwähnt. Remberetus Dodonäus, so berichtet uns die älteste Chronikai Botaniker und Leibarzt weiland Kaiser Maximilians 2., rühmte diesem, wie fein ein leichter Wein schmecke, dem man mit duftigem Waldmeister eine liebliche Blume gegeben habe, und der Kaiser trug denn auch keine Bedenken, diesem Ruhme gebührende Beachtung zu schenken. In einem pfälzischen Kräuterbuche aus dem Jahre 1664 findet man ein Kräutlein abgebildet mit der Erklärung: „Im Mayen, wenn das Kräutlein noch frisch ist, pflegen es die Leute in den Wein zu legen und darüber zu trinken. Auch soll es das Herz erfreuen". In Berlin wurde der Maitrank erst 1826 durch einen Assessor Rohr eingeführt.

Ludwig 14. als Tänzer. Es ist bekannt, daß es einmal eine Ballettänzerin zur Kaiserin gebracht hat, nämlich Theodora, die Gemahlin des byzantinischen Kaisers Justinian. Weniger bekannt dürfte es sein, daß umgekehrt ein König von Geburt es einst zu hohem Ruhme als Ballettänzer brachte, und zwar kein Geringerer, als Ludwig 14., in dessen Zeitalter man ja einen förmlichen Kultus mit dem damals noch jungen Ballett trieb. Unter Ludwig 14. wurde das Ballett erst eine zünftige Tanzgattung für Berufskünstler. Anfangs war freilich noch der Hof der hauptsächlichste Träger der Tanzkunst, an seiner Spitze der jugendliche König selbst, ein wahres Tanzgenie. Ludwig trat zuerst, dreizehnjährig, in dem Ballett „Kassandra" auf und tanzte in der Folgezeit bis 1669 in 27 großen Rollen. Im allgemeinen waren es Götter und Halbgötter, die Se. Majestät in Tanz und Pantomine verkörperte.

Allerlei.

Wieviel Kriegsbeschädigte gibt es in Deutschland? Wie das Statistische Reichsamt festgestellt hat, gab es am 1. April in Deutschland 679 410 Kriegsbeschädigte, die in ihrer Erwerbsfähigkeit um 25 Prozent und mehr behindert sind. Die Zahl der unter 25 Prozent Erwerbsfähigkeit Beschädigten ist nicht mit erfaßt, da diese mit einmaliger Entschädigung abgefunden wurden. Unter der obengenannten Zahl befinden sich 1151 weibliche Kriegsbeschädigte. Von den Schwerkriegsbeschädigten sind 2734 erblindet, 4990 geisteskrank, 20640 haben einen Arm verloren, 44109 ein Bein 131 beide Arme und 1250 beide Beine, 39 580 leiden an Lungentuberkulose.

Die russischen Frauen lassen sich nicht mehr prügeln! Unter den Bauern Rußlands ist es allgemein Sitte, ihre liebwerte Ehehälfte zu prügeln, sobald sich ein Anlaß dazu bietet. In verschiedenen Gegenden ist es nun aber wegen dieses Prügelns zu heftigen Aufhebungen der Damen gekommen. Im Dorfe Wertejewka ging es dabei besonders energisch zu. Die gesamte Weiblichkeit verweigerte einmütig jegliche weitere mühselige Arbeit in Haus und Wirtschaft, sammelte sich in der Dorfschule und kündete hier, daß die Arbeit nicht eher wieder aufgenommen werde, bis jeder Mann im Dorfe sich schriftlich verpflichtet habe, niemals mehr sein Weib und sein weibliches Gesinde zu prügeln oder auch nur zu schlagen. Um es nicht mit den billigen und geduldigen Arbeitskräften zu verderben, gab das stärkere Geschlecht nach und das schwächere Geschlecht ging als Sieger wieder an die Arbeit.

Der Fingerabdruck als „Widmung". In Frankreich wurde jüngst vorgeschlagen, alle Bücher eines gangbaren Autoren mit dessen Fingerabdruck versehen zu lassen. Diese Anregung ging allerdings von den Autoren selbst aus und verfolgte lediglich den Zweck einer Kontrolle der Auflagenhöhe, da es vorgekommen war, daß die Verleger eine viel höhere Auflage hatten herstellen lassen, als mit dem Verfasser gegen ein bestimmtes Honorar vereinbart war. Damit nun aber der wahre Grund nicht so prosaisch wirkt und der unkundige Käufer so einen Fingerabdruck nicht etwa als Schmutzfleck betrachtet, und das Buch zurückweist, schlägt man weiterhin vor, den Fingerabdruck als eine höchst persönliche Widmung für den Käufer zu propagieren. Es fragt sich nur, wie der Käufer kontrollieren soll, ob er in dem von ihm gekauften Buche auch die richtige „Widmung" erhält.

Das Damenkleid als Besuchskarte. In der englischen und französischen Damenmode ist neuerdings der Brauch aufgekommen, das Kleid mit dem Namen der Trägerin zu versehen. In London pflegt die Gastgeberin bei Gesellschaften den eingeladenen Damen Bänder zu überreichen, auf denen der Name des Gastes gestickt ist. Die Bänder werden dann an dem Kleid befestigt und dienen als sichtbare Visitenkarte. Die Pariser Mode geht noch weiter. Dort wird der Name der Trägerin auf dem Damenkleide verewigt. Die Buchstaben werden durch farbige Stiche in das Muster des Rockes eingearbeitet. Die einzelnen Buchstaben kommen zum Vorschein, wenn die Trägerin des Kleides sich bewegt.

Eine originelle Reklame zur Hebung des Fremdenverkehrs. Der Staat Jukatan in Mexiko stellte fest, daß trotz der herrlichen Naturschönheiten des Landes der Fremdenverkehr ein äußerst geringer sei. Man hat daher einem Gesetz zur Annahme verholfen, das die Hindernisse im Falle von Ehescheidungen auf ein Null herabsetzen. Ein vierwöchentlicher Aufenthalt auf der Halbinsel genügt, um jedem Besucher die mexikanische Staatsangehörigkeit und damit das Recht auf sofortige Einleitung des Ehescheidungsverfahrens zu geben. Große Plakate und dicke Broschüren weisen auf diese Möglichkeit hin.

Allerlei Weisheit.

Konstantinopel ist schon dreißig mal belagert, aber erst dreimal eingenommen worden, zuletzt 1453 durch Mohammed 2.

In Argentinien wird jeder junge Mann bestraft, der es unterläßt, seine Braut nach einer gewissen üblichen Zeit zu heiraten.

Das kleinste Volk der Erde sind die Lappländer. Die Männer messen im Durchschnitt nur 143 und die Frauen 138 Zentimeter.

Das Seilergewerbe ist eines der ältesten, die es gibt. Es ist schon auf ägyptischen Bildhauerarbeiten dargestellt, die auf 2000 v. Chr. zurückgehen.

Das Piano in seiner heutigen Technik entstand erst in dem Jahre 1730, zu welcher Zeit der Orgelbauer Silbermann in Dresden den Hammer-Mechanismus einführte.

Am Märkischen Herd

Familienbeilage

zur Unterhaltung und Belehrung unserer Leser.

Nr. 58. **1926**

Edelraute.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

Herb und bitter rang es sich von Helenes Lippen: „Das mutest du mir im Ernst zu? Dazu hättest du den Mut, dich Lies zu Füßen werfen zu wollen, du, der du bis heute vor jener anderen knietest? Hast du denn alle Scham, alle Achtung vor Frauen verloren, daß du mit den Küssen dieser Person auf den Lippen dich Lies zu nähern wagen würdest?"

„Nein — bei Gott, das würde ich niemals wagen! Aber weißt du denn nicht — meine Beziehungen zu Trude Meerbach sind doch längst zu Ende! Schon damals, kurz nach Weihnachten, löste ich sie."

„Woher soll ich das wissen? Glaubst du, ich hätte mich je so weit entwürdigt, mich um diese Dinge zu bekümmern? Uebrigens erinnere ich mich nicht, daß sie die Domäne verlassen hat — was Doktor Ruhland mir gewiß mitgeteilt hätte."

„Sie ist nicht fort, — noch nicht, leider, da ich nicht berechtigt war, sie ohne Grund zu entlassen, und sie sich dienstlich nichts zu schulden kommen ließ. Alles, was ich tun konnte, war, meine persönlichen Beziehungen zu ihr zu lösen, sie des Dienstes als meine Sekretärin zu entheben und sie in einem andern Zweig des Forstamtes, wo sie mir nicht unmittelbar unterstehet und ich auch dienstlich nichts persönlich zu schaffen habe mit ihr, unterzubringen."

„Und das nahm sie ruhig hin? Ging nicht sofort von selber?"

„Nein," antwortete Silbert kleinlaut, „obwohl ich darauf gehofft und gerechnet habe, daß sie so viel Anstandsgefühl haben werde, einen anderen Posten auswärts zu suchen."

„Das heißt wohl — sie nimmt die Absage nicht ernst und hofft, dich wiederzugewinnen."

„So töricht kann sie wohl kaum sein! Ich bin, da ich oben am Schrattkogel schlägern lasse, am 1. Januar in das kleine Jagdhaus am Schrattkogel übergesiedelt, wo ich noch hause, und betrete die Forstkanzlei im Domänenhaus nur, wenn Oberförster Wendler mich in dringlichen Fällen telephonisch verständigt, daß meine Anwesenheit nötig ist. Das Jagdhaus ist nämlich, da der Fürst oft zur Zeit der Gemsjagd tagelang oben wohnt, telephonisch mit der Domäne verbunden. In der ganzen Zeit habe ich keinerlei Verbindung mit Trude Meerbach gehabt. Begegnungen wußte ich zu vermeiden, Briefe sandte ich uneröffnet zurück und auf telephonische Anrufe antwortete ich nicht. Somit wäre sie sehr töricht, wenn sie da noch irgend etwas erhoffte. Dies ist die lautere Wahrheit, Helene. Und glaube mir, fühlte ich mich in dieser Richtung nicht als freier Mann, würde ich dich nicht gebeten haben, mir zu helfen, die zerrissenen Fäden mit Lies wieder anzuknüpfen! Aber so — nicht wahr, Helene, so wirst du es nun tun?"

Sie zögerte noch immer, fand es in ihrem Innern unerhört — unmöglich und hörte doch dabei die Worte [illegible]erklingen, die Egbert Ruhland ihr im [illegible]hres Herzleins über eine Wiederverlö[illegible]lichen Lies und Paul gesagt: Unverföh[illegible] ist stets ein Zeichen engherziger Seelen. Ihre Schwester ist nicht engherzig, denn sie ist beseelt von wahrer Liebe, und diese ist geduldig, verzeiht und vergißt —"

„Bin ich denn engherzig?" dachte Helene verwirrt.

„Helene, nicht wahr, du wirst es tun?" drängte Silbert bittend.

Sie fuhr sich über die Stirn.

„Ich kann dir heute noch nichts versprechen. Darüber muß ich mich erst mit Doktor Ruhland beraten. Von ihm allein hängt die Entscheidung ab —"

„Von — ihm!" Silbert stampfte zornig mit dem Fuß auf. „Was geht es diesem fremden Menschen an, ob ich mit Lies spreche oder nicht?"

„Du vergißt, daß er ihr Arzt ist — daß er ihr zweimal das Leben rettete und Lies all das Leid, das du über sie gebracht, nur ertragen konnte indem er die Erinnerung in ihr künstlich einschläferte."

„Eben das kann ich nicht ertragen! Dieser Mensch — wer gab ihm das Recht, sich zwischen mich und mein Weib zu drängen, sich zum Herrn ihrer Gedanken zu machen, geflissentlich darauf hinzuarbeiten, daß sie mich vergißt? Weiß ich, ob das alles überhaupt — notwendig war? Ob es ohne Nebenabsicht geschah?"

„Schäme dich!" brauste Helene auf. „Ein Mann wie Ruhland, der turmhoch über Tausenden seines Geschlechtes steht, ein Charakter — so lauter und klar, wie keiner sonst, und dieser abscheuliche Verdacht! Pfui, schäme dich! Weil du selbst so tief gesunken bist, mißt du nun auch andere nach diesem Maß."

„Ja — vielleicht darum, weil ich weiß, wie leicht man strauchelu kann, wenn man sich innerlich einsam und nicht verstanden glaubt," stieß er verbissen heraus, „das war die Wurzel alles Unglücks, daß ich glaubte, Lies sei gleichgültig geworden und mache sich nichts mehr aus mir! Und nun sie — weiß ich, ob mit der Erinnerung an mich nicht auch ihre Liebe zu mir eingeschläfert wurde? Ob ich diese Liebe je wieder aufzuwecken vermag?"

Helene richtete sich stolz auf. Ihr Gesicht nahm wieder den herb abweisenden Ausdruck von vorhin an.

„Wenn du so denkst, ist jedes weitere Wort zwischen uns zwecklos. Du beleidigst Lies. Vorhin sagtest du mir, ich wüßte nichts von Liebe — nun sage ich dir: Liebe ist vor allem Glaube, und wer nicht unbedingt und blindlings glaubt, wo er liebt, der hat die wahre Liebe nicht!"

„Worte — schöne Worte! Du kannst dich eben nicht in meine Lage versetzen — weißt nicht, wie in schlaflosen Nächten eifersüchtige Gedanken an einem heranschleichen."

Helene wandte sich wortlos ab. Ohne Gruß schritt sie von dannen.

Silbert lief ihr nach. In wenigen Schritten hatte er sie eingeholt.

„Vergib Helene, vergib, was ich sprach. Es war vielleicht Torheit — Torheit, die aus einem gemarterten, zerrissenen Herzen emporbrängte. Geh' nicht so von mir, laß mich nicht ohne Trost — Lene, liebe Lene, versprich mir, daß du mit Lies sprechen willst, daß ich sie sehen darf!"

Todesangst im Auge, sah er sie an.

Sie aber antwortete noch unter dem Eindruck seines häßlichen Verdachts, der sie für die Schwester und Ruhland tief verletzte, kühl: „Ich werde mit Doktor Ruhland sprechen. Er mag entscheiden! Und nun, bitte, geh' — ich will allein sein."

Da wandte er sich seufzend ab und schritt gesenkten Hauptes den Weg zurück.

Helene ging bis zur nächsten Wegbiegung. Ihre Nerven waren durch die Unterredung angespannt bis zum Zerreißen, ihr Herz lag schwer wie ein Klumpen Blei in der Brust, der sie zu Boden zu ziehen drohte. Eine grenzenlose Müdigkeit und Mutlosigkeit übertam sie. — —

Wie sollte nun alles werden? Sie glaubte nicht an die Möglichkeit einer Aussöhnung zwischen Lies und Paul. In dem Augenblick, wo Lies die Erinnerung an die Vergangenheit gegeben wurde, mußte sie sich unbedingt voll Verachtung und Abscheu von ihrem Manne abwenden — davon war Helene felsenfest überzeugt. Wo der Glaube zerstört war, konnte Liebe nicht am Leben bleiben.

Aber was dann? Waren sie denn alle zum Unglück geboren? Lies — Paul — sie selbst? Mußten sie dem Höchsten, Besten entsagen, was Menschenleben zu geben vermochte?

Die einen aus Selbstachtung Paul um seiner Schuld willen, sie selbst, weil auch sie eine Schuld zu büßen hatte, wenn sie auch nur aus Gedankenlosigkeit begangen worden war?

Helene vermochte in dieser Stimmung nicht, sogleich nach dem Forsthaus zurückzukehren. Sie trat abseits vom Weg, warf sich auf den mosigen Waldesgrund und vergrub ihr Gesicht in den Händen, den Tränen, die sich ungestüm in die Augen drängten, freien Lauf lassend.

Und ihre Gedanken wanderten — wanderten auf Wegen der Sehnsucht und Liebe zu dem einen, den sie „Freund" nannte, weil sie ihm keinen andern Namen geben durfte.

Paul Silbert war inzwischen mit müden Schritten in entgegengesetzter Richtung seinem Weg gefolgt.

Indes war er noch nicht weit gekommen, als plötzlich aus dem Waldschatten links Trude Meerbach auf ihn zutrat.

Ihre Wangen brannten vor Erregung, in ihren Augen war ein drohendes Funkeln. Das rote Haar lag zerzaust um den Kopf, denn sie war Silbert und Helene folgend, um nicht bemerkt zu werden, die ganze Strecke innerhalb des Waldrandes durch dick und

dünn gegangen, ohne Rücksicht auf die Zweige, die dabei ihre Frisur in Unordnung brachten.

„Ach was, ich lasse mir gar nichts verbieten. Ich weiß ganz gut, wie der Hase läuft, mein Lieber. Deine Schwägerin, diese blonde Heuchlerin, steckt hinter allem. Um ihretwillen allein willst du mich los sein! Aber wenn du meinst, mit mir so leichtes Spiel zu haben wie einst mit deiner Frau, so —"

Sie verstummte, denn der Oberzeugmeister hatte sie einfach beiseite geschoben und setzte seinen Weg fort, als sei sie überhaupt nicht mehr vorhanden für ihn.

Da begriff sie, daß es ernst und ihre Macht über ihn erloschen war. Einen letzten Versuch noch machte sie. Sie eilte ihm nach, klammerte sich an seinen Arm und stammelte in ganz verändertem Ton, scheinbar völlig außer sich: „Paul habe Mitleid — geh' nicht so von mir, stoße mich nicht in Nacht und Verzweiflung ich liebe dich doch — du bist meine erste Liebe, und ohne dich kann ich nicht leben. Wenn du mich wirklich verläßt —"

Wie ekles Gewürm schüttelte er ihre Hände ab, während er in eiskalter Verachtung sagte: „Lassen Sie die widerliche Komödie! Ich war so wenig Ihre erste Liebe, wie ich Ihre letzte blieb. Liebe hat mit Ihrem Empfinden Männern gegenüber überhaupt nichts zu tun. Sie stellten mir ein Netz und ich tappte hinein — ein verblendeter Tor, das ist alles!"

„Paul, ich schwöre dir!"

„Schwören Sie dem Forstadjunkten Sperber, den Sie ja längst zu meinem Nachfolger gemacht haben. Dort werden Ihre Schwüre augenblicklich vielleicht noch — geglaubt."

Trude erblaßte leicht, faßte sich aber rasch wieder.

„Ah — das ist es! Man hat mich schmählich verleumdet bei dir und du bist eifersüchtig."

Silbert maß sie von oben bis unten mit einem vernichtenden Blick.

„Sie irren, Fräulein Meerbach. Auf Frauen Ihresgleichen ist man nicht eifersüchtig! Das hieße Ihnen zu viel Ehre antun."

Trude schrie auf. Flammen loderten aus ihren grünen Augen.

„Du — hüte dich! Noch kennst du mich nicht — ich kann auch beißen —" stieß sie atemlos vor Erregung heraus, „du wirst der Erste nicht, an dem ich Rache genommen!"

„Daran zweifle ich nicht im geringsten, aber ich fürchte Ihre Rache nicht."

Er lüftete flüchtig den Hut und schritt, ohne sie noch eines Blickes zu würdigen, weiter.

Diesmal folgte sie ihm nicht.

Finster starrte sie ihm nach. Das war vorüber — endgültig vorüber. Indes ärgerte sie sich im Augenblick weniger darüber, als über sich selbst.

Warum hatte sie sich vom Zorn übermannen lassen, die letzten Worte zu sprechen?

Immer war sie so unglücklich in Augenblicken starker Erregung, daß ihr Worte entschlüpften, die besser ungesprochen geblieben wären.

Nun war es geschehen. Und sie konnte nur hoffen, daß Paul Silbert weder weiter darüber nachdachte, noch sie im Gedächtnis behielt.

26.

Herrlich — herrlich — herrlich!

Helene hatte die ganze Welt vergessen. Sie lag mitten im Sonnenschein auf dem kurzen Alpenrasen ein Stück unter dem Gipfel des Hohenkreuzstein ließ den Wind über sich hinstreichen, der ihr blondes Haar zerzauste, atmete die süßen Düfte der Primula auricula, die er ihr brachte und starrte entzückt in den blauen Himmel, über den weiße leuchtende Wolken zogen wie stolze Schwäne auf blauer Wasserflut.

Alles Leid und Elend der Menschen war versunken und vergessen.

Stille ringsum — dieser Gottesfriede. Nur wilde Hummeln summten, und der Wind, der uralte Lieder sang von Glück und Liebe und Seligkeit!

Nein, man konnte nicht denken! Es war wie ein Ruhen im All, eine Heimkehr der Seele zum Licht und Reinheit.

Tiefer unten in einer windgeschützten Mulde baute Lies eifrig eine Feuerstelle aus Steinen, die Dr. Andechs und der Jäger Fuchsbichler herbeischleppten. Dann schnitzten Fuchsbichler einen Bratspieß, während Heinz Andechs und Lore Sendig auf Holzsuche ausgingen.

Helene achtete nicht darauf, was unten in der Mulde vorging. Das war alles so irdisch! Sie aber atmete Gottesfrieden und wollte nichts hören noch sehen davon.

Dann plötzlich ein Schatten über ihr. — Dunkellockiges Haar, das der Wind um ein braunes Männergesicht wehte. — Dunkle Augensterne, die in den ihren versanken — er, an den sie eben gedacht — Ruhland!

Helene rührte sich nicht unter der brennenden Macht dieses Blickes. Ein Traum? Wirklichkeit? Sie wußte es nicht, sie fühlte nur, daß etwas unermeßlich Süßes in diesem stummen Verschmelzen der Blicke — nein, der Seelen war — etwas, dem nichts gleichkam, von allem, was sie bisher erlebt und empfunden.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchenräuber.

Erzählung unter Benutzung alter Gerichtsakten aus dem 17. Jahrhundert von B. F.

In den letzten Dezennien des 17. Jahrhunderts gab es zu Hamburg eine Vereinigung von Hehlern, die ihre Verbindungen über ganz Deutschland hatte.

Sie hatte Agenten in Leipzig, Halle, Braunschweig, Hannover und anderen Städten, die die gestohlenen Kostbarkeiten rasch und sicher unterzubringen wußten. Der Raub wurde heimlich nach Hamburg, und von dort über See nach Holland, England und anderen Ländern geschafft.

Aus diesem Grunde unterhielten die Gauner Verbindungen mit einigen gewissenlosen Schiffskapitänen, als Vermittler für diesen Verkehr diente der Inhaber einer Schifferherberge, namens Christian Schwanke, der vordem selber als Kapitän ein Schiff geführt hatte. Bei ihm fanden sich die Hehler häufig zusammen, wenn es gewinnversprechende Unternehmungen zu verabreden galt, denn bisweilen gaben sie den Dieben Anleitung, nachdem sie gute Gelegenheiten ausgekundschaftet hatten.

Es war dazumal Sitte, den Kirchengewölben Kostbarkeiten anzuvertrauen, die man heutzutage bei Banken und Sparkassen hinterlegt, Hinterlassenschaften, über deren Erbberechtigung Zweifel oder Streit herrschte. Man vertraute auf die festen Gitter, die mittelalterlichen Kunstschlösser wie auch auf die Heiligkeit des Ortes.

Im Herbst 1697 ward in dem Gewölbe des Domes zu Hamburg (der 1805 abgebrochen wurde) eine Erbschaftsmasse untergebracht, sie bestand aus mehreren eisernen Koffern, in welchen sich Kleinodien befinden sollten im Werte von einer halben Million Mark. So war erzählt worden von dem Gerichtsschreiber und den Kirchendienern, die den Transport geleitet hatten.

Unter den Personen, welche bei der Unterbringung der Kisten mitgeholfen hatten, befand sich auch ein Hamburger Stadtsoldat, der mit der Hehlergesellschaft in Verbindung stand, der nun nichts eiligeres zu tun hatte, als den Gaunern Kenntnis zu geben von dem reichen Fang, der zu machen sei. Sein Bericht wurde mit dem lebhaftesten Interesse entgegengenommen. Man zahlte ihm eine Belohnung im voraus und versprach ihm einen reichen Anteil an der Beute, falls er bei der geplanten Unternehmung als Führer zu dem ihm bekannten Schatzgewölbe dienen wolle.

Es wurde nun mit vieler Vorsicht das Werk in Angriff genommen. Zunächst verschafften sich die Gauner Wachsabdrücke von den zahlreichen Schlössern, welche geöffnet werden mußten. Doch es zeigte sich bei dem ersten Versuch, daß die Kunstschlösser des Domes hartnäckig widerstanden.

„Es gibt nur einen Mann in Deutschland, der dies Kunststück fertig bringt," sagte einer der Hauptbeteiligten schließlich. Das ist Nickel List, ein Kerl, der mit dem Teufel im Bunde steht. Für ihn gibt es kein Hindernis beim Einbrechen. Er öffnet im Handumdrehen jedes Schloß. Mit ihm zusammen brach ich im vergangenen Jahr in die Grabgewölbe des Domes zu Naumburg, wo die Schlösser ebenso wunderlich sind wie hier. Nun, er braucht keine halbe Stunde, um hineinzukommen, und dann plünderten wir recht gründlich die Särge aus. Ja, Nickel List ist der Mann, den ihr nach Hamburg rufen müßt."

Den Unternehmern des Verbrechens leuchtete dies ein. Vom Hörensagen war ihnen der Ruhm des schlauen Einbrechers wohl bekannt geworden, der damals in den sächsischen Landen sein Unwesen trieb. Durch einen ihrer Agenten in Leipzig kundschafteten sie seinen Schlupfwinkel aus. Es war dies ein verrufenes Wirtshaus an der weimarischen Grenze, dessen Besitzer zu der Gesellschaft des Nickel List gehörte. Dort wurden die Verhandlungen eingeleitet und zum Abschluß gebracht. List erhielt 200 Dukaten Reisegeld und reiste im Winter 1697 nach Hamburg. Als Edelmann trat er auf unter dem fingierten Namen Johann Rudolf von der Mosel. Einer seiner Genossen, namens Andreas Schwarz, begleitete ihn in Jägerlivree.

Der berüchtigte Räuber hatte als Dragoner in der Armee des Großen Kurfürsten in der Schlacht bei Fehrbellin gekämpft, später im Elsaß gegen die Franzosen und endlich in Ungarn gegen die Türken. Da er jedoch nur einen geringen Beuteanteil erhielt und auch trotz seiner Tapferkeit und Tüchtigkeit nur gemeiner Reiter blieb, forderte er seinen Abschied und legte in einem Dorfe seiner Heimat eine Schenkwirtschaft an, indem er sich gleichzeitig auf Quacksalberei verlegte. Man nannte ihn bald in der Gegend nur den „Doktor". Möglich, daß er auf solche Weise als Gastwirt und Wunderdoktor mit der Zeit ein recht angesehener Mann hätte werden können, wenn ihm nicht ein böses Weib, das er gefreit, das Leben verbittert hätte. Ihre Schuld war es vornehmlich, daß er sein Geschäft und jegliche ehrliche Arbeit vernachlässigte, weil er sich in seinem Hause, das sie ihm zur Hölle machte, nicht wohl fühlen konnte. So knüpfte er denn nach außen hin Bekanntschaften an mit verdächtigen Personen, die es bald veranlaßten, daß er selbst ein Verbrecher wurde. Sie beredeten ihn, an einem Einbruch in der Nähe von Plauen teilzunehmen, der auch so glücklich gelang, daß auf seinen Anteil die beträchtliche Summe von 1200 Talern kam. Von dieser verhängnisvollen Nacht an war er verloren. Seine neuen Freunde, die sein besonderes Talent für die Ausführung von Einbruchsdiebstählen erkannt hatten, ließen ihn nun nicht mehr los, sondern trieben ihn von Verbrechen zu Verbrechen. Eine Reihe der verwegensten Räubereien wurde ausgeführt mit einer Gewandtheit und Kühnheit, die das größte Staunen erregte. Nickel List hatte von einigen Gaunern die Kunst erlernt, Schlösser in Wachs abzudrücken und dazu passende Schlüssel zu feilen, und bald übertraf er seine Lehrmeister. Sein wunderbares Genie löste mit Leichtigkeit die schwierigsten Probleme. Es gab kein Kunstschloß, für welches er nicht den passenden Nachschlüssel zu verfertigen verstand. Die Raubgenossen erkannten seine Bedeutung an, und, ohne daß er Hauptmann einer eigentlichen Bande gewesen, bildete er doch stets den Mittelpunkt der zahlreichen verbrecherischen Unternehmungen, welche damals die Bewohner der sächsischen Länder in Schrecken setzten.

Der „Freiherr Johann Rudolf von der Mosel" und sein „Jäger" nahmen nach ihrer Ankunft in Hamburg Quartier in einem Gasthause am Hafen, wo sie sehr eingezogen lebten. Die einzigen Besuche, welche der „Kavalier" machte, stattete er in der Schifferherberge des Christian Schwanke ab, in dessen stillem Hinterzimmer er Zusammenkünfte mit den Hehlern hielt. Sie lieferten ihm die Wachsabdrücke, und er verfertigte danach im Gasthause hinter verschlossenen Türen die erforderlichen Nachschlüssel. Für den Erfolg verbürgte er sich. Auch nahm er eines Sonntags am Gottesdienst im Dom teil, um sich die Lokalitäten anzuschauen.

Bei Christian Schwanke lernte er dann auch noch jene Frau kennen, die eine Zeitlang seine Schicksale und Triumphe teilen sollte. Anna v. Sinn war die Schwester von Schwankes Frau Katharina. Ihr Ehemann, ein bankerotter Weinhändler v. Sinn, hatte sie böswillig verlassen und nun lebte sie bei ihrem Schwager.

Sie war eine junge, schöne Frau von gierlichem Wuchs, mit geistreichen, blitzenden, schwarzen Augen und Locken. Ihr Benehmen war außerordentlich weltgewandt. Nickel List seinerseits war ein schöner, stattlicher Mann, der seine Edelmannsrolle trefflich durchzuführen wußte. Diese beiden Personen fühlten sich zueinander hingezogen. Schwanke, der seinen Vorteil dabei zu finden hoffte, billigte das Verhältnis. Anna v. Sinn wußte sehr wohl, daß ihr neuer Anbeter ein verruchter Verbrecher war, der jetzt den lange vorbereiteten Kirchenraub ins Werk setzen sollte, aber sie war eine zu leichtsinnige Person, als daß sie sich darüber Skrupeln gemacht hätte.

Vierzehn Tage brauchte Nickel List, um die Nachschlüssel fertig zu machen. Endlich erklärte er, daß nichts mehr fehle, und es wurde nun eine dunkle Novembernacht für die Ausführung der Tat gewählt.

Der Stadtsoldat Vinzenz fungierte als Führer; Christian Schwanke sowie einige besonders geschickte Diebe machten gleichfalls die Expedition mit. Nickel List öffneten die Schlösser mehrerer Türen, und so gelangten die Verbrecher durch eine versteckte Seitentür, die sie sorgfältig wieder hinter sich zuschlossen, in die Kirche, und dann stiegen sie in die Gewölbe hinab. Hier standen die zwei eisernen Kisten, von deren Schlössern natürlich keine Wachsabdrücke hatten genommen werden können. Aber Nickel zog seine Dietriche hervor, und mit Hilfe einer Schraubenwinde sprengte er in kurzer Zeit die Deckel auf. Mit wilder Gier warfen sich die Verbrecher auf den Inhalt der Kisten und durchwühlten denselben. Welche Enttäuschung! Anstatt der sicher erhofften Juwelen im Werte einer halben Million fanden sie nur einige Schmuckſachen, die höchstens auf 2000 Mark geschätzt werden konnte; der sonstige Inhalt der Kisten bestand aus Kleidungsstücken und Gegenständen von unbedeutendem Wert. Die ganze Ausbeute war so gering, daß sie nicht einmal die beträchtlich aufgelaufenen Kosten des Unternehmens deckte.

Nach dem ersten Schreck wandte sich die ingrimmige Wut der Diebe gegen den unglücklichen Stadtsoldaten.

Es blieb den Verbrechern schließlich nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Sie schleppten mit, was des Mitnehmens wert war, und verließen die Kirche. List schloß so geschickt mit seinen Nachschlüsseln sämtliche Türen zu, daß der Raub vorläufig nicht entdeckt wurde.

Trotz der erlittenen Enttäuschung schreckten die Gauner nicht vor ferneren Kirchenräubereien zurück. Das Talent Nickel Lists fand so sehr die Anerkennung der Bande, daß sie ihn durch glänzende Versprechungen an sich fesselte. Anna v. Sinns schöne Augen mögen wohl auch dazu beigetragen haben.

Die Verbrecher standen mit dem Gutsbesitzer Peermann zu Wunstorf bei Braunschweig und anderen zweifelhaften Persönlichkeiten aus der dortigen Gegend in Verbindung. Nun schrieb Peermann, es sei in Braunschweig etwas zu verdienen. Auf diesen Wink hin reisten List, Schwanke, Schwarz, Frau v. Sinn, Jonas Meyer und andere nach der genannten Stadt, unter der Firma „Freiherr von der Mosel nebst Frau und Dienerschaft". Peermann legte ihnen den Plan vor, die Gewölbe der Katharinenkirche zu Braunschweig auszurauben und frisch ging man ans Werk. List öffnete mit gewohnter Meisterschaft die Türen, und bald fand man den eisernen Kasten, auf welchen es hauptsächlich abgesehen war. Doch abermalige Täuschung! Der Kasten war bis an den Rand mit Steinen gefüllt. Es war ihnen ein Dieb zuvorgekommen. Aber nun raubten die frechen Banditen so viele Kostbarkeiten aus der Kirche, daß jeder nach Abzug der Kosten etwa hundert Taler erhielt.

Viele sonstige Räubereien wurden von der Bande im Braunschweigischen bis zum März 1698 mit Erfolg ausgeführt, bis sie endlich eine Schandtat beging, die ihr Verderben herbeiführte.

Nach längerem Aufenthalte in Hannover, wo die Gesellschaft im Gasthofe „Zu den drei Kronen" logierte und lustig das gestohlene Geld verschwendete, wandte sie sich nach Lüneburg. Es war bei Nickel List der verwegene Gedanke aufgestiegen, das Heiligtum des St. Michaelsklosters, die sogenannte „goldene Tafel", zu stehlen.

Dies uralte Kunstwerk, der Stolz des Herzogtums, war als Votivtafel von Kaiser Otto II. gestiftet und aus Gold verfertigt. Es war eine hölzerne Platte von sieben Fuß Länge und drei Fuß Höhe, überzogen mit einem Goldblech, darauf in kunstvoll getriebener Arbeit in 18 Feldern Szenen aus der heiligen Geschichte dargestellt waren, von reich mit Perlen und Edelsteinen verzierte Umrahmungen umschlossen. Dies als Kunstwerk unschätzbare Heiligtum war über dem Altar der Klosterkirche fest eingelassen in einen durch doppelte Flügeltüren verschließbaren Schrein von rotem Marmor, der noch einige andere Kostbarkeiten enthielt.

Nur hin und wieder wurde das Heiligtum den Andächtigen gezeigt und dann wieder auf Monate verschlossen gehalten. Am Sonntage, den 6. März 1698 war der Schrein geöffnet und zum letzten Male sahen die Lüneburger den Gegenstand ihrer Verehrung. Es befanden sich einige Fremde während des Gottesdienstes in der Kirche; doch hatte niemand Arg auf die gierigen Blicke, welche sie nach dem Schatze hinaussandten.

Die Fremden waren Nickel List und seine Gesellen, die Logis in der „Harburger Herberge" genommen hatten. Er trat jedoch diesmal nicht als verkappter Freiherr, sondern in der Maske eines „Doktors" auf — der Grund dieser Metamorphose ist aus den weitschweifigen Prozeßakten nicht ersichtlich. Christian Schwankes Vater wohnte in Lüneburg und wurde von seinem Sohne besucht, ein Umstand, der später die Entdeckung der Verbrecherbande ermöglichte.

Schwanke zeigte einige Angst vor der Ausführung des Unternehmens und riet davon ab. Wahrscheinlich war es ihm unbehaglich, daß sein Vater am Orte der Tat wohnte. Auch ist es möglich, daß eine unheimliche Ahnung in ihm aufstieg, dieser Raub, der nicht so lange unentdeckt bleiben konnte, wie die bisherigen Kirchenräubereien, würde ungeheures Aufsehen verursachen und demgemäß außergewöhnliche Maßregeln und Anstrengungen der Behörden veranlassen. Nickel List aber war nicht von dem Plane abzubringen.

In der Nacht des 7. März wurde das Verbrechen ausgeführt. List hatte in der vorhergehenden Woche schon die Nachschlüssel fertig gefeilt. Die Türen öffneten sich unter seiner Hand. Er, Schwarz und noch ein Gauner „arbeiteten" in der Kirche, indes Schwanke außen Wache hielt. Es verursachte einige Mühe, das Kunstschloß des Schreines zu öffnen, weil man dazu in Ermangelung von Nachschlüsseln Dietriche benützen mußte, aber der geschickteste Einbrecher Deutschlands kam damit doch schließlich zustande. Darauf rissen Schwarz und der andere Räuber die Edelsteine, Perlen und das dicke Goldblech von der Holztafel. Mit solcher Rücksichtslosigkeit verfuhren sie bei der Zerstörung des unschätzbaren Altertums, daß sie einige der wertvollsten Perlen und Edelsteine fallen ließen, die nachher auf dem Teppiche des Altars gefunden wurden. Das Gold und die Juwelen samt den Kelchen und Monstranzen wurden in einen Sack gepackt, welchen Schwarz auf die Schulter nahm. Sodann verließen die Banditen mit der Beute das Michaelskloster, nachdem List die Türen sorgfältig hinter sich zugeschlossen hatte. — Die Verbrecher verließen schon am folgenden Tage Lüneburg, um nach Hamburg zurückzukehren. In einem einsamen Dorfwirtshause wurde der Raub geteilt. Verschiedene Hehler der Bande, die bereits vorher benachrichtigt waren, warteten dort, um das Gold und die Edelsteine billig an sich zu bringen. Von den letzteren nahm Anna v. Sinn eine Menge für sich in Anspruch, indem sie behauptete, daß dieselben falsch wären und keinen Wert hätten. List selbst erhielt auf seinen Anteil zweihundertundzwanzig Dukaten und zweihundert Taler Silber.

Die Gauner waren noch nicht in Hamburg angelangt, als das Gerücht sie ereilte, daß der Raub im Michaeliskloster zu Lüneburg entdeckt sei.

In der Tat hatten dort am Mittwoch, dem 9. März, einige angesehene Fremde die „goldene Tafel" zu sehen gewünscht. Als der Kirchner, der sie führte, die Türen des Schreines öffnen wollte, bemerkte er mit Entsetzen, daß sie nur zugedrückt und nicht verschlossen waren. Er riß sie auf und erblickte die kahle Holztafel, die ihren goldenen Schimmer und funkelnden Edelsteinglanz verloren hatte. Die Nachricht von der Schandtat durchlief blitzschnell die Stadt und erregte bei den Bewohnern Schrecken und Bestürzung.

Die Diebe gerieten nun in Sorge; eine so rasche Entdeckung hatten sie nicht erwartet, und sie stoben nach allen Richtungen auseinander.

Unterdessen beschloß die Regierung zu Celle die energischste Verfolgung der Frevler und setzte sich mit den Behörden von Hamburg und anderen Städten in Verbindung, um sie zu veranlassen, bei den dortigen Goldschmieden Nachsuchung zu halten. Es wurde ein eigener Kommissar für diese Angelegenheit ernannt und auch die auswärtigen Behörden zeigten den regsten Eifer. Die Einbrüche, welche so zahlreich und alle nach einem gewissen System in der letzten Zeit vorgekommen waren ließen darauf schließen, daß man es mit einer wohlorganisierten Bande zu tun habe.

In Lüneburg selbst wurde bei den Wirten Rundfrage gehalten, um zu erfahren, ob sich in der Zeit vom 6. bis 9. März dort verdächtige Fremde aufgehalten.

Der Wirt der „Harburger Herberge" brachte zur Anzeige, daß bei ihm mehrere Wochen lang einige Gäste logiert hätten, deren Charakter ihm zweifelhaft erschienen sei. Er habe bemerkt, daß einer von ihnen das Haus des alten Friedrich Schwanke besuchte.

Der alte Schwanke wurde vernommen und sagte aus, daß der Besucher sein Sohn Christian gewesen sei.

Auf Requisition des Gerichtes wurde nun Schwanke in Hamburg verhaftet. Man fand einen ihm gehörigen Koffer, der eine Menge Kostbarkeiten, Perlen und Diamanten enthielt, außerdem auch einen in Chiffern geschriebenen Brief, unterzeichnet: „J. R. von der Mosel". Schwanke wurde nach Celle ausgeliefert und man unterwarf ihn der Tortur, um ein Geständnis aus ihm herauszupressen. Er selbst begriff wohl, daß er der längst angedrohten „scharfen Frage" nicht mehr würde ausweichen können, und machte Selbstmordversuche, die jedoch vereitelt wurden. Die entsetzlichen Marterwerkzeuge öffneten ihm in der Tat den Mund. Unter den Qualen der Daumschrauben und Beinstöcke legte er ein vollständiges Bekenntnis ab.

Die Folge war eine Menge von Verhaftungen, die vorgenommen wurden in Hamburg, Braunschweig, Leipzig und anderen Orten. Viele von den Hehlern fielen den Behörden in die Hände. Auch Peermann wurde verhaftet und auf der Folterbank zum Geständnis gebracht, ebenso der berüchtigte Dieb Christian Müller, den man in Leipzig festnahm.

In Weimar verhaftete man Andreas Schwarz und auch Anna v. Sinn, doch gelang es der letzteren, unter dem Schutze eines polnischen Edelmannes nach Paris zu entfliehen.

Endlich gelang es, daß auch Nickel List der nach ihm forschenden Kriminaljustiz zum Opfer fiel.

Er trieb sich wieder in seiner Heimat umher und verübte im Verein mit anderen Verbrechern Räubereien. Nachdem er die Kirchen von Waldenburg, seiner Vaterstadt, und von Wunsiedel geplündert, machte er sich nach Hof auf, um die Kasse des dortigen Steuereinnehmers auszurauben. Der Einbruch gelang auch vollständig; die Räuber nahmen den Inhalt der Kasse auf ihre Pferde und ritten nach einer einsamen, auf freiem Felde belegenen Schenke.

Der Steuereinnehmer entdeckte kurz nach der Tat schon den Raub und eilte mit einer Schar von Verfolgern hinter den Dieben her. Dieselben erhielten zu spät Kenntnis von der Gefahr. Nur zwei von ihnen konnten sich flüchten, die anderen, unter ihnen Nickel List selbst, wurden nach heftiger Gegenwehr gefangen. Als List sah, daß alles verloren, wollte er sich mit einem Rasiermesser den Hals durchschneiden, aber die Wunde, welche er sich beibrachte, war nicht tödlich.

Das Gericht zu Celle erhielt bald Kenntnis von der Ergreifung des berüchtigten Räubers und erbat [illegible] Auslieferung. Das markgräfliche [illegible] Hof wollte sich zuerst nicht darauf [illegible] sondern selber den Missetäter vom Leben zum Tode bringen. Allein [illegible]

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Anton war, die Wahrheit zu gestehen, über diesen unerwartetet friedlichen Ausgang so vergnügt, daß er lange nicht einschlafen konnte. Herr Baumann, der in seiner Schlafkammer das Bett an derselben Wand hatte, konnte sich nicht enthalten, nach Finks Abgang seinen Glückwunsch durch Klopfen an der Wand ausdrücken, und Anton beantwortete das Signal sofort durch ein ähnliches Klopfen, welches seinen Dank für die Teilnahme anzeigen sollte.

Am andern Morgen war das Kontor eine Viertelstunde vor der Ankunft des Prinzipals vollzählig versammelt. Fink erschien als letzter und sagte mit lauter Stimme: „Mylords und Gentlemen aus dem Export- und Provinzialgeschäft, ich habe gestern Herrn Wohlfart von hier in einer Weise behandelt, die mir jetzt, nach dem, was ich von ihm kennengelert habe, aufrichtig leid tut. Ich habe ihm gestern bereits meine Erklärung gemacht und bitte ihn heute in Ihrer Gegenwart freiwillig nochmals um Verzeihung. Zu gleicher Zeit bemerke ich, daß unser Wohlfart sich bei diesem Streit durchaus respektabel benommen hat, und daß ich mich freue, mit ihm in Geschäftsverbindung getreten zu sein.“ Das Kontor lächelte, Anton ging zu Fink zu und schüttelte ihm wieder die Hand, Herr Jordan tat mit beiden Parteien dasselbe, und die Sache war abgemacht.

Doch blieb sie nicht ohne Folgen. Auch die Kunde von der ehrlichen Sühne, welche Fink dem Lehrling gab, und von der freundlichen Ausgleichung gelangte in das Vorderhaus. Und als Anton zusammen mit Fink beim Mittagtisch erschien, ruhten die Blicke der Damen mit Teilnahme und Neugier auf ihm, und der Prinzipal verbarg nicht ein freundliches Lächeln. Aber auch auf Fink fiel Sabinens Auge mit freudigem Glanz, und so oft sie zu ihm aufsah, war ihr, als hätte sie ihm etwas Großes abzubitten.

Bei den Herren vom Kontor war die Stellung Wohlfarts auf einmal eine ganz andere geworden, er wurde von allen mit Achtung behandelt welche ein Lehrling sonst nicht durchzusetzen pflegt; Herr Specht erklärte ihn bei sämtlichen Kommis seiner Bekanntschaft — und seine Bekanntschaft war groß — für einen modernen Bayard, für den letzten Ritter Europas, für einen furchtbaren Haudegen im Reiche der Kontikurrenten; Herr Liebold wurde wahrhaft kühn in seinen Behauptungen, wenn er merkte, daß Anton auf seiner Seite stand, und sogar Herr Pix gönte seinem Zögling von diesem Tage an augenscheinliche Hochachtung, er vertraute den Beobachtungen, welche Anton am Zünglein der großen Wage machte, ebenso fest wie seinen eigenen, und überließ ihm zuweilen sogar den schwarzen Pinsel, seinen geliebten Zepter, das Zeichen seiner Herrschermacht.

Die größte Veränderung aber wurde in Antons Verhältnis zu Fink hervorgebracht. Denn einige Tage nach dem Streit, als Anton hinter dem Jockei die Treppe des Hinterhauses hinaufstieg, hielt Fink auf den Stufen an und fragte: „Wollen Sie nicht bei mir eintreten? Sie sollen mir heute Ihren Besuch machen und meine Zigarren probieren.“

Zum erstenmal überschritt Anton die Schwelle des Volontärs und blieb verwundert an der Tür stehen, denn das immer sah sehr fremdartig aus. Elegante Möbel standen unordentlich umher, ein dicker Teppich, weich wie Moos, bedeckte den Fußboden, und der ordentliche Anton sah mit Betrübnis, wie rücksichtslos die Zigarrenasche auf die prächtigen Blumen desselben geworfen war. An der einen Wand stand ein großer Gewehrschrank, darüber hing ein ausländischer Sattel und pfundschwere silberne Sporen; die andere Wand verdeckte ein ebenso großer Bücherschrank aus kostbarem Holz, voll von Büchern in braunem Lederband, und über dem Schrank reichten riesige Fledermische, die schwarzen Flügel eines ungeheuren Vogels, von einer Stubenwand bis zur andern.

„Welche Menge von Büchern Sie haben!“ rief Anton erfreut.

„Es sind Erinnerungen an eine Welt, in der ich nicht mehr lebe,“ sagte Fink.

„Und diese Flügel, gehören sie auch zu Ihren Erinnerungen?“

„Ja, Herr, es sind die Fittiche eines Kontors; Sie sehen, ich bin stolz auf die Jagdbeute,“ antwortete Fink und hielt unserm Anton ein Paket mit Zigarren hin. „Setzen Sie sich, Wohlfart, lassen Sie uns plaudern, und zeigen Sie, ob Herr Specht recht hat, wenn er Sie als liebenswürdigen Gesellschafter rühmt.“ Er schob unserm Helden mit dem Fuße einen großen Fauteuil zu Anton sank behaglich in die weichen Kissen und blies blaue Wolken nach der Decke, während Fink die Lampe des silbernen Teekessels anzündete. „Sie haben mir neulich gefallen, Wohlfart,“ sagte Fink, sich der Länge nach auf dem Sofa ausstreckend; „verstehen Sie sich auf Pferde?“

„Nein,“ sagte Anton.

„Sind Sie Jäger?“

„Auch nicht.“

„Treiben Sie Musik?“

„Nur wenig,“ sagte Anton.

„Nun also, in Teufels Namen, welche menschliche Eigenschaft haben Sie denn?“

„In Ihrem Sinne keine,“ antwortete Anton ärgerlich. „Ich kann die Leute lieben, welche mir gefallen, und ich glaube, ich kann ein treuer Freund sein; wenn mich aber jemand übermütig behandelt, so empöre ich mich.“

„Schon gut,“ sagte Fink, „von der Seite kenne ich Sie. Für einen Anfänger war Ihr Debüt gar nicht übel. Ich sehe, es ist Rasse in Ihnen. Lassen Sie hören, wer Sie sind. Von welchem Volke der sterblichen Menschen stammen Sie, und welches Schicksal hat Sie hierher geschleudert in dieses traurige Mühlwerk, wo jeder zuletzt voll Staub und Resignation wird, wie Liebold, oder im besten Fall wie der pünktliche Jordan?“

„Es war doch ein gutmütiges Schicksal,“ antwortete Anton und begann von seiner Heimat und seinen Eltern zu erzählen. Mit Wärme schilderte er den kleinen Kreis, in dem er aufgewachsen war, die Abenteuer seiner Schulzeit und einige närrische Leute aus Ostrau, mit denen er verkehrt hatte. „Und so ist für mich ein großes Glück, was Sie für ein Unglück halten,“ schloß er, „daß ich hierher gekommmen bin.“

Fink nickte beistimmend und sagte: Zuletzt ist der größte Unterschied zwischen uns beiden, daß Sie Ihre Mutter gekannt haben und ich die meine nicht. Uebrigens ist es ziemlich gleichgültig, in welchem Nest einer aufwächst, man kann fast unter allen Umständen ein tüchtiger Gesell werden. — Ich habe Leute gekannt, die weniger Liebe in ihrem Vaterhause gefunden haben als Sie.“

„Sie haben so viel von der Welt gesehen,“ sagte Anton rücksichtsvoll, „ich bitte Sie, mir zu sagen, wie Sie dazu gekommen sind.“

„Sehr einfach,“ begann Fink. „Ich besitze einen Onkel in Neuyork, der dort einer von den Aristokraten der Börse ist. Dieser schrieb meinem Vater, als ich vierzehn Jahre war, ich solle eingepackt und herübergeschickt werden, er habe die Absicht, mich zu seinem Erben zu machen. Mein Vater ist sehr Kaufmann, ich wurde emballiert und abgeschickt. In Neuyork wurde ich bald ein gottverdammter kleiner Schuft und Taugenichts, ich trieb jede Art von Unsinn, hielt einen Stall von Rassepferden in einem Alter, wo bei uns ehrliche Jungen noch auf offener Straße ihre Buttersemmel verzehren und mit einem Papierdrachen spielen. Ich bezahlte Sängerinnen und Tänzerinnen und mißhandelte meine weißen und schwarzen Domestiken so sehr durch Fußtritte und Haarraufen, daß mein Oheim genug zu tun hatte, um Entschädigungsgelder an diese freien Bürger zu bezahlen. Sie hatten mich aus meiner Heimat fortgerissen, ohne sich um meine Gefühle zu bekümmern; ich bekümmerte mich jetzt den Teufel um die ihren. Uebrigens je toller ich's trieb, desto mehr Geld bekam ich in die Hände. Ich war bald der verrufenste unter den jungen Bengeln, welche die vornehmen Unarten jenseits des Wassers kultivieren. Einst an meinem Geburtstage kam ich um sechs Uhr früh von einem kleinen Souper, bei dem ich aus Kaprice den Spröden gegen einige zuvorkommende Damen gespielt hatte, und unterwegs fiel mir ein, daß diese Wirtschaft ein Ende nehmen müsse, oder ich selbst würde ein Ende nehmen. Ich ging nach dem Hafen statt nach Hause, steckte mich in grobe Matrosenkleider, die ich unterwegs kaufte, und bevor es Mittag war, fuhr ich als Schiffsjunge auf einem dickbäuchigen Engländer zum Hafen hinaus. Wir segelten einige tausend Meilen um Kap Horn herum und auf der andern Seite des Festlandes wieder hinauf. Als wir in Valparaiso ankamen, erklärte ich dem Kapitän, daß ich ihm für die Ueberfahrt dankbar sei, traktierte die ganze Mannschaft und sprang ans Land, um mit den zwanzig Dublonen, die ich noch in der Tasche hatte, auf eigene Faust mein Glück zu machen. Ich traf bald einen verständigen Mann, der mich auf seine Hazienda brachte, wo ich als Ochsenhirt und Reitkünstler nicht geringe Lorbeeren erntete. Ich war etwa anderthalb Jahr dort oben und befand mich sehr wohl, ich wurde als eine Art dienstbarer Gastfreund behandelt, ich war verliebt, ich war bewundert als Jäger und tummelte mich tüchtig im Sattel, was fehlte mir? — Doch alle Freude ist vergänglich. Wir hatten gerade großes Rinderschlachten, und ich war fleißig beschäftigt, von meinem Pferd die Kühe in den Schlachthof zu eskortieren, als plötzlich zwei Regierungsbeamte in unser Fest hineinritten. Diese behandelten mich selber mit vieler Artigkeit wie ein junges Rind, nahmen mich samt meinem Pferde in die Mitte und führten mich zwischen ihren Steigbügeln Trott und Galopp nach der Hauptstadt. Dort wurde ich beim amerikanischen Konsul abgeliefert, und da mein Oheim Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt hatte, mich auszuspüren, und ich aus einem langen Briefe meines Vaters erkannte, daß dieser Herr sich wirklich über mein Verschwinden ängstigte, so beschloß ich, ihm den Gefallen zu tun und zurückzukehren. Ich unterhandelte mit dem Konsul und reiste mit dem nächsten Schiff nach Europa ab. Als ich auf diesem bejahrten Erdhaufen ankam, erklärte ich meinem Vater, daß ich nicht Kaufmann werden wolle, sondern Landwirt. Darüber geriet die Firma Fink und Becker außer sich, aber ich blieb fest. Endlich kam ein Vertrag zustande. Ich ging zunächst auf zwei Jahre in eine norddeutsche Wirtschaft, dann sollte ich einige Jahre in einem Kontor arbeiten, dadurch hoffte man meine Kapricen zu bändigen. So bin ich jetzt hier in Klausur. Aber alle Mühe ist umsonst. Ich tue meinem Vater den Gefallen, hier zu sitzen, weil ich merke, daß sich der Mann viel unnützen Kummer um mich macht, aber ich bleibe nur so lange hier, bis er sich überzeugt, daß ich recht habe. Dann werde ich Landmann.“

„Wollen Sie bei uns ein Gut kaufen?“ fragte Anton neugierig.

„Nein, Herr,“ antwortete Fink, „das will ich nicht. Ich würde es vorziehen, vom frühen Morgen bis gegen Mittag zu reiten, ohne an einen Grenzstein meines Landes zu stoßen.“

„Sie wollen also wieder nach Amerika zurück?“

„Oder anderswohin, ich bin in Erdteilen nicht wählerisch. Unterdes lebe ich in diesem Kloster als Mönch, wie Sie sehen,“ sagte Fink lachend und goß aus einer großen Flasche eine Menge Rum unter ein geringes Maß anderer Substanzen, rührte das Getränk um und trank zum geheimen Schreck Antons die feurige Mischung behaglich hinunter. „Frisch, Mann,“ rief er, Anton die Flasche zuschiebend, „macht Euren Trank zurecht, und jetzt laßt uns lustig plaudern, wie sich für gute Gesellen und versöhnte Feinde schickt.“

Seit diesem Abend behandelte Fink unsern Helden mit einer Freundlichkeit, welche sehr verschieden war von dem nachlässigen Wesen, das er den übrigen Herren vom Geschäft gönnte. In kurzem wurde Anton der Liebling des Mönchs in der Klausu, oft rief ihn Fink in sein Zimmer, ja verschmähte sogar nicht, drei Treppen hoch in das Heiligtum der lederfarbenen Katze hinaufzusteigen, wenn er gerade gelaunt war einen Abend im Hause zu verleben. Allerdings war das nicht oft der Fall. Anton merkte bald, daß sein neuer Freund eine in der Stadt sehr bekannte und vielbesprochene Person war, daß er unter der eleganten Jugend mit einem wahren Despotismus herrschte, und bei Herrenreiten, Jagdpartien und anderen nützlichen Tätigkeiten Anführer und vielbegehrte Autorität war. Er war jung, gewandt, von Adel, galt für unermeßlich reich und besaß eine Meisterschaft in allen Dingen, die mit einem Pferdehuf, einem Gewehrlauf und einem vergoldeten Teelöffel irgend in Verbindung gedacht werden können, und was über allem stand, er behandelte jeden, der in seine Nähe kam, mit der leichten Süffisance, welche von je bei dem großen Haufen unselbständiger Menschen als Zeichen von überlegener Kraft gegolten hat. Fink war deshalb viel in Gesellschaft und kam erst gegen Morgen nach Hause. Anton hörte ihn zuweilen ankommen, wenn er bereits vor seinem Buche saß; er bewunderte die Lebenskraft seines Freundes, der dann nach einer oder zwei Stunden Ruhe seinen Platz im Kontor einnahm und während des ganzen Vormittags keine Spur von Mattigkeit zeigte. Gegen die strenge Ordnung des Hauses stach Fink auch dadurch ab, daß er sich die unerhörte Freiheit herausnahm, zuweilen eine Stunde nach Eröffnung des Kontors zu erscheinen und sich vor dem Schluß zu entfernen. Anton konnte nicht erraten, ob sein Prinzipal diese gelegentliche Selbständigkeit für ein großes oder für ein kleines Verbrechen hielt. Jedenfalls schwieg er dazu.

So verging der Winter, und Anton merkte an untrüglichen Zeichen, daß der Frühling und der Sommer über das Land daherzogen. Die Fuhrleute brachten nicht mehr Schneeflocken ins Kontor, sondern Regentropfen und braune Fußtapfen, zuweilen wagte sich ein Mädchen mit Veilchensträußen in die Nähe der unermüdlichen Wanduhr; dann schien die Sonne Herrn Liebold kriegslustig auf seine Fensterecke, dann kamen die Makler und erzählten von der gelben Blüte der Oelfrucht draußen im Freien, und endlich erschien Herr Braun und trug die erste Rose in der Hand. Ein Jahr war vergangen, seit Anton mit den Schwänen über den See gefahren war. Er hatte das ganze Jahr hindurch an die Fahrt gedacht.

Noch immer besaß Veitel Itzig seine Schlafstube in der stillen Karawanserei, wo er sich am Tage seiner Ankunft einquartiert hatte. Wenn nach den Behauptungen der Polizei jeder Mensch irgendwo zu Hause sein muß, und nach der Ansicht aller verständigen Frauen vorzugsweise da zu Hause ist, wo sein Bett steht, so war Veitel merkwürdig wenig zu Hause. So oft er aus dem Geschäft des Herrn Ehrenthal entschlüpfen konnte, trieb er sich auf den Straßen umher, sah lauersam auf jeden jungen Herrn, welcher ihm geneigt schien etwas zu kaufen oder zu verkaufen, und wußte aus der Haltung des Vorübergehenden genau zu erkennen, ob derselbe für die Reize eines kleinen Handels empfänglich sei oder nicht. Stets hatte er einige Paradetaler in der Tasche, mit welchen er in anmutiger Nachlässigkeit so lockend zu klappern verstand, daß nur ein fühlloser Mensch gleichgültig gegen diese Zahlungsfähigkeit sein konnte. Er wußte mit einem einzigen schnellen Blick die geheimsten Fehler eines Rockes oder einer Weste zu erkennen, er hatte für seine Kunden eine bezaubernde Fülle von verbindlichen Redensarten, er sprach aus Grundsatz zu keinem halbwüchsigen Primaner anders als: „Wenn der gnädige Herr mir allergnädigst erlauben,“ er verstand, was ewig für das Höchste in diesem Geschäft gelten wird, seiner Untertänigkeit einen skurrilen Anstrich zu geben, und war Meister darin, die allerabgeschmacktesten Bücklinge zu machen. Er besaß die Wissenschaft, altes Messing durch Katzensilber blendend zu machen und altem Silber den allerhöchsten Glanz zu geben; er war stets bereit, abgelegte schwarze Fräcke zu kaufen, — was von allen Eingeweihten als Symptom einer kühnen und waghalsigen Natur betrachtet wird, — er wußte das fahrige Tuch derselben durch einen eigentümlichen Bürstenstrich mit einem Schein von Neuheit zu überziehen, der gerade lange genug dauerte, um seine Käufer zu verblenden, welche er in armen Schulmeistern, hoch aufgeschossenen Konfirmanden und freigesprochenen Lehrlingen zu finden bemüht war. Mit jedem Gange, welchen er für Herrn Ehrenthal tat, suchte er einen andern zu seinem eigenen Nutzen zu verbinden, und erwarb dadurch schnell eine Kundschaft, welche den Neid graubärtiger Trödler erregte. Er beschränkte sein Geschäft aber nicht auf gebrauchte Gegenstände, obgleich er hierin seine ersten und zahlreichsten Erfolge durchgesetzt hatte. Er wurde Agent von Pferdehändlern, trat in Verbindung mit verschwiegenen Geldverleihern und trieb solchen Ehrenmännern Kunden zu; ja er lieh sein eigenes Geld aus und hatte das ungewöhnliche Zartgefühl, nie mehr als fünfzig vom Hundert zu nehmen; er lieh aber nur auf kurze Fristen und nahm am Zahlungstermin statt des baren Geldes mit großer Bereitwilligkeit jede Art von verkäuflichen Dingen zu einer Taxe, welche er als Sachverständiger am besten selbst machte. Dabei hatt er die Tugend, nie zu ermüden, er war den ganzen Tag auf den Beinen, lief um wenige Groschen zehnmal denselben Weg, freute sich wie ein König um einen eroberten Taler, schüttelte jedes rauhe Wort — und er mußte oft welche hören — ab, wie der Pudel seine Schläge. Er gönnte sich selbst keine Stunde des Genusses, seine einzige Erquickung war, an den Fingern die Geschäfte abzählen, welche er gerade im Gange hatte, und seinen Gewinn berechnen. Es war merkwürdig, wie wenig er brauchte, er aß am Abend ein Stück Brot, welches er zu Mittag aus Ehrenthals Küche in seine Tasche praktiziert hatte; ein Glas Dünnbier gönnte er sich im ersten Jahre nur einmal, und zwar an einem heißen Tage, wo er einem Gutsbesitzer behilflich gewesen war, einen Wagen zu verkaufen, und durch eine Tätigkeit von zwei Stunden ebensoviele Taler verdient hatte. Seine Kleider gewährte ihm sein Geschäft. Sommer und Winter ging er deshalb in schwarzem Frack und den entsprechenden Pantalons; ja er fand es nützlich, über einer schwarzen Sammetweste eine vergoldete Kette zu tragen, und erschien stets als Gentleman unter seinesgleichen, weil er mit Recht behaupete, jeder Geschäftsmann müsse so auftreten, daß sich kein Mensch zu schämen brauche, mit ihm ein Geschäft zu machen. Aus allen diesen Gründen genoß er schon nach Ablauf des ersten Jahres die Freude, seine sechs Dukaten um das dreißigfache vermehrt zu sehen.

Im Geschäft des Herrn Ehrenthal war er schnell ein unentbehrliches Mitglied geworden, seinem Scharfsinn entging keine Person, kein Pferd, kein Getreidewagen; jedes Gesicht, das er einmal gesehen, erkannte er wieder, jeden Tag wußte er den Kurszettel der Börse auswendig, als ob er selbst vereideter Sensal gewesen wäre. Noch kleidete er die mehr nützliche als erhabene Stelle eines Laufburschen, noch putzte er Bernhards Stiefel und aß vor der Küchentür; aber es war ersichtlich, daß ihm ein Schreibepult und ein Lederstuhl in dem kleinen Kontor, welches Herr Ehrenthal der Form wegen hielt, nicht fehlen würden. Dieser Stuhl war das Ziel seiner Sehnsucht, es war für ihn ein Sitz im Paradiese. Denn noch war er nicht eingeweiht in die Tiefen des Geschäftes, noch wurde er weggeschickt, so oft irgendein wichtiger Kunde mit Herrn Ehrenthal verhandelte. Sehr bald sah er ein, daß ihm selbst noch einiges fehle, um dies Glück zu verdienen; er gebrauchte die deutsche Sprache mit vieler Fertigkeit, aber es war ein östlicher Hauch darin, mehr Kehlkopf als höhere Grammatik; er schrieb wohl auch Geschäftsbriefe und Rechnungen, aber es war keine Glätte, kein Strich dabei, die Buchstaben waren sozusagen widerhaarig, und die Perioden waren löchrig und geflickt; und was vollends die Geheimnisse der Buchhaltung betraf, so war er darin wie ein unschuldiges Kind. Dieser Mangel drückte ihn sehr.

In seiner Herberge war er unterdes ein angesehner Mann geworden, selbst Löbel Pinkus behandelte ihn mit ungewöhnlicher Vertraulichkeit. Dies schöne Verhältnis verdankte Veitel seinem Scharfblick. Jene Bretterwand in der Gaststube und der hohle Klang des Holzes hatten ihn seit dem Tage seines Einzugs beunruhigt, wochenlang hatte er auf eine Gelegenheit gewartet, seine Untersuchungen fortzusetzen. Endlich an einem Sonnabend schützte er Unwohlsein vor und blieb zu Hause, als der Hauswirt und seine Gäste mit würdigem Schritt nach der Synagoge zogen. Da endlich glückte ihm, einen Ritz in die Hinterwand seines Schrankes zu erweitern und etwas zu erblicken, was ihn aufs höchste überraschte. Er sah in eine große schmutzige Stube, welche ganz angefüllt war mit Koffern und Kisten und einem Chaos begehrenswerter Artikel. Herren- und Damenkleider, Betten, Wäsche, Stoffe, bunte Vorhänge lagen in großen Haufen durcheinander, auch metallene Geräte, ein Kruzifix, Kelche, Kronleuchter glänzten in dem Halbdunkel und noch andere lockende Spekulationen, welche auch sein scharfes Auge nicht erkennen konnte. Als Aladdin den ersten Schritt in die Zauberhöhle tat, geriet er schwerlich in so große Aufregung, als Junker Itzig bei seiner Entdeckung. Er lief immer wieder zu dem Ritz zurück und starrte in das staubige Dämmerlicht der geheimnisvollen Niederlage, bis die Gäste aus der Synagoge nach Hause kamen. Er behielt die Entdeckung für sich, aber er lag seit dem Tage auf der Lauer, wie das Wiesel vor einem Mauseloch. Einigemal hörte er bei Nacht Geräusch in der geheimnisvollen Stube des Nebenhauses; einmal gelang es ihm, ein Geflüster zu vernehmen, bei welchem die tiefe Stimme des würdigen Pinkus unverkennbar war, einst, als er spät nach Hause kam, sah er am Nachbarhause Fässer, Kisten u. Bündel in eine kleine Britschka laden, welche schamhaft mit weißer Leinwand verhüllt war, eine Maßregel, welche schon Sulamith im Hohenliede Salomonis als nützlich empfiehlt, damit man nicht von den Wächtern des Königs in den Weinbergen angehalten werde. In derselben Nacht verschwanden zwei schweigsame Gäste seines Herbergvaters, welche offenbar aus Polen stammten, und kamen nicht wieder. Aus alledem zog er den Schluß, daß sein Wirt eine Art Kommissions- und Speditionsgeschäft von allerlei merkwürdigen Waren hielt, welche er aus guten Gründen lieber am Abend als bei Tage fortschaffte. — Wie ein Licht ging es unserm Veitel auf. Die Waren fuhren nach dem Osten, wurden über die Grenze geschmuggelt und verbreiteten sich bis tief in das russische Reich, bis an die asiatische Grenze, wo zuletzt der strebsame Kirgise die Hemden und Schnürröcke aufträgt, welche vom deutschen Schneider genäht sind. Alles nach dem Grundsatz, was in Deutschland defekt wird, fällt den Russen zu. Veitel benutzte seine Entdeckung mit der Mäßigung eines Geschäftsmannes und machte seinem Hauswirt gerade nur so viel Andeutungen, daß Pinkus sich bewogen fühlte, ihn mit besonderer Rücksicht zu behandeln.

Fortsetzung folgt.

DIE ZEITUNG IM BILD



Der deutsche Botschafter in Washington
Freiherr von Maltzahn, in Deutschland

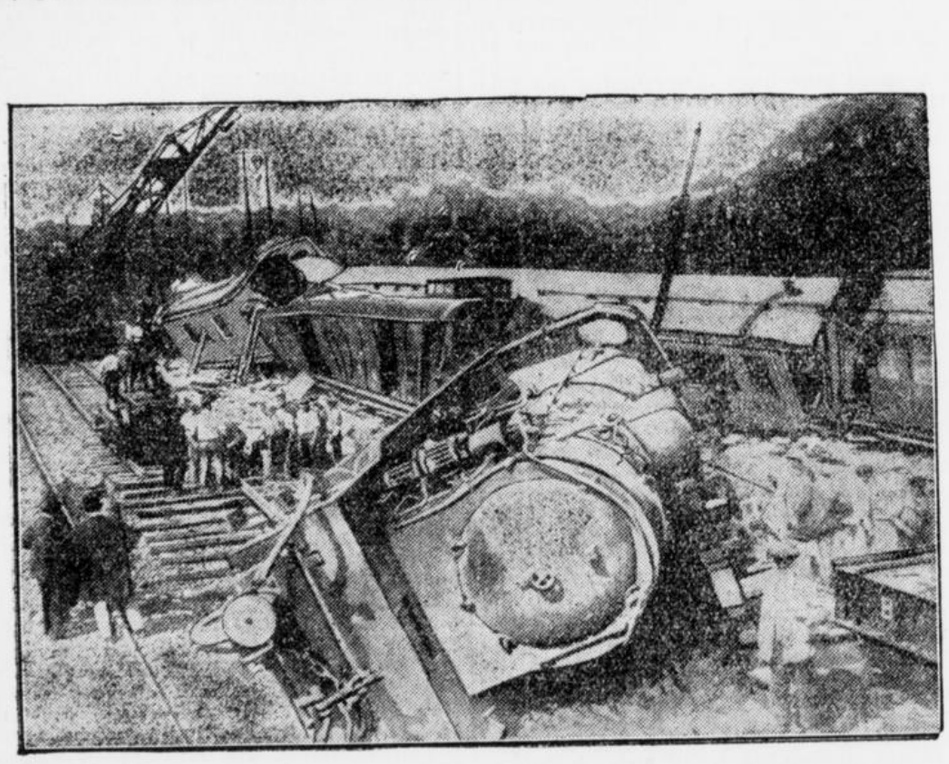
Freiherr von Maltzahn (X), der deutsche Botschafter in den Vereinigten Staaten, an Bord des Hapag-Dampfers „Albert Ballin" bei seiner Ankunft in Cuxhaven.



Deutscher Sportsieg in Frankreich.
England gewinnt den „Grand Prix von Paris".

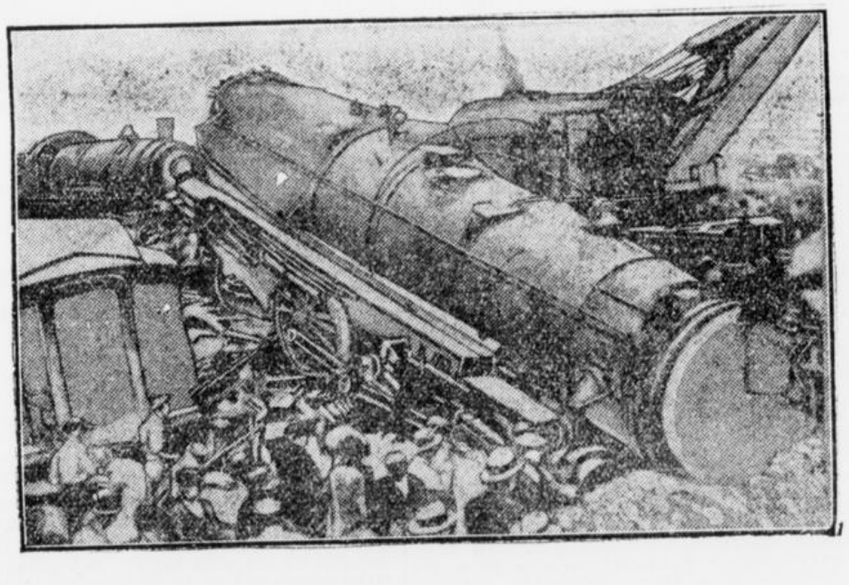
Der deutsche Radfahrer Engel-Köln (1) in der Loge des Präsidenten von Frankreich Doumergue (2) und des Marschalls Foch (3).

Auf der Radrennbahn in Vincennes bei Paris wurde am Sonnabend und Sonntag der große Flieger-Preis für Berufsfahrer und Amateure entschieden. Den Grand-Prix für Amateure gewann der deutsche Radfahrer Engel-Köln vor dem deutschen Meister Ozmella und dem französischen Galvaing.



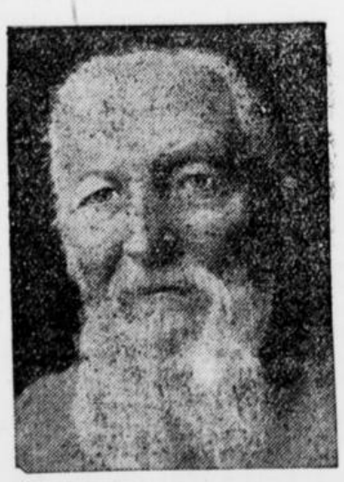
Der Schnellzug Le Havre — Paris entgleist
An der Unglücksstätte. Im Vordergrund die umgestürzte Lokomotive.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Sonnabend Abend kurz nach 8 Uhr bei dem Orte Acheres, etwa 20 Kilometer vor Paris. Der Schnellzug aus Le Havre entgleiste mitten im Walde von St. Germain, während ein furchtbares Gewitter über der Unglücksstätte tobte. 18 Tote und 97 Verletzte sind bei dieser Katastrophe zu beklagen. Als Ursache des entsetzlichen Unglücksfalles wird eine durch Bauarbeiten hervorgerufene Senkung des Hauptgleises angegeben.



Große Eisenbahnkatastrophe in Nordamerika. — Zahlreiche Tote und Schwerverletzte.
Blick auf die Unglücksstätte. Im Vordergrund die in Trümmern liegende Lokomotive.

Bei Blanskulle in Nordamerika fuhr ein von Cincinnati kommender Zug auf den Pittsburg-Washington-Expreß mit voller Wucht auf, sodaß die Lokomotive und mehrere Wagen völlig in Trümmer gingen. Das Unglück, das durch die Unachtsamkeit des Zugführers, der das Signal überfahren hat, verursacht wurde, forderte 15 Menschenleben als Opfer. Ueber 50 Personen wurden schwer verletzt.



Der Senior der deutschen Schauspielerschaft

Joseph Nesper, das frühere Mitglied des ehemaligen Königlichen Schauspielhauses zu Berlin, konnte am 2. Juli seinen 82. Geburtstag feiern. Seine größten Triumphe feierte er als der „alte Wallenstein", Fiesko und Marc Anton. Joseph Nesper erfreut sich trotz seines hohen Alters einer besonderen geistigen Frische und körperlichen Rüstigkeit. Ein Sohn von ihm ist der bekannte Berliner Radioforscher Dr. Eugen Nesper.



Radioforscher Karolus — Professor in Leipzig

Dr. Karolus, der bisherige Assistent am Physikalischen Institut der Universität Leipzig, der durch seine Erfindung auf dem Gebiete der Bildtelegraphie große Erfolge errungen hat, ist jetzt zum planmäßigen außerordentlichen Professor der angewandten Elektrizitätslehre an der Universität Leipzig ernannt worden.



Der neue Präsident der Bank von Frankreich.

Moreau, der neue Präsident der Bank von Frankreich, der bereit ist mit Caillaux zusammen zu arbeiten, und den Goldschatz der Bank von Frankreich zur Durchführung der Valutasanierung zu mobilisieren.



Wie die für die Zoologischen Gärten des Kontinents bestimmten **Elefanten** in den Hafenplätzen ausgeladen werden. — Die Füsse der Kolosse sind gefesselt.

Preußischer Landtag

(Schluß).

Das Mißtrauensvotum gegen das Staatsministerium wurde in namentlicher Abstimmung mit 208 gegen 127 Stimmen bei 20 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Auch beim Kultushaushalt findet die von den Deutschnationalen beantragte Abstimmung über das Ministergehalt bei dem gleichen Ergebnis Ablehnung.

Angenommen wurde der Antrag auf Erlaß einem Schulamtsgesetzes.

Abgelehnt wurde der deutschnationale Antrag auf Vereinheitlichung der Lehrpläne an den höheren Schulen.

Mit 206 gegen 168 Stimmen und namentlicher Abstimmung gleichfalls abgelehnt wurde der sozialdemokratische Antrag auf Einschränkung der Prügelstrafe. (Zurufe bei den Kommunisten: Es wird weiter geprügelt!)

Zum Fall Lessing wurde der deutschnationale Antrag auf Zurückziehung des Disziplinarerlasses gegen die Studenten gegen die Stimmen der Linken abgelehnt.

Ebenso fand Ablehnung der weitere deutschnationale Antrag: „Die bedingungslose Entziehung des Lehrauftrages durch keinerlei andere Unterstützung oder Förderung der sogenannten wissenschaftlichen Arbeit des Herrn Lessing abzuschwächen".
sowie der Antrag der Deutschen Volkspartei, an der Technischen Hochschule in Hannover einen Lehrstuhl für Philosophie zu errichten und mit einer hervorragend geeigneten Persönlichkeit zu besetzen.

In der Schlußabstimmung stimmen gegen Bewilligung des Gesamthaushaltes die Deutschnationalen, die Völkischen, die Wirtschaftliche Vereinigung und die Kommunisten.

Es folgt die wegen des Einspruchs des Staatsrates notwendig gewordene nochmalige Beschlußfassung über die Novelle zum Schutzpolizeibeamten-Gesetz.

Der Einspruch des Staatsrats richtet sich dagegen, daß nach der Novelle in Zukunft die Schupobeamten nur noch den rechtsmäßigen Befehlen ihrer Vorgesetzten nachkommen sollen, womit das Prinzip des unbedingten Gehorsams nach Ansicht des Staatsrats durchbrochen wäre, was im Interesse von Ruhe und Ordnung unmöglich zugestanden werden könne.

In der Abstimmung erheben sich Kommunisten, Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum geschlossen für die Aufrechterhaltung der Landtagsbeschlüsse.

Präsident Bartels stellt fest, daß die nach der Verfassung erforderliche Zweidrittelmehrheit der anwesenden Abgeordneten sich erhoben und für die Aufrechterhaltung der alten Beschlüsse gestimmt habe, wodurch der Einspruch des Staatsrats hinfällig ist. (Minutenlang anhaltender großer Lärm auf der Rechten. Rufe: Schiebung!)

Unter großem Lärm wiederholt Präsident Bartels die Abstimmung.

Abermals erheben sich Kommunisten, Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum geschlossen für das Gesetz.

Präsident Bartels: Das Büro stellt erneut einstimmig fest, daß Zweidrittel der anwesenden Abgeordneten sich für das Gesetz erhoben haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen links, Lärm rechts.) Der Lärm dauert noch einige Minuten an und auch dann noch, als das Haus sich zur Fortsetzung der zweiten Beratung des Gesetzentwurfes über die Erweiterung des Stadtkreises Wiesbaden zuwendet. Die namentliche Abstimmung ergibt die Annahme der Vorlage. In zweiter Lesung mit 219 gegen 6 Stimmen bei 44 Stimmenthaltungen.

Die sofortige Vornahme der dritten Lesung scheitert geschäftsordnungsmäßig an dem Widerspruch der Kommunisten.

Hierauf wird die namentliche Abstimmung über jenen Fall der Trennungsgesetze für Ober- und Niederschlesien wiederholt, der Oberschlesien selbständige öffentlich rechtliche Versicherungsgesellschaften zugesteht und dessen Entscheidung in einer früheren Sitzung an der Obstruktion der Rechten und der Kommunisten gescheitert war.

Die heutige namentliche Abstimmung ergibt die Annahme der Ausschußbeschlüsse mit 203 gegen 30 Stimmen bei 4 Enthaltungen.

In zweiter Lesung wird dann die ganze Vorlage verabschiedet.

Gegen die sofortige Vornahme der dritten Lesung widersprechen die Deutschnationalen.

Das Haus erledigt dann in zweiter und dritter Lesung eine Novelle zum Grundvermögenssteuergesetz, nach der die bisher geltenden Bestimmungen bis zum 31. März 1927 verlängert werden sollen.

In der Schlußabstimmung wird diese Vorlage mit 203 gegen 148 Stimmen angenommen.

Nach 6,30 Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag 10 Uhr vormittags. Kleine Vorlagen.

Dr. Bell wird Justizminister

Berlin, 7. Juli. In den nächsten Tagen wird der Reichspräsident die Ernennung des Zentrumsabgeordneten und Vizepräsidenten des Reichstages, Dr. Bell, zum Reichsjustizminister unterzeichnen. Damit wird ein lang bestehender Wunsch des Zentrums, im gegenwärtigen Kabinett stärker vertreten zu sein, erfüllt. Gleichzeitig wird damit der Konflikt zwischen Zentrum und Volkspartei, der durch die Ernennung des Reichskommissars Schmid zum Staatssekretär im Ministerium für die besetzten Gebiete entstanden ist, beseitigt, da das Zentrum nunmehr von einer Kräfteverschiebung im Kabinett zugunsten der Deutschen Volkspartei nicht mehr sprechen kann. Das Ministerium für die besetzten Gebiete wird der Reichskanzler Dr. Marx weiterführen. Die Erweiterung des Kabinetts um einen neuen Minister läßt wohl den Schluß zu, daß die Entwicklung der inneren politischen Verhältnisse dem Reichskabinett die Ueberzeugung beigebracht hat, daß es auf absehbare Zeit die ihm zugeteilte Aufgabe, sich zu einer Mehrheitsregierung zu erweitern, nicht lösen kann und deshalb dazu übergeht, sich auf einen Dauerzustand, zum mindesten aber auf ein verlängertes Provisorium einzurichten. Diese Anschauung des Kabinetts kann es natürlich nicht von der Pflicht entbinden, seinerseits alles zu tun, um eine erweiterte und feste Grundlage für eine dauernde Mehrheitsbildung im Reichstag zu schaffen.

Letzte Drahtmeldungen

Dr. Schacht reist nicht nach Paris

Berlin, 8. Juli. In der ausländischen Presse sind in der letzten Zeit vielfach Meldungen erschienen, nach denen Reichsbankpräsident Dr. Schacht beabsichtige, in der nächsten Zeit nach Paris zu reisen, um mit der französischen Regierung Verhandlungen über eine Teilnahme der Reichsbank bei der Stützungsaktion für den französischen Franken aufzunehmen. Hierzu wird von zuständiger Stelle erklärt, daß der Reichsbankpräsident sich gegenwärtig in einem holländischen Seebad zur Kur befindet. Er trifft am 15. Juli wieder in Berlin ein, um die Amtsgeschäfte zu übernehmen. Von einer Reise des Reichsbankpräsidenten nach Paris ist an zuständiger Stelle nichts bekannt. (?)

Arbeit für die Erwerbslosen

Berlin, 8. Juli. Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages beriet gestern abend über Anträge zur Linderung der Erwerbslosennot. Nach Ablehnung anderer Anträge wurde ein abgeänderter Antrag der Sozialdemokraten angenommen, durch den das Staatsministerium ersucht wird, die Unterstützung für jugendliche Erwerbslose besser zu regeln und sofort ein großzügiges Programm für die Inangriffnahme von Arbeiten, insbesondere in den vom Hochwasser heimgesuchten Gebieten in die Wege zu leiten.

Katastrophen überall

Berlin, 8. Juli. Nach einem Bericht des „Berliner Tageblatts" aus München richtete in Rastbach ein Wolkenbruch ungeheuren Schaden an. In eineinhalb Meter Höhe schossen die Wassermassen durch den Ort. Alle Brücken und Stege wurden fortgerissen. Ein Haus wurde zum Einsturz gebracht. Glücklicherweise konnten sich die Bewohner noch im letzten Augenblick retten. In Bernstein am Walde riß der Blitz das Dach einer Totenhalle ab. Dadurch brach die Grundmauer auseinander. Ungefähr 10 Personen, die in der Nähe der Halle Schutz gesucht hatten, wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Wassernot in Mexiko.

Mexiko, 8. Juli. Die ungeheure Ueberschwemmung, die das Hochplateau von Mexiko überflutet hat, droht die Stadt vollständig vom Verkehr abzuschneiden. Die Eisenbahnschienen sind bis zu 15 Kilometer vor der Stadt überschwemmt. Wenn es nicht gelingt, in den allernächsten Tagen größere Mengen Lebensmittel in die Stadt zu schaffen, ist mit dem Ausbruch einer Hungersnot zu rechnen. Der Schaden wird auf 10—15 Millionen Pesos berechnet.

Erdbeben

Batavia, 8. Juli. In Mitteljava wurden gestern abend wieder leichte Erdstöße verspürt.

Die englische Kohleneinfuhr steigt

London, 8. Juli. Im Unterhause gab heute der Bergbauminister bekannt, daß in den letzten zwei Monaten 1 012 000 Tonnen Kohle aus Europa und den Vereinigten Staaten in England eingeführt worden seien. Eine neue Vorlage fordert für den weiteren Kohlenankauf im Ausland vom Parlament einen Kredit von drei Millionen Pfund.

Der englische Eisenbahnverkehr wird in vollem Umfang wieder aufgenommen

London, 8. Juli. Die englischen Eisenbahngesellschaften geben bekannt, daß am Montag der gesamte fahrplanmäßige Verkehr auf allen Strecken wieder aufgenommen wird. Diese Bekanntmachung, die zweifellos im Einverständnis mit der Regierung erfolgt ist, dürfte ein deutlicher Hinweis dafür sein, daß man man mit der baldigen Beilegung des Kohlenstreiks rechnet.

Marokkanische Kampfvorbereitungen

Paris, 8. Juli. Nach den Nachrichten aus Fez wird heute über den auf eine spanische Abteilung bei Suk el Tnine ausgeführten Ueberfall Näheres bekannt, Angehörige eines der unterworfenen Stämme führten den Ueberfall aus und töteten dabei 48 Spanier und zahlreiche Eingeborene. Im Gebiet von Taza werden alle Vorbereitungen zu einem großen Kampf getroffen. Besonders gefährdet ist der Posten von Tamjud. Die feindlichen Stämme befestigen die Nordhänge des Bumela. Wie sich die unterworfenen Stämme in dieser Gegend bei einem Angriff verhalten werden, ist zweifelhaft.

Die Westfalenanleihe überzeichnet

Münster, 7. Juli. Nach einem soeben eingegangenen Telegramm des Bankhauses Rothschild in London an den Landeshauptmann der Provinz Westfalen ist die heute in London aufgelegte Westfalenanleihe stark überzeichnet worden. Das Ergebnis der Anleihe wird mit Rücksicht darauf, daß es sich nach der Dawesanleihe und der Kalianleihe um die erste offizielle deutsche Anleihe auf dem Londoner Markt handelt, in den Londoner Bankkreisen als ein großer Erfolg der deutschen Sache angesehen.

Wie wir hören, hat der deutsche Botschafter gestern die deutschen Vertreter empfangen und ebenfalls seiner lebhaften Befriedigung darüber Ausdruck gegeben, daß durch die Westfalenanleihe der erste Schritt zur Oeffnung des Londoner Marktes für deutsche Anleihen getan sei.

Wer wird Regierungs-Präsident in Münster?

Münster, 7. Juli. Die von einigen westfälischen Blättern gebrachte Mitteilung, das preußische Kabinett habe sich am Dienstag nachmittag mit der Frage der Nachfolgeschaft des früheren Regierungspräsidenten von Münster, Dr. Haslinde, befaßt und beschlossen, an seine Stelle den Ministerialrat Dr. Amelunxen zu berufen und der Provinzialausschuß habe sich mit der Ernennung des Dr. Amelunxen zum Regierungspräsidenten des Regierungsbezirkes Münster bereits einverstanden erklärt, entspricht nicht den Tatsachen. Wie wir erfahren, schweben noch Verhandlungen gemäß Artikel 86 der preußischen Verfassung.

Zur Kölner Alkoholorgie

Köln, 8. Juli. Nach amtlichen Feststellungen sind von der Polizei zwei Opfer der Alkoholorgie aufgefunden worden, die bereits durch übermäßigen Alkoholgenuß gestorben waren. Eine weitere Person wurde in betrunkenem Zustand in das Krankenhaus eingeliefert, wo sie nach einiger Zeit gestorben ist. Auch hier ist der Tod durch übermäßigen Alkoholgenuß eingetreten. Anders lautende Mitteilungen über die Art des Todes und die Zahl der Todesfälle sind nicht zutreffend. Insbesondere ist amtlich bisher nichts darüber bekannt geworden, daß Personen im Rausch ertrunken sind. Der Inhalt der Fässer bestand, wie durch den hinzugezogenen gerichtlichen Weinsachverständigen festgestellt wurde, aus einwandfreiem, leichtem, jungem Moselwein. Zehn Personen wurden von der Polizei wegen Trunkenheit zu ihrer eigenen Sicherheit sistiert, weitere zehn Personen sind infolge ihres Zustandes im Krankenhaus untergebracht worden. Die meisten sind bereits entlassen bzw. befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Sport

Siegerehrung

Bochum, 7. Juli. Die Stadt Bochum bereitete den Meistern und Rekordmännern, die heute an den dritten internationalen Westfalen-Kampfspielen teilnahmen, einen großzügigen Empfangsabend. Unter den Gästen bemerkte man den neuen Weltrekordinhaber Dr. Peltzer, die Breslauer Körnig, Krause, Mahlitz, Stortz-Halle, Cornelius-Bochum, ferner die bekannten Ausländer Imbach-Schweiz, Haidju-Ungarn und die Holländer Paulen und von den Berghe. Oberbürgermeister Dr. Ruer gedachte in seinen Begrüßungsworten besonders des am vergangenen Sonnabends von Dr. Peltzer in London errungenen Weltrekords und ließ seine Worte ausklingen in den Wunsch, daß der Sport die erste Brücke zur internationalen Verständigung herstellen möge. Dr. Peltzer und Körnig erhielten von der Stadt Bochum einen silbernen Becher.

Die Leichtathleten in Bochum

Bochum, 7. Juli. Die heute abend von Tus-Bochum veranstalteten leichtathletischen Wettkämpfe nahmen einen glänzenden Verlauf.

Resultate.

1000 Meter-Lauf (Anfänger): Burghardt (Tus) 2,52,6 Min., Stubbe (Schalke 74-96) 2,53,2 Min., Stratmann (Tus) 2,54,6 Min.

1500 Meterlauf: Krause-Breslau 4,08,5 Min., Wollmer, Cassel, 4,09,4 Min., Boltze-Stettin 4,12,4 Min.

Hochsprung: Rodin - Stettin 1,65 Meter, Schmelter (DSC 95) 1,65 Mtr., Durch Stechen entschieden Freimut (Tus) 1.60 Meter.

100 Meter (Einladung). Körnig - Breslau 10,7 Sek., Marlitz-Berlin 11 Sek., van den Berg-Holland 11,1 Sek.

Diskuswerfen: Hoffmeister-Hannover 44,86 Mtr., Stehr (DSC. 95) 38,45 Mtr., Weiß (SC. Berlin) 35,21 Meter.

110 Meter-Hürdenlauf: Troßbach-Berlin 15, Karsten-Stettin 15,3 Sek.

1000 Meter-Staffel (Jugend 08): DSC. 99-Düsseldorf 2,3 Min., Westfalia-Herne 2,7 Min., Tus-Bochum 3,1 Min.

400 Meter-Lauf (Einladung): Dr. Peltzer 48,9 Sek., Paulen-Holland 49 Sek., Stortz-Halle 50,4 Sek.

3000 Meterlauf: Walpert-Cassel 8,59,4 Min., Husen-Recklinghausen 9,11,8 Min., Seidler (Tus-Bochum) 9,41,6 Min.

200 Meterlauf (Einladung): Marlitz-Berlin 21,9 Sek., van den Berge-Holland 22 Sek., Haiduck-Ungarn 22,5 Sek.

Speerwerfen: Dr. Schlünder-Schwerte 54,5 Meter, Hoffmeister-Hannover 53,77 Mtr., Metzdorf (DSC 95) 52,74 Meter.

1000 Meter-Lauf (Jugend 10-11). Goldhausen-Herne 2,59,5 Min., Freimut-Bochum 3,05,6 Min., Cornelius II (Tus) 3,10,6 Min.

3 mal 1000 Meterstaffel: Preußen-Stettin 8,4,2 Min., Turu-Düsseldorf 8,10,8 Min., Tus-Bochum 8,25,4 Min.

4 mal 100 Meterstaffel: Berliner Sportklub 42,6 Min., Holland 43, Essen 43,2 Sek.

Handel

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 7. Juli. Auftrieb: 621 Stück Großvieh, 191 Schweine, 20 Kälber. Der Handel war in guten Tieren lebhaft, sonst mittel. Kühe kosteten 300—750, Rinder 150—400 M. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. (Ohrenmarken Nr. 76 821 bis 77 449). Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten 6—8 Wochen alte Ferkel 31 bis 48 M. von 8—10 Wochen 50—65 M. von 10—12 Wochen 65—90 M. Der nächste Markt findet am 14. Juli statt.

Berliner Börse.

Berlin, 7. Juli. Es bekundete sich heute eine bemerkenswerte Widerstandskraft an der Börse. Das Publikum war nicht so sehr als Abgeber am Markte, sondern hatte teilweise zu noch niedrigerem Kurs, als heute zu erzielen war, ziemlich große Kaufaufträge nach hier gelegt. Auch das Ausland soll als Käufer namentlich in Elektrizitätspapieren aufgetreten sein. Das Geschäft ist wesentlich ruhiger, die Stimmung nervös und unsicher. Die Kursbildung war nicht ganz einheitlich und zumeist um 1 bis 2 Prozent und vereinzelt etwas schwächer. Felten u. Guilleaume verloren 4 Prozent, Elektrobank 6 Prozent. Erholungen von 2 bis 4 Prozent wiesen einzelne Montan-, Chemischen-, Maschinen- und Motorenfabrik-Aktien auf. Nach den ersten Kursen trat eine Befestigung ein, welche den Kursstand weiter um ungefähr 1 Prozent hob. Die allgemeine Unsicherheit gab sich später in beträchtlichen Schwankungen der führenden Papiere kund. Dann wurde die Stimmung wieder fester, ohne daß sich die Unsicherheit legte. Schiffahrtaktien waren überwiegend fest, namentlich Paketfahrt teilweise auf amerikanische Gerüchte, man beabsichtige große Dampferneubauten. Die Aktien der Berliner Großbanken waren im allgemeinen behauptet. Provinzialinstitute waren 2—3 Prozent niedriger. Türkische Anleihen liegen behauptet. Die Geldverhältnisse werden allmählich leichter, Tagesgeld 5—6½ Prozent. Die Erholung machte später Fortschritte, so daß sich der Schluß auf der ganzen Linie fest gestaltete. Ueberwiegend schwächer lagen freilich die zu Einheitskursen gehandelten Industriewerte, in denen sich das Publikum anscheinend stärker realisierte. Schlußkurse: Paketfahrt 151, Lloyd 146, Deutsche Bank 151¾, Bochumer 138, Gelsenkirchener 151¾, Harpener 142, Farbenindustrie 239½, A. E. G. 137, Schuckert 119½, Siemens u. Halske 163.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 7. Juli. Obwohl die ausländischen Meldungen fest lauteten und die Cifforderungen erneut höher waren, zeigte sich doch für Weizen in nahen Terminen kaum Unternehmungslust, so daß die Preise sich nur wenig höher stellten. Die Ursache hierfür lag darin, daß sich auch für Weizenmehl auf spätere Lieferung wenig Interesse zeigte. Ganz ähnlich waren die Verhältnisse für Roggen, dessen Notierung um Kleinigkeiten nach oben ging. Die in Berlin noch liegende Ware ist zu allerdings hohen Forderungen angeboten, auch Auswärts ist mehr Material vorhanden. Die Forderungen für Roggenmehl aus der Provinz lauteten höher. Die Muster von neuer Wintergerste zeigen sehr verschiedene Qualitäten. Hafer blieb bei kleinem Angebot fest. Für Mais sind die Forderungen ebenfalls erhöht worden.

Veränderung der Zinssätze der preußischen Staatsbank.

Berlin, 7. Febr. Die preußische Staatsbank hat beschlossen, die Haben-Zinssätze nicht herabzusetzen, dagegen die Soll-Zinssätze um ½ vom Hundert zu ermäßigen.

Kurze Meldungen

Zu den Versuchen des Herrn von Berg in Vergleichsverhandlungen mit den Hohenzollern einzutreten, hat die preußische Regierung einen Beschluß noch nicht gefaßt. Die Zeitungsmeldung, die am Mittwoch morgen durch die Presse ging, entspricht, wie wir von zuständiger Stelle hören, nicht den Tatsachen.

Reichstagspräsident Loebe und seine Gattin, geborene Schaller, feiern am Freitag, dem 19. Juli, ihre silberne Hochzeit. Am gleichen Tage feiern die Eltern der Frau Loebe ihr goldenes Ehejubiläum.

Auf eine volksparteiliche Anfrage, die sich gegen die polizeiliche Genehmigung des Films „Panzerkreuzer Potemkin" in Baden richtete, antwortete im Landtage der Minister des Innern, daß zu einem polizeilichen Verbot die Rechtsgrundlage fehle. Nachdem die Oberprüfstelle in Berlin den Film mit gewissen Streichungen freigegeben habe.

Wie die Blätter aus Fez melden, ist die Lage im Frontabschnitt Tasa unübersichtlich. Es liegen widersprechende Nachrichten über die Haltung der Stämme vor. Von dem spanischen Frontabschnitt wird gemeldet, daß eine Reihe von Riffstämmen für die Wiederaufnahme des Kampfes gegen die Spanier werben.

Nach einer Associatet Preß-Meldung aus Tokio wurde Westjapan von schweren Wolkenbrüchen heimgesucht. 30 Personen sind ertrunken. Es sind bisher 4300 Häuser zerstört worden.

Statt besonderer Anzeige.

Gestern nachmittag entschlief an den Folgen eines Schlaganfalles nach kurzem schweren Leiden unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Landwirt

Dietrich Wienke

im Alter von bald 74 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hervest-Dorsten, Charlottenburg, Eichlinghofen, Weitmar und Brackel, den 7. Juli 1926.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 10. Juli 1926, nachmittags 4½ Uhr, vom Trauerhause in Marten, Goethestr., aus statt. Hausandacht ½ Stunde vorher.

Bekanntmachung

Schaumweinsteuer

Wer am 1. 7. 26 Schaumwein besitzt, muß ihn innerhalb einer Woche bei der Zollstelle seines Bezirks schriftlich oder zu Protokoll unter Angabe des Aufbewahrungsraumes, der Gattung, der Menge (Zahl und Größe der Umschließung) anmelden. Schaumwein, der sich am 1. 7. 26 unterwegs befindet, ist vom Empfänger anzumelden, sobald er in dessen Besitz gelangt ist. In der Anmeldung ist die Versicherung abzugeben, daß sich mehr nachsteuerpflichtiger Schaumwein nicht im Besitz des Anmeldenden befunden hat.

Befreit bleibt Schaumwein im Besitz von Eigentümern, die weder Ausschank noch Handel mit Getränken betreiben, sofern die Gesamtmenge nicht mehr als 50 Flaschen beträgt.

Die Steuerzeichen sind nach der Ausgabe sofort sorgfältig und vorschriftsmäßig anzukleben.

Hauptzollamt Bochum.

Bekanntmachung

betr. die Verteilung der Dienstgeschäfte auf die besoldeten Magistratsmitglieder

Als Dezernatsverteilung (stichwortartig) wird festgelegt:

Erster Bürgermeister Dr. Mende: Allgemeine Verwaltung, Mitwirkung bei sämtlichen Dezernaten als Magistratsdirigent, Dienstaufsicht, Personalangelegenheiten (Bürodirektion, Registratur, Botenmeisterei, Kanzlei, Bürobedarfsamt), Magistrats- u. Stadtverordnetenangelegenheiten, Vertretung der Stadt nach außen, Stadtsyndikat, Stadtausschußangelegenheiten, Magistrats- und Volksbüchereien, Vereinssachen, Presseangelegenheiten, Eingemeindungsangelegenheiten, Schiedsmannssachen, Mieteinigungsamt und Gewerbegericht, Standesämter, Sparkasse, Schuldezernat, Polizei- und Meldewesen, Jagdangelegenheiten.

Zweiter Bürgermeister Schulze: Stellvertreter des Ersten Bürgermeisters in Behinderungsfällen, Finanzdezernat, (Etats-, Finanz- und Kassenangelegenheiten, Realkreditverhältnisse), Steuerverwaltung, Requisitionssachen, Haftpflicht-, Diebstahls-, Einbruchsversicherungen pp., Wahlangelegenheiten.

Stadtrat Schmitz: Hochbau, Tiefbau, Vermessungs-, Friedhofswesen, Straßenreinigung, Liegenschaftssachen, Grundstücks-, Separations-, Acker-, Enteigmungs-, Fluchtlinien-, Stadterweiterungs- und Siedlungsangelegenheiten, Baupolizei, Angelegenheiten der städtischen Arbeiter, Badewesen, Schlachthof, Verkehrswesen.

Stadtrat Hermes: Wohlfahrtsamt, Gesundheitswesen, Arbeitsamt und Wohnungsamt.

Angelegenheiten, die in der Uebergangszeit von den einzelnen Herren Dezernenten bearbeitet, aber zur Zuständigkeit eines anderen Dezernenten gehören, werden nach Anweisung des Magistratsdirigenten federführend von dem zeitigen Bearbeiter zum Abschluß gebracht, wobei die Spezialfragen von dem zuständigen Dezernenten erledigt werden.

2603 **Dr. Mende, Erster Bürgermeister.**

Bekanntmachung.

Stadtverordnetensitzung am Samstag, dem 10. Juli 1926, nachmittags 4½ Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaale (Höhere Mädchenschule) an der Viktoriastraße. 2600

Castrop-Rauxel, den 7. Juli 1926.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

Bekanntmachung.

Außer den bereits veröffentlichten sind ferner folgende städtische Dienststellen in den nachstehend bezeichneten Gebäuden untergebracht worden:

1. **im Rathaus, Ringstraße Nr. 29:**
   das Schulamt.
2. **im Verwaltungsgebäude 1, Wittener Straße 32:**
   a) das Standesamt 1 (bisher Kaiser-Friedrich-Straße 11);
   b) das Standesamt 2 (bisher Amtshaus Rauxel).
3. **im Gebäude Kaiser-Friedrich-Straße 11:**
   außer der Sparkasse der Stadt Castrop die Sparkasse des Amtes Rauxel. 2601

Castrop-Rauxel, den 6. Juli 1926.

Der Magistrat.

Städtische
Bühnen
Dortmund

Donnerstag, 8. Juli
Stadttheater
7½—10½ Uhr
Außer Vormiete
Die Fledermaus
Burgwalltheater
7½ Uhr 2565
Geschl. Vorstellung

4-5-Zimmer-Wohnung
in guter Lage in **Habinghorst,** mögl. Kronprinzenstr., geg. hohe Miete gesucht.

Meldungen an **Gebr. Schärf, Habinghorst,** Kronprinzenstr. 89. 2587

Mehrere tüchtige
Anstreicher-Gehilfen
die im bess. Leinfarben-Anstrich und Tapezieren bewandert sind, per sofort gesucht. 2607
Clemens Richter
Castrop-Rauxel 2

Ordentlicher kath.
Junge
15—16 Jahre alt, für landwirtsch. Arbeiten sofort gesucht. 2599
Hugo Middeldorf,
Landwirt
Leveringhausen
Endstation Ickern.

Lehrmädchen
aus achtbarer Familie per sofort gesucht. 2606
Großmann,
Münsterstraße 16.

60 Mk. wöchentlich
kann jeder in Stadt und Land verdienen durch Uebernahme der Vertretung an Private. Reisemuster sowie Auskunft umsonst streng reelle Sache. 2604
Rudolf Klöckner, Erbach, Westerw.

Frauen
erhalten kostenlose Auskunft in allen hygien. Angelegenheiten. Werktags von 2—6 und Sonntags von 10-2 Uhr. Briefl. Auskunft geg. Rückporto. Lieferung aller hygien. Bedarfsartik. z. Kranken-, Gesundheits- u. Schönheitspflege. 1083
E. Becker, Dortmund,
1. Kampstr. 126
(am Körnerplatz)

Den verehrten Einwohnern von **Castrop-Rauxel u. Umgebung** zur gefl. Mitteilung, daß ich mein 1944
Sarggeschäft
in vollem Umfange wieder aufgenommen habe. Aufträge werden wie früher prompt erledigt.
Särge
in allen Größen und Preislagen stets vorrätig.
Möbelhaus Peter Mönnich
Ruf 149 **Castrop** Münsterstr. 30.

Hypotheken
zu bedeutend ermäßigten Zinsbedingungen werden vergeben durch
Frau B. Nottebrock, Börnig-Sodingen.

Verdingung

Zum Neubau eines Mehrfamilienhauses im Sandweg für die Gemeinn. Baugenossenschaft e. G. m. b. H. Castrop sollen die gesamten Bauarbeiten in getrennten Losen vergeben werden. Zeichnungen sind bei Herrn Architekt O. Münnekehoff, Bahnhofstraße 35, einzusehen. Unterlagen werden gegen Unkostenerstattung abgegeben. — Verschlossene Angebote mit Aufschrift des betr. Loses sind dortselbst am 15. Juli 1926 abzugeben und werden in Gegenwart etwaiger Bieter geöffnet.

Erd-, Maurer-, Zimmerarbeiten, vormittags 10 Uhr,

Klempner-, Dachdecker-, Installation, vormittags 10½ Uhr,

Schreiner-, Anstreicher-, Elektroinstallation und Außenputz, vormittags 11 Uhr.

Der Vorstand der Gemeinnützigen Baugenossenschaft e. G. m. b. H.
Castrop.
J.A. Kramwinkel.

Nagut
bewirkt bei d. Mast und Milcherzeugung d. vollständige Ausnutzung des Futters, heilt Knochenweiche und Beinschwäche unter Garantie und ist das bestbewährte
Aufzuchtfutter
für Ferkel, Kälber, Ziegenlämmer auch ohne Voll- und Muttermilch. Landwirt Heinr. Busse, Ovenstedt, schreibt: „Bestätige hierdurch die guten Erfolge, welche ich seit 2 Jahren mit dem Nagut-Aufzuchtfutter erzielt habe. Ich füttere es als Beifutter an kleine Ferkel und erreichte dadurch noch kürzlich bei 12 Tieren im Alter von acht Wochen ein Durchschnittsgewicht von 51 Pfund. Es ist mir bei der Aufzucht von Jungvieh unentbehrlich, sodaß ich es jedem Landwirt nur empfehlen kann. 1218

Zu haben bei:
H. Hethey, Castrop, Münsterstraße 23,
Lager Schulte-Becker
W. Lambertz, Futtergroßhandlung
H. Berninghaus, Drog. Holthausen.

Als außergewöhnlich preiswert empfehle
1 Pianino
zu Mk. 750.—
1 Pianino
zu Mk. 890.—
beide nur wenig gebraucht und mit voller Garantie. 2502
Pianohaus
Hilger, Essen
im Keramikhaus.

Oeffentl. Wettannahme

in Gerthe 2581

gegenüber der Post, Castroperstraße 17

des konzess. Buchmachers
Karl Seibel 2480

Leiter: Emil Düppe, Tel. 722 Amt Castrop

Resultate und Wetten von Rennen zu Rennen.

Polstermaterial
für Betten, Sofas u. s. w. Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Autos
Herner Säckehaus Fr. Spieß 143
Abteilung Polstermaterial.
Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier

Ihr eigener Vorteil
gebietet Ihnen, Ihre Anzeigen **vor** 4 Uhr nachmittags aufzugeben, da später aufgegebene nur mehr in Eile gesetzt, also nicht mit der erwünschten Sorgfalt behandelt
und nicht mehr an günstiger Stelle plaziert werden können

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen.
Ingenieurschule für Maschinen- und Automobilbau, Elektrotechnik. Einzige Sonderabteilung für Landmaschinen und Flugtechnik.

Hühneraugenpflaster
Maroplast
entfernt schmerzlos und sicher Hühneraugen und Hornhaut.
Nur zu haben bei:
Hugo Pruys junior
Habinghorst
Germanenstraße 43



ORIENT. TABAK- u. ZIGARETT.-FABRIK „YENIDZE" INH. HUGO ZIETZ, G.M.B.H.

Das hohe „C"



stellt sich als eine 6 Pfg.-Zigarette von höchster Leistung dar. Wie der erste Tenor das hohe C nur durch sachgemäße stimmliche Pflege in abgeklärter Klangschönheit erhält, so ist auch die Zigarette „Das hohe C" ein Produkt reicher Erfahrung und sorgsamer Schulung. In ihren feinen, wohlabgewogenen Verhältnissen in Tabak-Qualität und Tabak-Mischung ist sie ein Bekenntnis ernsten und zielsicheren Wollens auf dem Gebiete moderner Zigaretten-Fabrikation. Sie bietet beim Genuß in Geschmack und Aroma Reize, die gegenüber dem Ernste des heutigen Lebens einen wohltuenden Ausgleich schaffen.

Bitte prüfen Sie



Das hohe „C"

DRESDEN, KÖLN, KÖNIGSBERG, PR. EILENDORF i. SA.